

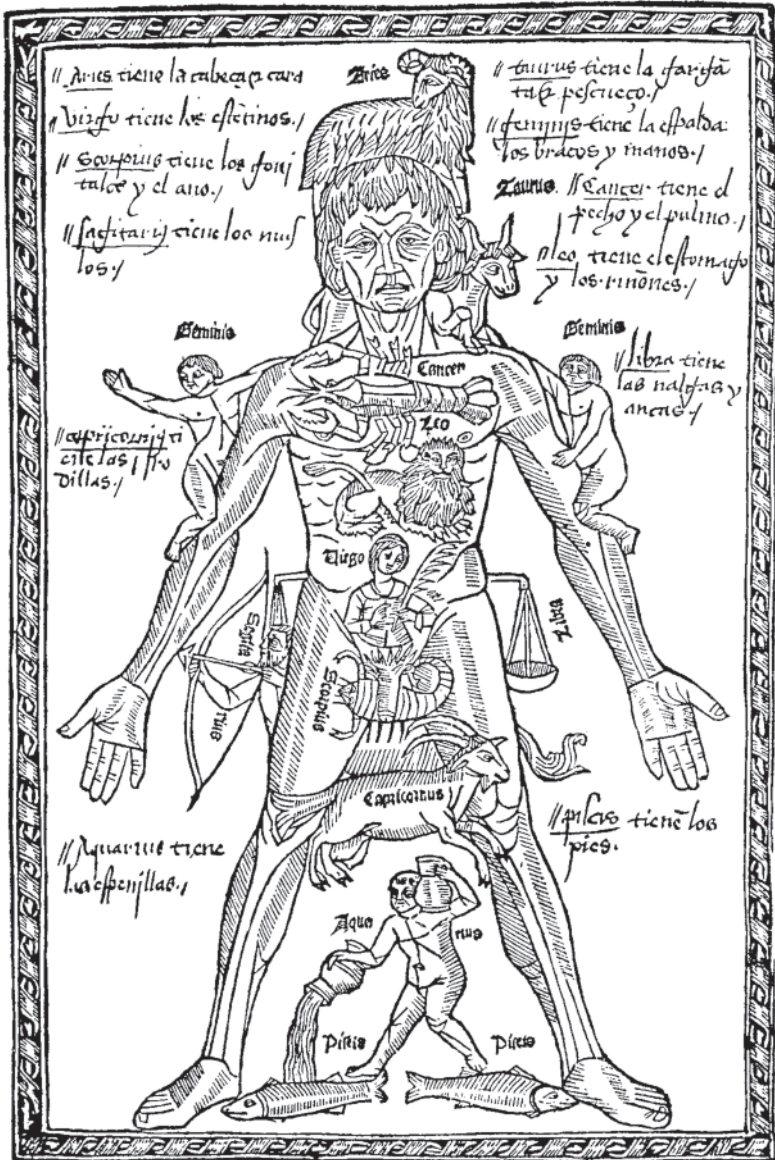
Entheogene Blätter

Journal der freien Erforschung wirksamer Pflanzen und Substanzen.
Hrsg. Hartwin Rohde - „Entheogene Blätter“ basiert auf
„The Entheogen Review“ von D. Aardvark und K. Trout.

Ausgabe 14 – Juli / 2003



Preis € 5,50
ISSN 1610-0107



Zuordnung von Tierkreiszeichen und Körperteilen
Epilogo en medicina y cirugia von JUAN DE BURGOS, 1495

EDITORIAL

Viel zu lange ist es nun her, dass ein Heft dieser Zeitschrift ausgeliefert wurde. Der Grund ist schnell gefunden: die Druckerei muss bezahlt werden, bevor die nächste Ausgabe gedruckt werden kann. So liegen dann auch im Moment zusätzlich zu den Ausgaben dieser Lieferung drei Hefte fertig hier auf den Festplatten und harren darauf in die Welt da draußen hineingedruckt zu werden.

Um Kosten zu sparen werden wir auch eines der kommenden Hefte aus 2004 zum Anlass nehmen, das Format auf DIN-A4 (oder ein handlicheres Zwischenformat) zu setzen, und dabei Schriftarten und -schnitte sowie verfügbare Fläche (also Textmenge) konstant lassen. Für einige Zeit wird Entheogene Blätter also etwas dünner, dafür großflächiger und in der Herstellung billiger (nicht wertloser) sein.



*Zebra spinne (Argiope bruennichi) in typischer Pose.
Foto: M. Berger*

Ebenfalls in eigener Sache möchte ich auf unseren, nach einem Jahr endlich fertiggestellten Online-Shop hinweisen. Unter <https://shop.entheogene.de/> kann man sich – ohne Angst vor allzu umfassenden Logfiles – sehr interessante Bücher, DVDs, ein wenig überhaupt nicht entheogenes und natürlich verschiedene Zeitschriften kaufen. Es werden nach und nach weitere Produkte dort zu finden sein, die man sonst entweder komplett vergebens sucht oder einfach nicht auf die Idee kam, dass sie existieren. Die Sache mit den Logfiles hat einen datenschutzrechtlichen Hintergrund: es werden keinerlei personenbezogene Daten in den Serverlogs gespeichert, im wesentlichen also keine IP-Adressen. Die Verbindung zu unserem Shop ist darüber hinaus immer verschlüsselt. Vorschläge für wahlweise anonymisierte Postzustellung werden gern entgegen genommen – wenn so etwas gewünscht wird.

Das vorliegende Heft ist der zweite Teil zum Thema „psychoaktive Tiere“, der im Heft „Juni 2003“ begonnen wurde. In diesem zweiten Teil geht es nun weniger um eine möglichst umfassende Auflistung von Arten. Es sollen vielmehr einige Aspekte bestimmter Spezies herausgestellt werden. Als Erweiterung des Themas kann der Artikel über mutterkornalkaloidhaltige Bakterien gesehen werden, zu dem im Heft September 2003 eine Ergänzung erfolgen wird. Auch der Artikel in der Rubrik „Forschung“ könnte dem Titelthema zugeordnet werden, ist aber wegen der doch eher symbolischen Rolle der Tiere in die besagte Rubrik eingeordnet worden. Ich bin mir sicher, dass in einigen Artikeln der kommenden Hefte das Thema Fauna erneut aufgegriffen wird.

Berlin im November 2004, Hartwin Rohde.

Titelthema

„Fauna II“

- Psychoaktive Tiere, die Zweite 329
Eine abschließende und erweiternde Zusammenstellung psychoaktiver Tiere.
- Der Marienkäfer 333
Ein Glückssymbol als Aphrodisiakum, Rausch- und Heilmittel.
- Bacterium Psychoactivum 336
Streptomyces rimosus - Ein mutterkornalkaloidhaltiges Bakterium.

Editorial 327

Reisebericht

Begegnung mit dem Himmelsdrachen 338
Eine Reise mit Pilzgeistern in Thailand. Der Autor beschreibt seinen erfolgreichen Versuch, in Thailand an die dort traditionell genutzten Psilocybin haltigen Pilze zu gelangen sowie das Erleben nach Einnahme.

Forschung

Der Schriftfund von Wadi Dhauffa 345
Der Text versucht die Herkunft unserer Tierkreiszeichen sowie deren Zuordnung zu einzelnen Körperteilen des Menschen zu erklären, wobei die Bedeutung eines der ersten Drogenverbote für den Prozess der Mystifizierung dieser Sternbilder intensiv ausgelotet wird. Ein wenig esoterische / astrologische Vorbildung ist zum Verständnis des Textes von Vorteil, jedoch nicht zwingend notwendig.

Stimmen

Interview mit JONATHAN OTT 363
JÖRG AUF DEM HÖVEL und ACHIM ZÜBKE sprechen mit JONATHAN OTT während einer Feier im Haus von Dr. RÄTSCH und Dr. EBELING.

Besprechung

Psychedelic History 370
Aufgegebene Magazine der Psychedelischen Forschung, die nicht in Vergessenheit geraten sollten – Teil 1: integration - Zeitschrift für geistbewegende Pflanzen und Kultur.

Impressum

374

Titelblatt: „Firefish“ - Martina Hoffmann (art@martinahoffmann.com)
Titelblatt innen: Schmitt aus „Epilogo en medicina y cirugia“ - Juan de Burgos
Titelblatt hinten außen: „Caught In The Web“ - Martina Hoffmann (art@martinahoffmann.com)

FAUNA II

Das Thema wurde im Heft 06/2003 bereits begonnen, hier nun findet sich der abschließende, zweite Teil dieses Titels. Es werden zwar in weiteren Heften immer mal wieder kleinere oder größere Artikel zu Tieren und deren Psychoaktivität bzw. deren Psychoaktiva-Nutzung erscheinen, doch wir hoffen, das Thema ausreichend behandelt zu haben um einen Ansatz für eigene Forschungen zu bieten. Im vorliegenden Heft werden weniger einzelne Spezies ausführlich behandelt, als vielmehr ein größerer Überblick vermittelt. Detaillierter wird auf den Marienkäfer eingegangen, der im Schlussheft des Jahres 2003 noch eine wesentliche Rolle als Glückssymbol spielen wird. Ebenso gibt es einen kurzen Artikel zu Mutterkornalkaloid haltigen Bakterien. Zu diesem, kurz vor Redaktionsschluss eingelieferten Artikel gibt es mittlerweile neuere Erkenntnisse, die dann im Heft 09/2003 in aller Kürze ausgeführt werden. Abschließend, auch wenn es redundant erscheint, noch einmal der Hinweis, dass Tierquälerei (wozu nach unserer Meinung auch Tierversuche gehören) nicht unser Ziel ist. Die dargebotenen Informationen haben informativen Charakter und sollen weder zu Versuchen an oder mit lebenden noch an oder mit toten Tieren führen – Forschung sollte nicht töten. Im Übrigen sind natürlich die relevanten Gegebenheiten nationaler Gesetze einzuhalten.

Psychoaktive Tiere, die Zweite

Markus Berger

Mein Wissen um psychoaktive Tiere verdichtet sich allmählich – aus dem bisher gesammelten Material erstelle ich gerade in mühevoller Kleinarbeit ein Buch. Unterdessen ist in Italien im psychonautischen Verlag Nautilus das Buch „Animali psicoattivi“ von GIANLUCA TORO herausgekommen. Ich stehe in gutem Kontakt zu GIANLUCA und er steuert auch einige Teile seines Buchs zu meinem bei. Außerdem hatte ich inzwischen Gelegenheit, CHRISTIAN RÄTSCH und seine Bibliothek diesbezüglich zu konsultieren.

Da sämtliche Teile des entstehenden Buches zwar schon gesammelt aber doch noch recht fledderig und ungeordnet sind, ist dieser zweite Teil des Artikels nicht in monografischer Übersicht verfasst. Er stellt in zusammenfassender Form die bislang nicht in die Indizierung aufgenommenen Tiere dar.

Mit tiefem Dank an CHRISTIAN RÄTSCH aus Hamburg und GIANLUCA TORO aus Italien.

Psychoaktive Säugetiere: Kaninchen, Giraffe und Mensch

„Natürlich sind wir Tiere:

Immerhin teilen wir fünfzig

Prozent unserer Gene mit Bananen.“

CHRISTIAN RÄTSCH, 03.07.2004 Hamburg

Kaninchen verspüren offenbar keinerlei Wirkung, wenn sie psychoaktive *Solanaceen* verspeisen. In Devonshire (England), hatte Mitte des 19. Jahrhunderts ein Mr. CHARLES SPRAGUE Kaninchenfleisch gegessen und eine typische *Tropanalkaloid*-intoxikation erlitten. In Berlin wurde daraufhin ein diesbezügliches Experiment gestartet (RUNGE): Ein Kaninchen wurde acht Tage lang mit Früchten von *Atropa* (Tollkirsche), *Brugmansia* (Engelstropfete) und *Hyoscyamus* (Bilsenkraut)

gefüttert, erlitt aber keinerlei Vergiftung. Das Fleisch des Kaninchens ist allerdings in einem solchen Fall für Menschen hoch potent geistbewegend (RUSPINI 1865).

Der Anthropologe IAN CUNNISON erforschte das Leben des arabischen Stammes der Humr (Baggara) im südwestlichen Kordofan im Sudan. Unter anderem begleitete er die Humr bei einer ihrer Jagdexpeditionen auf Elefanten und Giraffen. Währenddessen machte er eine für die Ethnopharmakologie interessante und wichtige Entdeckung: Nachdem die Jäger eine Giraffe getötet haben, bereiten sie ein Getränk aus Leber und Knochenmark, das ummnyolokh genannt wird. Die Jäger sagen, dass das Getränk der Hauptgrund für die Giraffenjagd ist. CUNNISON berichtet, dass eine Person, die einmal ummnyolokh getrunken

hat, immer wieder zur Giraffe zurückkommen soll. Die Humr sind Mahdists, strenge Abstinenzler, und ein echter Humrawi ist niemals vom *Alkohol* betrunken (landessprachlich sakran). Die Humr verwenden das Wort sakran auch um die Effekte, die umnyolokh bewirkt, zu beschreiben. Nach dem Genuss des Giraffentranks wird im Allgemeinen von Giraffenträumen berichtet. CUNNISON schrieb, dass er tatsächlich einen Mann hörte, der kurz nach dem Trinken ‚Giraffe von links!‘ schrie. Wach-Halluzinationen, die unter dem Einfluss des Getränks auch erfahren werden, beziehen gewöhnlich ebenfalls Giraffen mit ein (CUNNISON 1958). Vielleicht ist DMT die psychoaktive Substanz, die im Knochenmark der Giraffe vorkommt. Dann allerdings müsste in umnyolokh ein MAO-Hemmer (z.B. beta-Carboline) enthalten sein oder auf anderem Wege aufgenommen werden. Die magischen Trünke der zahlreichen eingeborenen Völker Afrikas, Neu-Guineas und Amerikas enthalten diverse geistbewegende Pflanzen und mitunter auch Tiere oder Teile von Tieren, von denen nur wenige auf ihre möglichen psychoaktiven Eigenschaften hin erforscht worden sind. Überlieferte Rezepte von europäischen Hexen schließen häufig tierische Additive wie Katzengehirne oder Fledermausblut mit ein (siehe weiter unten).

Auch der Mensch gehört zu den Tieren, nämlich zu den Säugern – auch wenn das die wenigsten so hören mögen. Ebenso wie die verschiedenen Tiere, verfügt auch der Mensch über einen vielgestaltigen endogenen Haushalt psychoaktiver Drogen. Da allerdings der Mensch nicht für die Zubereitung und Einnahme von derartigen Verbindungen „verwendet“ wird, beschränke ich mich in der nebenstehenden Tabelle auf die kurze Zusammenfassung der wichtigsten körpereigenen Drogen im *Homo sapiens*. Auch die diversen Tiere, welche nicht wortwörtlich benutzt werden, führe ich hier nicht weiter auf. Denn unter diesem Aspekt müsste im Grunde fast jedes Lebewesen in diese Übersicht eingearbeitet werden.

Die alten Hexenrezepte: Cocktails psychoaktiver Tiere und Pflanzen?

„Schlangenfleisch vom Schwarzmoorteich
 Koch im Kessel weiß und weich;
 Aug vom Frosch, vom Molch der Kropf,
 Flaum vom Kauz, vom Hund der Kopf
 Natternzunge, Blindschleichhaut;
 Eidechsebein und Bilsenkraut
 Zum Gebräu der Mühsal brauche,
 Höllenjauche, fauch und schmauche.“

SHAKESPEARE „MCBETH“, 4. Akt, 1. Szene

Möglicherweise deuten die vielen tierischen Ingredienzen der alten Hexentrünke auf eine Verwendung psychoaktiver Animalien hin. Vielleicht ist manche Zutat aber auch nur Synonym für eine bekanntere psychotrope Entsprechung. Könnte das im MCBETH zitierte „Aug vom Frosch“ nicht für die visuelle Komponente der in manchen Frosch- und Krötengattungen anwesenden psychedelischen Inhaltsstoffe stehen? Damit stünde das Auge sozusagen für den Aspekt des besseren oder wirklichen Sehens unter dem Einfluss von aktiven *Tryptaminen* und Analogen. Auch viele der anderen Rezeptzutaten lassen auf eine Verbindung mit geistbewegenden Substanzen resp. Tieren schließen oder die Andeutung auf mögliche Synergismen innerhalb deren pharmakologischer Aktivität vermuten. Im obigen Zitat werden genannt der Frosch, die Schlange – im Speziellen die Natter – der Molch und die Eidechse. Interessant, dass an psychotropen Pflanzen ausschließlich das Bilsenkraut *Hyoscyamus niger* angegeben ist.

Bekifft Heuschrecken, koksende Motten und trippende Schnecken

„Ich rauch so gern Heu
 und ess dazu Schrecken ...“

AL K. LOID

Grashüpfer halten sich gern in Hanffeldern auf. Die Insekten fressen sich am Kraut ordentlich satt. Anscheinend übernehmen die Tiere die im Hanf enthaltenen *Cannabinoid*e und erhalten diese in ihrem Metabolismus. Der Verzehr solcher Heuschrecken soll tatsächlich high machen (RÄTSCHE 2004).

Titelthema

ENDOGEN	EXOGEN
<i>Acetylcholin</i>	<i>Tropanalkaloide</i> in den Nachtschattengew., <i>Nikotin</i>
<i>Anandamide</i> (köperegig, <i>Cannabinoide</i>)	<i>Cannabinoide</i> in <i>Cannabis</i> , synthetische <i>Cannabinoide</i>
<i>Angeldustin</i> (PCP-analoge Peptide)	PCP (<i>Phencyclidin</i>), <i>Ketamin</i>
<i>Adrenalin</i>	<i>Ephedrin</i> , <i>Amphetamine</i> und Abkömmlinge
<i>Bufotenin</i>	<i>Bufotenin</i> als Wirkstoff vieler Pflanzen und Tiere (z.B. in Kröten der Gattung <i>Bufo spp.</i>)
<i>beta-Carboline</i> (<i>Harman</i> u.a.)	<i>Harmin/Harmalin</i> , <i>Ibogain</i> , <i>Yohimbin</i>
<i>N,N-Dimethyltryptamin</i>	<i>N,N-Dimethyltryptamin</i> als Wirkstoff vieler Pflanzen und Tiere; synthetisches DMT
<i>Dopamin</i>	<i>Meskalin</i> aus Peyote (<i>Lophophora williamsii</i>) u.a. Kakteen
<i>Endorphine</i> (<i>Morphin</i> , <i>Codein</i> u.a.)	<i>Morphin</i> , <i>Codein</i> u.a. Opiumalkaloide aus <i>Papaver somniferum</i> ; synthetische Morphinderivate
<i>Endopsychedelika</i>	LSD u.a. Entheogene
<i>Endovalium</i> (körpereigenes Valium)	natürliches <i>Diazepam</i> (Spuren in Kartoffel, in Reis, Mais und Getreidearten); synthetisches <i>Diazepam</i> (Valium®)
GABA	<i>Muscimol</i> im Fliegenpilz (<i>Amanita muscaria</i>), synthetisches GHB
<i>Glutamat</i>	<i>Ibotensäure</i> im Fliegenpilz (<i>Amanita muscaria</i>)
<i>Glycin</i>	<i>Strychnin</i> in der Brechnuss (<i>Nux vomica</i>)
5-MeO-DMT	5-MeO-DMT in vielen Pflanzen und Tieren
<i>Nordrenalin</i>	<i>Kokain</i> im Coca-Strauch (<i>Erythroxylum coca</i>)
<i>beta-Phenethylamin</i>	<i>beta-Phenethylamin</i> (z.B. MDMA, MDE, DOM, <i>Meskalin</i> , 2C-B, <i>Amphetamin</i> und <i>Methamphetamin</i>)
<i>Serotonin</i>	<i>Psilocybin/Psilocin</i> als Wirkstoff einiger Pilze (<i>Psilocybe</i> , <i>Conocybe</i> , <i>Inocybe</i> usw.), LSD

Die menschlichen endogenen Psychoaktiva



Mandragorafrüchte und Schnecken

Die Mottenart *Elorsia noyesi* SCHAUSS aus der Familie der *Lepidoptera* ernährt sich vom Cocastrauch *Erythroxylum coca* var. *ipadu* und weiteren *Erythroxylum*-Spezies. Die Tiere enthalten laut einer Analyse 0,0000035 bis 0,000068 Prozent *Kokain* (RÄTSCH et OTT 2003: 231). Solch geringe Konzentrationen machten eine Verwendung durch den Menschen natürlich sehr mühsam. Trotzdem: Den Tierchen wird's schmecken.

Die Landschnecke *Sculatus* spp. (*Bulimulidae*) hat eine ungefähre Größe von fünf Zentimetern und ernährt sich u.a. von *Trichocereus*-Kakteen (San Pedro). Deshalb enthält die Schnecke *Meskalin* (BOURGET 1990; RÄTSCH 2003). Zwei weitere Schneckenarten, *Cryptomphalus aspersus* und *Cepaea hortensis*, fressen gern an *Mandragora*früchten. Es ist anzunehmen, dass die Schnecken die in der Alraune anwesenden *Tropanalkaloide* übernehmen und auf den Menschen eine berauschen- de Wirkung haben.

Bibliografie:

- BENSKY, DON und GAMBLE, ANDREW (1986), *Chinese Herbal Medicine*. Materia Medica, Seattle: Eastland Press
- BERGER, MARKUS (2003), *Kröten, Fische, Skorpione und andere Entheogene. Die Welt der psychoaktiven Tiere*, Entheogene Blätter 6: 277-292
- RUSPINI, G. (1865), *Avvelenamento coll' atropina*, Annali di Chimica Applicata alla Medicina 41(3): 354-356; Spanisch/Englischer Nachdruck „*Belladonna e conigli – Deadly Nighshade and Rabbits*“ in: *Eleusis* 1995, 3: 29-30
- RÄTSCH, CHRISTIAN (2004), *Mündliche Mitteilung*, Hamburg, 03. Juli
- RÄTSCH, CHRISTIAN und OTT, JONATHAN (2003), *Coca und Kokain*, Aarau: AT Verlag
- TORO, GIANLUCA (2004), *Animali psicoattivi*, Italien: Nautilus SISSC

Seegurken, Moschusochsen und Seehunde

„...“

Laut einer Seegurke

Seegurken aus der Familie der *Holothurioidea* – z.B. *Pseudocolochirus* spp., *Holothuria* spp. und andere – enthalten das krötengiftähnliche *Holothurin* (*Holotoxin*) und sind somit auf eine gewisse Art psychoaktiv (BENSKY et GAMBLE 1986). Es liegen keine Erfahrungen oder weitere Informationen zu einer entheogenen Nutzung vor.

Der Moschusochse *Moschus moschiferus* L. enthält die Verbindungen *Muscon* und *Normuscon*, welche hypnotisch und sedativ wirken (BENSKY et GAMBLE 1986).

In China wird eine Mischung aus Seehund (!) und dem auf Tiere sedativ und hypnotisch wirkenden Pilz *Cordyceps sinensis* gegen Impotenz und zur Stärkung des sexuellen Feuers verabreicht (BENSKY et GAMBLE 1986).

Abschließende Bemerkung

Ich habe zahlreiche weitere Tiere recherchiert, die traditionell psychoaktiv verwendet werden. Diese hier alle ausführlich darzustellen machte das Vorhaben des Zusammenstellens eines einzigartigen Buches zunichte. Ich arbeite an diesem auf Hochtouren, der interessierte Leser wird sich aber noch eine Weile gedulden müssen, da andere Buchprojekte derzeit dringlicher zum Abschluss kommen müssen. Im Folgenden findet sich mein Artikel über den Marienkäfer. Dieser ist bereits eine fertige Adaption aus dem bisherigen Buchmanuskript. Anregungen und Hinweise bitte an markus.berger@entheogene.de □

Rausch- und Heilmittel, Aphrodisiakum und Glückssymbol: Der Marienkäfer

Markus Berger

Zur Zoologie des Marienkäfers:

Nomenklatur, Arten, Vermehrung, Leben

Der Name Marienkäfer wurde bereits im Mittelalter geprägt. Landwirte schätzten die Tierchen als Nützlinge gegen Blattlausbefall ihrer Saat. So wurde der Käfer als Geschenk der heiligen MARIA verstanden und fortan Marienkäfer genannt.

Coccinellidae-Arten sind halbkugelige, etwa fünf bis acht Millimeter, je nach Art maximal 1,2 Zentimeter lange Gliederfüßer (*Arthropoda*) der Ordnung *Coleoptera* (Käfer) aus der Klasse der Insekten. Marienkäfer haben einen dreigliedrigen Körper. Er teilt sich in die Segmente Hinterleib, Brust und Kopf. Kopf und Halsschild sind von schwarzer Farbe. Alle Käfer haben sechs kurze aber athletische, ebenfalls schwarze Beine und zwei Paar Flügel: äußere, harte Deckflügel und innere zarte, verletzbare und durchsichtige Flügel (ähnlich der Fliege), die sogenannten Hautflügel. Zum Fliegen werden die Hautflügel benutzt. Die panzerartigen Deckflügel dienen also eher als Schutz für das innere Paar. Er schlägt beim Fliegen 85 mal in der Sekunde mit den Flügeln. Während des Krabbelns legen sich die Deckflügel komplett um die empfindlichen Hautflügel. Marienkäfer haben zwei Fühler auf dem Kopf und Schneidwerkzeuge am Mund. Entgegen der landläufigen Meinung hat die Anzahl der Punkte auf dem Panzer eines Marienkäfers nichts mit dessen Alter zu tun. Der Siebenpunkt hat auf beiden Deckflügeln jeweils drei und auf der Rückenmitte (dort wo das Halsschild in den Rücken übergeht) einen Punkt.

Es gibt etwa 5000 verschiedene Arten, die über den gesamten Globus verteilt leben –, In Gärten und Wäldern, am Waldesrand sowie auf Wiesen und Weideland. Allein in Mitteleuropa sind bisher knapp 100, in Deutschland etwa 80 Spezies beschrieben worden. Der bekannteste, der Siebenpunkt-Marienkäfer, kommt in Europa, Asien, Nordafrika und Nordamerika vor.

Marienkäfer werden u.a. anhand ihrer Farbe und Punkte identifiziert. Die mit Abstand ver-

breitetsten Arten sind der Zweipunkt-Marienkäfer, der Siebenpunkt-Marienkäfer, der Vierzehnpunkt, der Zweiundzwanzig-Punkt und der Schwarzgefleckte Marienkäfer. Marienkäfer-Spezies gibt es in mannigfaltigen Farbtönen: rot, schwarz, orange, braun, gelb, grau oder blau.

So gut wie alle Spezies fressen für ihr Leben gern Blatt- und Schildläuse. Das können durchaus zwischen vierzig und neunzig Läuse am Tag sein. Die Larven der Käfer haben im Verhältnis mit bis zu dreißig Larven pro Tag sogar noch mehr Appetit.

Der Augenmarienkäfer frisst außer Blattlausarten auch Blattwespenlarven und Raupen von Schmetterlingen. Der Vierzehntropfige Marienkäfer mag Blattflöhe sehr gern, der Nierenfleckige Kugelmarienkäfer hingegen ausschließlich Schildläuse. Der Vierfleckige Kugelmarienkäfer frisst sowohl Schild- als auch Blattläuse. Völlig aus der Reihe tanzen z.B. der Sechzehnleckige Marienkäfer, der Zweiundzwanzigpunkt und der Sechzehnpunkt-Marienkäfer, die nur Mehlauplize zu sich nehmen.

Es gibt Ameisen, die sich bewusst und vorsätzlich ein Blattlaus-Volk halten. Die Ameisen machen dabei einen richtiggehenden Deal mit den Läusen: Sie melken diese für ihre Zwecke und schützen sie dafür vor Marienkäfern und anderen Insekten.

Der Lebenszyklus des Siebenpunkt-Marienkäfers

Das Marienkäferweibchen legt nach fruchtbarem Geschlechtsverkehr im Frühsommer bis zu 400 orange-gelbfarbene Eier ab. Die Brut wird von der Mutter in Zehner oder Zwanziger Packs an der Unterseite eines Blattes befestigt. Nach sieben bis zehn Tagen schlüpfen die Larven. Die Larven der Siebenpunkte zum Beispiel sind von länglicher Form und hellgelb gefleckt bei bläulicher Färbung.

Die kleinen sind nun schon recht lebendig und haben großen Hunger. Eine Marienkäfer-Larve genießt bis zu 600 Blattläuse! Entsprechend rasch wächst eine solches Marienkäfer-Baby dann auch

heran. Nach drei Häutungen ist es ausgewachsen. Hat die Larve sich drei bis vier Wochen gut genährt, stellt sie die Nahrungsaufnahme ein und schnallt sich mit dem Hinterteil an einer Pflanze fest (hängend oder stehend). Nun beginnt der Verpuppungsvorgang. Der Puppenkörper verfärbt (dunkelfleckiges Orange) und krümmt sich, bis er ganz eingerollt ist. Nach vier bis zehn Tagen findet die Verpuppung ihr Ende und der Marienkäfer ist endlich auch als solcher erkennbar. Nur die Farbe der kleinen leuchtet noch nicht. Nach wenigen Tagen des intensiven Fressens stellt sich die volle Farbenpracht des Käfers ein. Marienkäfer werden maximal drei Jahre alt.

Marienkäfer vertragen keinen Frost und **überwintern** daher an geschützten Standorten, z.B. in Laubansammlungen und ausgehöhlten Baumstämmen.

Die Chemie des Siebenpunkt

Die Käfer stellen sich bei Gefahr tot bzw. sondern zur Verteidigung eine gelbe, übelriechende Flüssigkeit aus kleinen, in der Gelenkhaut zwischen Schiene und Schenkel gelegenen Poren ab (das nennt man Reflexbluten), die das Gift Coccinellin enthält. Außerdem soll die auffällige meistenteils gepunktete Musterung des Panzers andere Tiere vor der Ungenießbarkeit der Käferchen warnen.

Der Marienkäfer als Glückssymbol

Der Marienkäfer gilt weltweit als Glückssymbol. Die Menschen glauben, dass Kranke geheilt und Kinder beschützt werden, wenn ein Marienkäfer sie anfliegt. Kinder des Département de la Creuse tragen Marienkäfer sogar als Amulette um den Hals (SELIGMANN 1999: 192f.). Entfernt man sich den Käfer vom Körper oder tötet ihn sogar, bringt das großes Unheil. Dieser Glaube könnte seinen Ursprung in der Historie der Namensgebung der Krabbler finden. Immerhin wurde der Marienkäfer nach der heiligen Mutter Gottes, MARIA, benannt (siehe oben). Ein weiterer Anhaltspunkt könnte die magische Sieben sein. Die Spezies *Coccinella septempunctata* (Siebenpunkt-Marienkäfer) hat, wie der Name schon sagt, sieben Punkte auf den harten Flügelpanzern. Weiterhin existiert eine gewisse Analogie zwischen Marienkäfer und Fliegenpilz. Beide sind rot und rundlich, beide tra-



*Marienkäfer aus Schokolade mit weißen Punkten statt schwarzen.
Eine Anlehnung an den Fliegenpilz?*

gen Punkte, beide gelten als Glückssymbol und beide können als Rauschmittel bzw. Aphrodisiakum verwendet werden (siehe unten). Gut, beide haben also Punkte. Der Marienkäfer (wenn wir von *Coccinella septempunctata* ausgehen) schwarze, der Fliegenpilz weiße – nämlich die Velumreste. Betrachtet man die gängigen Glückssymbole und Artefakte, fällt auf, dass der rote Siebenpunkt-Marienkäfer oftmals mit weißen Punkten, hingegen so mancher Fliegenpilz mit schwarzen Flecken versehen ist. Ist das vielleicht eine Verschmelzung der Glücksbringer Käfer und Pilz?

Der Marienkäfer als Rausch-, Liebes- und Heilmittel

Anscheinend enthalten einige Marienkäferarten (so z.B. *Coccinella septempunctata*) *Cantharidin*, den Hauptwirkstoff der Spanischen Fliege:

„Ähnlich, aber schwächer, als die spanischen Fliegen, wirken Coccinella septempunctata“

(MÜLLER-EBELING, RÄTSCH 2003:641; MOST 1843:575).

Getrocknete Marienkäfer werden als Aphrodisiakum verwendet (MÜLLER-EBELING et RÄTSCH 2003: 367). Im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens findet sich ein interessanter Hinweis zu einer psychoaktiven bzw. medizinischen Nutzung der Käfer, welche allerdings auf einem Irrglaube basierte:

„Für die Volksmedizin hat der M[arienkäfer] nicht viel zu sagen. Das dottergelbe Blut des zerquetschten Insekts soll Zahn- und Gesichtschmerzen stillen (...). Man glaubte nämlich früher, im M[arienkäfer] sei Opium enthalten. (...) Man verwendet ihn noch gekocht gegen Tollwut (...), gepulvert, mit Pottasche vermischt, gegen Keuchhusten (...) sowie als Reizmittel der Harn- und Geschlechtswege (...)“

(Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. V:1702).

Die Tschechen nutzten den Saft eines ausgepressten Marienkäfers als Analgetikum (SELIGMANN 1999: 192f.).

„Naturvölker, aber auch die traditionelle indische, koreanische und chinesische Medizin verfügen über eine Reihe von Heilmethoden auf Insektenbasis, mit denen sich Wunden reinigen, Verbrennungen lindern und sogar Leukämie in einem frühen Stadium behandeln lassen. So werden in der chinesischen Medizin Marienkäfer als Schmerzmittel, etwa bei Zahmweh, eingesetzt. Wahrscheinlich sind es die hohen Alkaloidkonzentrationen in den Tieren, die hier wirksam werden“

(Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22.02.2004 (8): 57).

Bislang nachgewiesene Inhaltsstoffe: *Adalin*, *Chilocorin B*, *Coccinellin*, *Epilachnene*, *Praecoccinellin*, *Psylloborin*. Doch nicht nur wegen ihrer Inhaltsstoffe gelten die Käfer als Liebesmittel:

Bibliografie:

- BERGER, MARKUS (2003), *Kröten, Fische, Skorpione und andere Entheogene. Die Welt der psychoaktiven Tiere*, Entheogene Blätter (13) 6/03: 277-292
- KLAUSNITZER, BERNHARD (1981), *Wunderwelt der Käfer*, Leipzig: Edition Leipzig
- MOST, GEORG FRIEDRICH (1843), *Encyclopädie der gesamten Volksmedizin*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt
- MÜLLER-EBELING, CLAUDIA; RÄTSCH, CHRISTIAN (2003), *Lexikon der Liebesmittel*, Aarau: AT Verlag
- SELIGMANN, SIEGFRIED (1999), *Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der belebten Natur*, Frankf./M.: Reimer

Internetressourcen:

- <http://perso.wanadoo.fr/dj/Allemand/cadreAllemand.htm>
- <http://www.arthropods.de/insecta/coleoptera/coccinellidae/coccinellaSeptempunctata01.htm>
- <http://nafoku.de/kaefer/coccinellidae/>
- http://www.naturfotosammlung.de/fotos/insekt_kf_marien_01.htm
- <http://www.insektenbox.de/kaefer/mari14.htm>

„Marienkäfer sollen geheiligte Tiere der altnordischen Liebesgöttin Freyja gewesen sein. Im Sanskrit heißt der Marienkäfer Indragopa (Indras Hirt, Schützling Indras) (...). Fliegt ein Marienkäfer gegen einen jungen Mann, bedeutet dies in der Provence Heirat“

(MÜLLER-EBELING et RÄTSCH 2003: 368; aus: KLAUSNITZER 1981: 199f.).

Das könnte daran liegen, dass der Käfer als Träger der Befruchtung angesehen wurde (SELIGMANN 1999: 192f.).

Kuriosa

Er löst den Frosch ab: Der Wetter-Marienkäfer

„Der Sechzehnleckige Marienkäfer soll in der Lage sein, eine langfristige Wetterprognose abzugeben. Überwintert er in einem Astloch oder unter der Borke eines Baumes, so ist ein milder Winter zu erwarten. Hält der Käfer aber Winterruhe unter Laubhaufen im Boden, so droht ein langer und harter Winter.“

(Quelle: <http://nafoku.de/kaefer/coccinellidae/>)

Gentech-Kartoffel tötet Marienkäfer

„Britische Forscher schleusten ein Gen in eine Kartoffel, das Blattläuse töten sollte. Zur Überraschung der Forscher entdeckte man, dass Marienkäfer, die sich von den vergifteten Blattläusen ernährten, weniger Eier legten und vorzeitig starben.“

(Quelle: <http://www.das-gibts-doch-nicht.de/site1366.php>)

Bacterium Psychoaktivum

Streptomyces rimosus – Ein mutterkornalkaloidhaltiges Bakterium

Markus Berger

Während der Arbeit zu einem Artikel, der die psychotropen Schimmelpilze behandelt, arbeitete ich u. a. mit einer Publikation von GIORGIO SAMORINI (SAMORINI 1997), die allerdings ungenau, d. h. nicht besonders gut recherchiert ist. So wird im Artikel auch die Gattung *Streptomyces* spp. eingebunden bzw. die Spezies *Streptomyces rimosus* als mutterkornalkaloidhaltiger Schimmelpilz dargestellt. Hier liegt ein Irrtum vor, den ich in diesem kurzen Stück korrigieren möchte.

Zusammenfassung

WILLAMAN et LI publizierten 1970 den Nachweis des Mutterkornalkaloids *Noragroclavin* in der Bakterienart *Streptomyces rimosus*. Es ist damit das erste bekannte Bakterium, aus dem eine psychotrope Verbindung isoliert werden konnte. Fraglich ist allerdings die Psychoaktivität des *Agroclavin* bzw. *Noragroclavin*.

Botanik

Die Gattung *Streptomyces*, aus der Klasse der *Streptomyces*, umfasst über 500 Spezies und ist weltweit verbreitet. *Streptomyces* sind eine echtes Myzel u. Sporenketten bildende, bodenlebende Bakteriengruppe mit fädigem Geflecht und werden gemeinhin als Pilze bezeichnet, obwohl sie als Bakterien nur pilzähnliche Organismen sind. Sie zählen korrekterweise taxonomisch zu den *Schizomycetes*, also zu den Spalt- oder Strahlenpilzen. Bei diesen handelt es sich nicht um echte Pilze¹, sondern um fadenförmige, grampo-

sitive Bakterien folgender Ordnung:

Cryptogamae (Blütenlose Pflanzen)

Abteilung: *Schizophyta* (Spaltpflanzen)

Klasse: *Schizomycetes* (Spaltpilze)

Ordnung: *Streptomycetaceae*²

Familie: *Streptomycetaceae*

Gattung: *Streptomyces*³

Spezies: *Streptomyces rimosus* SOBIN, FINLAY et KANE⁴

Die *Cryptogamae* wiederum gehören zu den *Prokaryota*. Innerhalb dieser sind die *Schizomycetes* nahe mit den Spaltalgen (*Schizophyceae*)⁵ verwandt. Um die Taxonomie besser zu verdeutlichen – Tabelle 1 zeigt die Systematik der *Prokaryota*.

Streptomyces rimosus ist also den *Eubacteria* zweiter Klasse (gram-positive Bakterien) zugehörig.

Samorinis Irrtümer

Der oben angesprochene Artikel zum Thema ‚Psychoaktive Schimmelpilze‘ wird einige Ungereimtheiten aus SAMORINIS Stück von 1997 richtig stellen. Bezogen auf *Streptomyces rimosus* sind SAMORINI nur zwei Fehler unterlaufen, die z.B. CHRISTIAN RÄTSCH leider schon übernommen hat (RÄTSCH 1998: 693). Zum einen wird die Art als Pilz angegeben, zum

Prokaryota

Vorwiegend heterotrophe Gruppen

A. Org. Typ: Bakterien

1. Abt.: Archaeobacteria

2. Abt.: Eubacteria

1. Kl.: gram-negative Eubakterien

2. Kl.: gram-positive Eubakterien

Autotrophe Gruppen

B. Org. Typ: Prokaryotische Algen

1. Abt.: Cyanophyta = Cyanobakt. = Blaualgen

2. Abt.: Prochlorophyta

1. Trotzdem scheint eben die Tatsache, dass diese Bakterien ‚Spaltpilze‘ genannt werden, der ausschlaggebende Faktor zu sein, warum *Streptomyces* in der Literatur, nicht nur bei SAMORINI, immer wieder zu den *Fungi* gezählt werden.

2. Die frühere Taxonomie, nach der die *Streptomycetaceae* den *Aktinomyceten* untergeordnet waren, ist aufgehoben.

3. WAKSMANN et HENRICI 1943

4. 1953; Syn.: *Streptomyces rimosus* subsp. *rimosus* SOBIN,

FINLAY et KANE
5. z.B. Blaualgen (Cyanophyceae)

Tabelle 1: Die Systematik der Prokaryota

anderen stimmt der Vermerk des erstbeschreibenden Autoren nicht. SAMORINI schreibt *Streptomyces rimosus* FINLAY, richtig muss es heißen: *Sireptomycetes rimosus* SOBIN, FINLAY et KANE (s.o.).

Pharmazeutisch wertvolle Bakterien

Arten der Gattung *Streptomyces* produzieren eine ganze Reihe wichtiger Antibiotika, z.B. *Amphotericin B* (*S. nodosus*), *Erythromycin* (*S. erythreus*), *Neomycin* (*S. fradiae*) und *Streptomycin* (*S. griseus*). Auch die in diesem Zusammenhang wichtige *Streptomyces rimosus* beinhaltet das Antibiotikum *Tetracyclin* und eben zusätzlich das Ergotalkaloid *Noragroclavin*, was die Art für die Psychoaktivitätsforschung bedingt interessant macht.

Agroclavin (C16 H18 N2)⁶ ist ein sogenannter Agonist des Dopaminrezeptors, dockt also an diesen an. *Noragroclavin* ist ein um eine Methylgruppe beraubtes *Agroclavin*molekül.

Psychoaktive Wirkung des Agroclavin

Da ich selbst überhaupt keine Erfahrung mit *Agroclavin* habe, zitiere ich die sparsam gestreuten Textstellen zur Psychoaktivität der Substanz:

Sich auf YUI *et TAKEO* (1958) beziehend, schreibt ALBERT HOFMANN, dass *Agroclavin* „kei-

ne pharmakologischen Eigenschaften, die zu einer medizinischen Anwendung hätten führen können“ habe (HOFMANN 2000: 96)⁷, wobei das nicht unbedingt heißen muss, dass der Stoff völlig inaktiv ist. Auf Grundlage derselben Quelle postulieren BOCK *et PARBERY* nämlich: „Die Effekte des *Agroclavin* sind beim Hasen denen des *Elymoclavin* und des LSD ähnlich (YUI *et TAKEO* 1958), was darauf hindeutet, dass die Substanz auch beim Menschen psychoaktiv wirkt. Es sieht außerdem so aus, als würden neben *Agroclavin*, auch *Triseclavin*, *Pennioclavin*, *Lysergin*, *Lysergen* und *Lysergsäurehydroxyethylamid* ebenfalls psychoaktiv sein“ (BOCK *et PARBERY* 2002).

Aus der Forschung an Affen kommen DUDKIN *et al.* zu folgendem Ergebnis: „Der psychotrope Effekt von *Agroclavin*, der kognitive Funktionsstörungen verursacht, konnte in allen (...) untersuchten Affen nachgewiesen werden“ (DUDKIN *et al.* 2003).

Aussicht

Hier ist noch ein weites Feld für künftige Forschungen zu erkunden. Möglicherweise existieren andere Bakterien mit psychotropen Prinzipien, auch wäre eine weitergehende Untersuchung bezüglich der Aktivität des *Agroclavin* wünschenswert. □

Bibliografie

- BOBKOVA, N. V.; UTESHEV, V. K.; MEDVINSKAYA, N. I.; NESTEROVA, I. V.; ARINBASAROV, M. U. (2002), *Mechanisms of Amnestic Effect of Ergot Alkaloid Agroclavin*, Bulletin of Experimental Biology and Medicine 133(4): 366-423
- BOCK, M.P.; PARBERY, D.G. (2002), *LSA. The Psychoactive Ergot Alkaloids and their occurrence in the Microfungi*, <http://www.tacethno.com/info/claviceps/ergotalkfungi.txt>
- DUDKIN, K.N.; CHUEVA, I.V.; ARINBASAROV, M.U.; BOBKOVA, N.V. (2003), *Organization of Working Memory Processes in Monkeys: The Effects of a Dopamine Receptor Agonist*, Neuroscience and Behavioral Physiology 33(4): 387-398
- HOFMANN, ALBERT (2000), *Die Mutterkornalkaloide*. Reprint der Originalausgabe von 1964, Solothurn: Nachtschatten Verlag
- KREN, V., KAVULOKOVA, L.; SEDMERA, P.; POLASEK, M.; LINDHORST, T.K.; PEE, K.-H. (1997), *Biotransformation of ergot alkaloids by haloperoxidase from Streptomyces aureofaciens: stereoselective acetoxylation and propionylation*, Liebigs Annalen der Chemie/Recueil 1997: 2379-2383
- NOVOTNÁ, J.; LICHTENBERGOVÁ, L.; WELLINGER, R.E.; WEISER, J. (1994), *Functional overexpression in Escherichia coli of anhydrotetracycline oxygenase from Streptomyces rimosus and its characterization*, in: Abstracts of 7th International Congress of Bacteriology and Applied microbiology Division 7th International Congress of Mycology division, Prague: Czechoslovak Society for Microbiology; Seite 132
- RÄTSCHE, CHRISTIAN (1998), *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, Aarau: AT Verlag
- SAMORINI, GIORGIO (1997), *Aspergillus Fumigatus Fries*, G, Eleusis 8: 38-43
- VÍKEL, B.; RITONJA, A.; RENKO, M.; POKORNY, M.; VITALE, L. (1992), *Extracellular alpha-amylase from Streptomyces rimosus*, Appl. Microbiol. Biotechnol. 37: 202-204
- WILLAMAN, JOHN JAMES; LI, HUI-LIN (1970), *Alkaloid-bearing Plants and their contained alkaloids*, Lloydia 33:1-286 [WILLAMAN, J.J. and LI, H.L. (1970), *Alkaloid bearing plants and their contained alkaloids*, J Nat Prod Suppl., 33 (3A)]
- YUI, T.; TAKEO, Y. (1958), *Neuropharmacological studies on a new series of ergot alkaloids: The effects on electrocorticogram of rabbits*, Japanese Journal Pharmacology 7: 162

6 Zum Vergleich: *Lysergol* (9,10-Didehydro-8-hydroxymethyl-6-methyl-Ergolin) hat die Summenformel C16 H18 N2 O.

7 HOFMANN und BOCK *et al.* nutzen zwar die selbe Quelle (YUI *et TAKEO* 1958), vermerken jedoch unterschiedliche Seitenzahlen. HOFMANN gibt Seite 158, BOCK *et al.* Seite 162 an.

BEGEGNUNG MIT DEM HIMMELSDRACHEN - EINE REISE MIT PILZGEISTERN IN THAILAND

Raoul Katerfeld

Dieser Text wurde mit freundlicher Genehmigung des bilwis-verlags, Knetzgau entnommen aus *integration - journal for mind-moving plants and culture* / no. 6, 1995. Übersetzung ins Deutsche durch Katja Redemann.

Tage nach seiner Begegnung mit dem himmlischen Drachen findet der Autor, Hunderte von Kilometern entfernt, in Bangkok ein Kinderbuch. Auf dem Titelblatt ist haargenau die Hexe abgebildet, die er zu Beginn einer „Reise“ nach dem Genuss von magic mushrooms gesehen hatte. Die Hexe, die den Reigen der 1000+1 Geister der Luft anführte, beendet ihn wieder.

„Handelt es sich um einen Zufall? Findet eine unzulässige Verknüpfung von unabhängigen Geschehnissen statt? Ist alles pure Einbildung oder wurde mir mit dem Buch tatsächlich ein Zeichen aus der anderen Welt gegeben?“ Genau diese Frage habe sich der Autor gestellt, als er das Buch mit dem Abbild der Hexe in Bangkok fand. Er habe sich in der Lage des Mannes gesehen, von dem der Dichter Coleridge sagt: „Könnte ein Mann im Traume das Paradies durchqueren, und würde man ihm eine Blume schenken als Beweis, dass seine Seele wirklich dort gewesen ist, und fände er erwachend diese Blume in Händen - Ja, und was dann?“

Mich hat sein Erlebnis an ein Bilderbuch, *Peterchens Mondfahrt*, erinnert. Dort werden die Kinder PETER und ANNELIESE eines Abends mit Hilfe eines der menschlichen Sprache kundigen Maikäfermannes auf eine Reise in den Himmel mitgenommen, wo sie Himmelswesen und Luftgeister kennenlernen, auch die Herrscherin der himmlischen Geister, die Nachtfee. HANS BALUSCHKE, der das Märchen als erster illustrierte, malte ein Bild, das sich im Anfang des Buchs gegenüber dem Titelblatt findet. Es zeigt die Nachtfee, wie sie über dem möglichen Quell all dieser zauberisch märchenhaften Erlebnisse schwebt - einem großen Pantherpilz*. Als PETER und ANNELIESE wieder zurück auf der Erde, in ihrem Kinderzimmer, sind, gibt die Mutter jedem Kind ein Pfefferkuchenpäckchen

mit einem Gruß vom WEIHNACHTSMANN. PETER und ANNELIESE stellen fest, dass dies genau die Kuchen sind, die ihnen das Pfefferkuchenmännchen auf der Weihnachtswiese bei ihrem Besuch im Himmel geschenkt hatte. Waren ihre Erlebnisse wahr, war also alles wirklich? Ja, und was dann?

Dass Substanzen wie *Psylocybin* eine märchenhafte Transformation der Umgebung, die die Person unter großem Staunen erleben, bewirken können, bestätigt JOCHEN GARTZ in seinem Buch *Narrenschwämme - Psychotrope Pilze in Europa. Herausforderung an Forschung und Wertesystem* (S. 116)**. Mit der Einordnung solcher märchenhafter Erlebnisse, etwa gar mit Wesen, die in der normalen Realität nicht (mehr) vorkommen, tun sich (so GARTZ) Psychiater und Pharmakologen aber schwer.

In seinem Brief schreibt KATERFELD, er habe nicht den Eindruck gehabt, Halluzinationen im Sinne einer exogenen Psychose aufgrund einer Vergiftung zu erleben, wie sie ein Pharmakologe konstatieren würde, sondern er habe staunend in eine wirklich andere, märchenhafte Realität geschaut, die sich seiner Meinung nach möglicherweise immer neben der „normalen“ Realität befindet, aber nur in seltenen Momenten „mit Märchenaugen“ zu erblicken sei. Er sei in keinem unnormalen Zustand gewesen, als er plötzlich den Luftgeistern zuschauen konnte, wohl aber in einem außergewöhnlichen Zustand. Die Ordnung der Natur werde dabei nicht durchbrochen, sondern, wie es MARTIN BUBER einmal formulierte, erweitert.

An anderer Stelle seines Buches (S. 27) zitiert GARTZ die Schilderung eines Mykologen von einem Selbstversuch mit *Psylocybin*-Pilzen. Der Proband beschreibt die Wirkung der Pilze (in voraussetzendem Gehorsam dem Berufsstand der Psychiater gegenüber) zuerst als „Psycho-

* Der Pantherpilz (*amanita pantherina*) ist ein Verwandter des Fliegenpilzes und gehörte in vergangenen Jahrhunderten zu den Zaubermitteln von Schamanen und Hexen.

** Neu-Allschwil/Basel 1993

se“, wagt dann aber die Erscheinungen als „eine Verknüpfung von Visionen und Gedanken im Sinne einer Imagination“ zu bezeichnen. Als seine Reise eigentlich interessant zu werden verspricht - an jedem Arm packt ihn nämlich eine Hexe, um ihn auf einen Flug mitzunehmen! -, wird es ihm „äußerst unangenehm“. Der Erzähler ist überhaupt nicht glücklich darüber, „zu dritt irgendwann und irgendwo“ zu fliegen. Seine „Dysphorie“ (Psychiaterdeutsch für „Missbehagen“) steigert sich über fünf Stunden hin und verbindet sich mit schuldbeusstem Grübeln! Nach leichten Kopfschmerzen stellt der Experimentator (man spürt seine unendliche Erleichterung) keine weiteren Folgen für sich fest.

In diesem Bericht tauchen mit den beiden Hexen Wesen auf, die unsere Welt anscheinend anders mit uns teilen und die manchmal Menschen in ihre Welt hineinblicken lassen, gegebenenfalls auch mal mit handfester Gewalt, wenn es sich um einen Wissenschaftler handelt. Der Naturforscher und Arzt PARACELUS (1493 - 1541) sagt in seinem Buch über die Elementargeister, dem *Liber de nymphis, sylvis, pygmaeis et salamandris*, sie lebten, für menschliche Augen zumeist nicht sichtbar, im Feuer, im Wasser, in der Erde und in der Luft und sie könnten vor Menschen in beliebiger Gestalt erscheinen, als Hexe oder Fee ... oder auch als Drache!

— Hartwin Rohde.

MACHMEDS und ZOES Erzählung

Anfang der achtziger Jahre kamen unsere Freunde MACHMED und ZOE von einer Reise nach Thailand zurück. Sie hatten, zu Beginn, eine Insel besucht, Koh Samui. Was als kleiner Abstecher, als Auftakt, geplant war, entwickelte sich, nachdem sie den Geistern des Ortes begegnet waren, zu einem mehrwöchigen Aufenthalt. Sie hatten von einem Fischer eine kleine Hütte am Meer gemietet. Am ersten Morgen fragte der Gastgeber, ob sie ihr Eieromelett gern mit oder ohne Pilze hätten. Sie wählten das Omelett mit Pilzen und blieben während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts auch dabei, gerade weil sie sehr schnell entdeckten, dass es sich bei den

Pilzen nicht um Zuchtchampignons handelte. Ihr Erstaunen wuchs als ihnen der Fischer ein Taschenbuch in deutsch, das von einem anderen Gast liegengelassen worden war, gab. Es trug den vielversprechenden Titel *Magische Gegenwart*. Und genauso sei es gewesen, schworen beide einträchtig. Die Pilze hätten eine Art magischer Gegenwart geschaffen und ihnen ein zeitloses Glück geschenkt, das ihnen bis dahin unbekannt gewesen sei. „Unser Wirt ging einfach ein paar Schritte in die Wildnis und kam mit einer Handvoll Pilzen zurück, die er klein schnitt und zu den Eiern gab“, erzählte MACHMED. Die Wirkung der Pilze sei in Worten eigentlich nicht zu fassen. Er und ZOE seien sich wie im Paradies vorgekommen. Sie hätten eine Hängematte zwischen zwei Palmen gespannt und darin den Tag über gelegen. Abends sei die Flut gekommen und habe die Stelle unter ihnen sanft umspült. Die Sterne hätten wie tausende bunter Edelsteine gestrahlt, der Mond sei majestätisch wie eine altägyptische Barke über den Himmel gezogen. Die Venus habe ein helleres Licht gegeben als der Mond, fügte ZOE der Erzählung MACHMEDS noch an. Von dem Stern habe eine silberne Straße zum Wasser hinabgeführt, auf der Feen auf und ab geschwebt seien. (Was müssen das für Pilze gewesen sein, dachte ich da bei mir.) Die Stimmen der Tiere,

In Thailand wird dem Erdgeist (phra phuum) an einem von einem Mönch vorgegebenen Ort auf dem Grundstück ein Geisterhäuschen als Wohnstatt errichtet. Regelmäßig werden dem Erdgeist Opfergaben in Form von Blumen, Speisen und Räucherstäbchen gemacht. Die auf dem Stein sichtbare Frauengestalt stellt ein von den Thailändern sehr verehrtes Feenwesen dar. (Lamai Beach, Koh Samui, Foto: R. Katerfeld)



Schwarzweiß-Postkarte des österreichischen
Malers Herbert Wölland. Titel: *day-dream*.
(Kiosk in Nathon, Koh Samui)



des Meeres und des Windes seien wie die schönste Musik gewesen. Und in der Dämmerung seien fliegende Hunde gekommen und hätten sie liebevoll, ja geradezu zärtlich, umflattert.

Die beiden zeigten mir auf einer Landkarte die Inselgruppe zu der Koh Samui gehörte. Das war alles sehr weit weg. Ich nahm ihr Erlebnis als eine schöne Geschichte. Aber wie der Zufall will: Im April 1992 befand ich mich in einer familiären Angelegenheit auf Koh Samui.

Die Suche

In meinem Reiseführer gab es einen Hinweis, dass seit einigen Jahren Handel und Konsum von *Psilocybin*-Pilzen in Thailand verboten worden waren. Das Verbot betraf auch andere psychoaktiv wirksame Pflanzen, so *Cannabis* und die Blätter des *Kratombaumes*. Der Sohn unseres Bäckers hatte mir aber vor unserer Abreise versichert, er habe die Pilze im Januar noch überall bekommen.

Davon, die Managerin des Hüttencamps un-

terhalb unseres Ferienhauses, eine geschäftstüchtige, westlich gekleidete Dame, die vor der Haustür einen funkelneuen BMW stehen hatte, nach den Pilzen zu fragen, hielt mich etwas zurück. Es paßte irgendwie nicht. Big Mamma, die ursympathische Besitzerin eines kleinen Restaurants am Meer, die man uns noch in Deutschland als jemand empfohlen hatte, der über alles, was auf Koh Samui vorgehe, gut Bescheid wisse, war über unsere Frage erst verduzt, um dann in Gelächter auszubrechen, was sie wie einen Wackelpudding bei einem Erdbeben aussehen ließ. „No season. No rain. No mushroom“. Es sei nicht die Saison dafür. Da es nicht regne, gäbe es auch keine Pilze.

Im „Magic“, einem Restaurant an der Lamai Beach, fanden wir zwar „soup“ und „omelette“ mit „magic mushrooms“ auf der Speisekarte, der Kellner gab aber traurig dieselbe Auskunft: „No season“.

Feuerwerk auf den Inseln

Am Strand lerne ich einen Österreicher kennen, der seit über einem Jahrzehnt nach Koh Samui kommt, um sich dort von seinen anderen, anstrengenden Reisen zu erholen. Seit hier der Massentourismus wüte, seien die Pilze nur noch wenig gefragt, erzählt er, und im Moment gebe es sie wegen des heißen Wetters ohnehin gar nicht. Beim Einkauf in Nathon, dem Inselhafen, entdeckte ich in einer Backroad ein winziges Geschäft, das noch alte Postkarten in schwarzweiß verkauft. Auf einer der Postkarten war der junge Mann vom Strand als Pilzmann abgebildet. Als ich ihn abends am Meer wiedertreffe und ihm das Bild zeige, wirkt er ein wenig peinlich berührt. Woher die Postkarte denn stamme, fragt er. Die Serie gebe es schon lange nicht mehr. Ein Wiener Maler habe ihn vor vielen Jahren in dieser Form mal gezeichnet. Von diesem und anderen Pilzmotiven seien Postkarten entstanden, die in einigen Geschäften verkauft worden seien. Ich halte die Gelegenheit

für günstig, doch noch einmal nach den Pilzen zu fragen. Ich erfahre, dass es sie beim Vollmond fest, das jeden Monat von den „Freaks“ auf Koh Phangan mit einem großen Feuerwerk gefeiert wird, gibt. Sie würden am Strand angeboten. Später erzählen uns Reisende, dort wüte das *Denghifieber*. Als wir am Flughafen eines der Opfer in elendem Zustand treffen, beschließen wir, Koh Phangan nicht aufzusuchen. Wir fahren statt dessen nach Koh Tau, der Schildkröteninsel, weiter.

In „MR. GARLIC“, einem Thai, der wie ein Originalrastaman aussieht, sind wir dort, so scheint es, beim Richtigen. Es sei zwar tatsächlich keine Saison für Pilze, er kenne die Insel aber wie keiner, er will sehen, was sich machen lässt. Als er abends mit dem Boot zurückkommt, hat er ein dickes Päckchen bei sich. Er lacht: Pilze habe er nicht aufreiben können, aber jede Menge Feuerwerkskörper für eine Beachparty.

Das runde Häuschen auf Stelzen

Zurück auf Koh Samui bemühe ich mich erneut, aber es ist nichts zu machen. Ich will schon aufgeben, da machen mir zwei Freunde Hoffnung. Sie haben an einer einsam gelegenen Stelle eine Bar entdeckt. Der Besitzer versichert, er könne die Pilze besorgen. Ich fahre am nächsten Morgen hin und tatsächlich zwischen Büschen und Bäumen steht eine kleine, runde Hütte auf Stelzen. Unsere Freunde lachen und winken, wie sie uns sehen. Der ebenfalls lachende und nicht wenig stolze Thai fragt, ob ich eine *small* oder eine *big* portion wolle. Da am nächsten Tag unser Flugzeug nach Bangkok geht und niemand von meinen Begleitern mitprobieren will, bestelle ich eine *small* portion. Ich möge ein Bier trinken, bescheidet er mich, er sei gleich zurück. Als er zehn Minuten später wiederkommt, schwenkt er einen Plastikbeutel. Er enthält vier größere Pilze mit Stielen*. Wie ich den Beutel in der Hand halte, erklärt sich mir das Geheimnis ihrer plötzlichen Herkunft: Sie waren im Kühlschrank gelagert worden. Am späten Nach-

* Später identifiziere ich die Pilze anhand einer Fotografie, die ich gemacht hatte, als *Psilocybe subcubensis* GUZMÁN.

mittag bereite ich sie in einem Omelette zu und lege mich danach auf der Terrasse unseres Hauses in die Hängematte.

Das Spiel der Geister (Erster Teil)

Nach einer halben Stunde befällt mich eine geradezu bleierne Müdigkeit, die selbst das Atmen schwer macht. Ich fühle mich in die Seile der Hängematte hineingepresst. Plötzlich weiß ich: Ich werde nie mehr aufstehen können. „War das nicht doch zuviel?“, fragt eine Stimme voller Zweifel in mir. „Überdosierung! Überdosierung!“ schrillen Lautsprecher in meinem Kopf. Eine innere Anzeige meldet „Kontrollverlust!“. „Quatsch!“, sagt eine andere Stimme, „Du spürst die Erdanziehung, die G-Kräfte, das ist doch ganz was Normales.“

Minuten später ist der Druck verschwunden, der Kopf wieder klar, ich fühle mich sehr leicht. „Das war’s“, sagt die Stimme von vorhin, „du hättest eben nicht die *small* portion nehmen dürfen, du siehst ja, die Wirkung ist schon verpufft! Du bist einer Unterdosierung zum Opfer gefallen.“

Ich höre, was meine Freunde erzählen. Sie sprechen über die Preise in deutschen und thailändischen Supermärkten. Das scheint mir denn doch etwas zu prosaisch. Ich verlasse die Hängematte und steige, noch recht weich in den Knien, auf das Dach, wo ich allein bin, und lege mich in einen Liegestuhl.



Drache auf einem bemalten Krug, Japan: Edo Periode (aus: R. Huber, Treasury of Fantastic and Mythological Creatures, Dover, New York 1981, Tafel 97). Der Drache wird im Fernen Osten als wohlwollende Macht, als himmlischer Seutbote und als Träger wunderbarer Heilkräfte gesehen. Die Himmelsdrachen bewachen die Wohnsitze der Götter und bewahren sie vor dem Einsturz. Die Drachen gehören zu den Unsterblichen und verkehren mit Göttinnen und Göttern, welche die Drachen manchmal als Reittiere benutzen. Auf einem Drachen reitend bereist Chuan Hui, der Himmelsgott, die Welt. In dem chinesischen Märchen „Der alte Chang“ reitet Chang, ein heiliger Mann, der sich aus der Welt in die Gefilde der Seligen zurückgezogen hat, auf einem Drachen, seine Frau auf einem Phönix und seine Diener auf Kranichen.

Begegnung mit dem Drachen

Ich schau lange auf das grün schimmernde Meer, das sich zum Horizont erstreckt. Als ich zum Himmel aufblicke, sehe ich rechts die Mondsichel. Sie schwimmt waagrecht, einer Schale gleich, am Himmel. Ich wende den Blick nach links und glaube, meinen Augen nicht trauen zu können. In den Wolken bildet sich eine Hexe mit spitzem Hut, die auf einem Besen über den Himmel geflogen kommt! Als sie kurz vor der Mondsichel ist, blinkt sie mir mit einem Auge zu, lacht und verschwindet auf dem Mond. Ihr folgt ein Zug Zauberer, in prächtige Gewänder gekleidet mit großen Bärten und Pfeifen. Mehr und mehr Figuren erscheinen. Der Himmel wird eine einzige große Bühne. Tiere, Pflanzen, Gärten wechseln sich mit traumhaften Landschaften ab, gehen stufenlos ineinander über. Große Heere erscheinen und fechten Kämpfe miteinander aus. Götter und Göttinnen geben huldvoll Audienz. Die Bilder werden immer dreidimensionaler, immer wilder, der beginnende Sonnenuntergang liefert dazu fantastische Farben. Es tauchen Fabeltiere auf, die sich miteinander mischen und immerzu neue Formen hervorbringen. Schließlich zeigt sich, in Tausenden von Bewegungen und Posen, ein riesiger, prachtvoller Drache, der den ganzen Himmel überspannt. Ich bin *sehr* beeindruckt. Nicht nur mag ich Drachen, der Drache ist auch mein Sternzeichen im chinesischen Horoskop*. Der Drache verschwindet

* Anmerkung der Redaktion: Menschen, die in einem Drachenjahr geboren werden, sind nach den Erkenntnissen chinesischer Astrologen klug, haben einen brillanten Verstand, können flink und wendig denken und sind sehr neugierig: Unwiderstehlich werden sie von den ungelösten Rätseln des Lebens angezogen. Die Liebe zum Fantastischen kann den Drachennmenschen auch leicht mit übernatürlichen, mysteriösen und okkulten Themen und Wesen in Kontakt bringen. Drachennmenschen können sehr eigensinnig sein und sind oft Einzelgänger. Sie haben etwas von einem Zauberer an sich und sind Menschen mit einem Geheimnis - für Freunde wie auch für sich selbst.

langsam, zieht sich Stück für Stück ins Unsichtbare zurück. Der Himmel sieht wieder „normal“ aus. Auch ich fühle mich wieder „normal“. Die Pilze wirken kurz, aber sehr intensiv, denke ich. Ich bedanke mich bei den Pilzgeistern für das Schauspiel, das sie mir so freundlich gewährt haben.

Das Spiel der Geister (Zweiter Teil)

Die Freunde rufen besorgt nach mir. Ich gehe wieder nach unten. Das Gespräch kreist um die Erlebnisse der letzten Wochen. Ob ich bei meinem Aufenthalt etwas vermisst habe, werde ich gefragt. Zögernd gebe ich zu, dass ich bisher keine fliegenden Hunde gesehen habe. Ich habe den Satz noch nicht richtig ausgesprochen, da sind sie auch schon zu Dutzenden vor der Veranda und umflattern uns.

Alle wollen zum Essen in ein Restaurant zur Lamai-Beach gehen. Ich spüre einen Heißhunger auf ein Curry. So ganz normal schein ich aber noch nicht zu sein, denn was ich dort, wie ernsthaft auch immer, zu sagen versuche, es löst Gelächter aus. Mein Schwager erklärt seiner thailändischen Frau, die die ganze Zeit schon etwas konsterniert guckt, ich sei *bemushroomed*. Sie schenkt mir ein zartes Lächeln, und muss selbst lachen. Pikiert widme ich mich meinem Curry. Als eine dürre Hündin an den Tisch kommt und ihr Pfote bittend auf das Knie meiner Frau legt, kann ich nicht länger schweigen. Ich erkläre, dass es sich bei dem Hund um ihre verstorbene Großmutter aus Bad Pyrmont handelt, die hier, als Hündin wiedergeboren, so manche böse Tat abbüßen müsse. Es braucht einige Zeit, um sie zu überzeugen. Schließlich gibt sie „Großmutter“ maulend ein Stück von ihrem Fisch ab.

Die Pilze in mir gelüftet es nach Musik. Wir streifen an all den Bars entlang, die inneren Stimmen bleiben aber stumm, zu seicht ist die Musik, bis in der Mitte dieser schier endlosen Budenstadt eine größere Bar mit vielen Tischen und einer langen Theke auftaucht. Reggae-Musik dringt nach draußen. Die Pilzgeister rufen: „Hier, jetzt und nirgendwo anders.“ Wir lassen uns nieder und werden unaufdringlich freundlich mit



Mr. Garlic, der gute Geist von Koh Tau, der Schildkröteneinsel (Foto: Andrea Wuttu).

Getränken versorgt. Bald tauchen die ersten Ladies auf, führen entzückend verrückende, erotische Tänze auf, enthüllen an ihren Körpern Verborgenes und verbergen bereits Enthülltes, immer auf der Suche nach einem gerade angekommenen Touristen, der in den wunderschönen Geschöpfen, die ihn aufmerksam umschwirren und einladend umgarnen, das sieht, was sie ihm vorgaukeln: Frauen.

Als ich die Thai, die uns bedient hat, rufe, um zu bezahlen, setzt sie sich zu uns und beginnt auf Hessisch zu reden. Ihr Mann kommt aus Marburg. Sie ist im Sommer viel dort. Sie kennt sogar Neustadt, den Heimatort meines Vaters. Sehr herzlich werden wir verabschiedet. Ich bin baff.

Eine letzte Überraschung

Zwei Tage später in Bangkok äußere ich gegenü-



Titelbild eines Kinderbuchs (Bangkok, Central Department-Store, 1992). Ein Zeichen aus einer anderen Welt?

ber unserem thailändischen Freund den Wunsch, Kinderbücher zu kaufen. Er bringt uns mit dem Bus in den Central Department Store. Im Buchladen suche ich längere Zeit ohne Ergebnis herum. Auf meine Frage führt mich ein Angestellter in eine Ecke hinter einer Stellfläche. Wieder glaube ich, meinen Augen nicht trauen zu können: Vor mir liegt ein Bilderbuch, das eine Hexe mit

spitzem Hut zeigt, die auf einem Besen fliegt. Es ist dieselbe Hexe, die ich in Koh Samui am Himmel sah. Nur fliegt sie jetzt von rechts nach links. Wie ich näher hinschaue, weiß ich endlich, was sie auf dem Mond wollte. Auf dem Ende des Bestenstiels transportiert sie ihren Kater, der ihr wohl entlaufen war, zurück nach Hause – wo immer „zu Hause“ für eine solche Person ist.

Bei der Rückfahrt zum Hotel schaue ich immer wieder nach, ob das Bilderbuch, das ich kaufte, noch da ist. Ich habe es heute noch. Es hat sich unglaublicherweise bisher nicht in Nichts aufgelöst! □

Geschrieben in Erinnerung
an ANDREA WUTTA.

Raoul Katerfeld

RAOUL KATERFELD. Geboren 1940 in Finsterlingen/Schwarzwald. Studium der Sozialpsychologie, Volkskunde und Völkerkunde. Tätig-

keit im Sozialen Dienst und ehrenamtlich als Leiter eines Heimatmuseums. KATERFELD lebt mit seiner Familie in einem kleinen Ort bei Freiburg. Einer Familienüberlieferung nach gehört der im 18. Jahrhundert in London lebende Illusionsmagier KATERFELTO zu den Vorfahren. KATERFELTO projizierte seinem faszinierten Publikum mit Hilfe eines beleuchteten Mikroskops Amöben und Bakterien als angebliche Geister an die Wand.

DER SCHRIFTFUND VOM WADI DHAUFFA

(DAS IST: DER ZODIAK VON TRUWELI / ODER: DER ZYKLUS DES SOMA)

Erstmals aus dem Marabdäischen übertragene und bearbeitete Fassung von RAYMOND DE LA COURTIÈRE. Weiterbearbeitet und ins Deutsche gebracht von D.P. PARDELKAZ. Mit Vorbemerkungen von WOLFGANG BAUER und mit Anmerkungen und Erläuterungen von Edzard Klapp.

*Der Mensch erkennt nur das,
was er zu erkennen Trieb hat;
es ist vergebliche Arbeit,
Menschen etwas verständlich zu
machen, was zu verstehen
sie gar keinen Drang haben.*

FRIEDRICH WILHELM SCHELLING

Vorbemerkungen zu Herkunft und Inhalt des Truweli-Manuskripts

Der nachstehend abgedruckte Text fand sich - als maschinengeschriebenes Manuskript - zusammen mit einem alten Buch über griechische Mythologie in einer, mit einem schönen Mohr geschmückten, metallenen Pralinschachtel. Die innere Umhüllung der Pralinen ist noch erhalten. Der Deckel trägt die Aufschrift „Eine exquisite Mischung feinsten Pralinen“. Diese Schachtel war in einem Koffer mit Fachbüchern zur Archäologie und zur Geschichte von Geheimlehren und -bänden, den ein Antiquar bei der Versteigerung von Fundsachen 1980 in Ulm erworben hatte. Dem Privatgelehrten EDZARD KLAPP fiel die Schachtel in die Hände, als er im Januar 1984 das Antiquariat besuchte.

Das Manuskript besteht aus drei Teilen sowie einem Titelblatt:

- ◊ Ein fragmentarischer Teil, von uns bezeichnet mit der Überschrift „Wie der Zodiak von Truweli gefunden wurde“, umfasst fünf Seiten. Der Anfang dieses Textes (= zwei Seiten) fehlt.
- ◊ Der zweite Teil des Manuskripts umfasst vier Seiten mit der von PARDELKAZ vorgegebenen Überschrift „Inhalt und Bedeutung des Zodiak von Truweli“.
- ◊ Der dritte Teil (als „Der Zodiakus von Truweli“ gekennzeichnet) besteht aus 19 Seiten. (Vom dritten Teil existieren noch zwei Kurzfassungen, eine neunseitige und eine sechsstufige.)

Worteigenheiten im MS haben wir in der Druckfassung belassen.

Das Manuskript sollte – so hat es den Anschein – als Vorlage für einen Vortrag bei einem Kongress oder in einem esoterisch interessierten Zirkel dienen. Über die Identität und den Verbleib des Autors haben wir nichts in Erfahrung bringen können, auch nicht, warum er den Koffer in Ulm hinterließ. Es ist uns auch nicht gelungen, ein Exemplar des Schriftfund-Buches von COURTIÈRE (Privatdruck des Verlags „De Bonten Os“, Rymenand 1891) zum Vergleich einzusehen. Öffentliche Bibliotheken führen den Titel nicht, antiquarisch ließ sich das Buch bisher nicht beschaffen. Die Originalschriftrolle in marabdäischer Rundschrift muss ohnehin als verschollen angesehen werden ebenso wie SCHUCKMANN'S Tagebücher.

Nach der mit einem eigenen Humor gewürzten Zusammenfassung zu COURTIÈRE'S Urtext, die PARDELKAZ erstellt hat, scheinen in den Zeichen des Tierkreises Anspielungen auf Gestaltungen (= das Sein) und Wirkungen (= das Tun) des Fliegenpilzes und Hinweise auf einen uralten, recht geheimen Kult versteckt zu sein. Ein Kult, dessen Anfänge sich irgendwo in den Tiefen der Zeit verlieren. EDZARD KLAPP hat es – in Fußnoten sowie im Anmerkungssteil – dankenswerterweise unternommen, Hintergründe der Texte, die an manchen Stellen doch recht dunkel sind, näher zu erläutern. WOLFGANG BAUER

Wie der „Zodiak von Truweli“ gefunden wurde

(Der Anfang des Textes fehlt.)

Seit IL-FATISCH¹ zum Polizeipräfekten bestellt worden war, wehte ein schärferer Wind durch Aleppo. Wie einfach war es doch gewesen, HAMMARIANI, seinen Vorgänger, zu hintergehen! Nun galt es, schöpferischen Scharfsinn und eine gehörige Portion Keckheit aufzuwenden, um die kostbare Erwerbung durch die Kontrollinstanzen zu schleusen. Hinterher ist es immer müßig zu sagen, ja darauf hätt' ich auch kommen können ...

HOLMSTEDT immerhin brachte es fertig, das Manuskript als Produkt einer medial veranlagten und zu automatischem Schreiben neigenden jüngst im dänischen Spital am Orte verstorbenen Geisteskranken auszugeben. Hierbei kam ihm der vorzügliche Erhaltungszustand der Schriftrolle zustatten – sie wirkt noch heute wie gestern verfertigt – wie auch der Umstand, dass die marabäische Rundschrift seit gut achtzehn Jahrhunderten in Vergessenheit geraten ist. Und der Inhalt gar muss, darauf deuten einige Anzeichen hin, mehr als doppelt so alt sein. Wie HOLMSTEDT an die Handschrift gelangt ist, kann man nur vermuten. Er selbst fand es wohl nicht für ratsam, seine unmittelbare Erwerbsquelle preiszugeben. Für ihn war es zunächst nur das prachtvolle geheimnisartige Aussehen, das ihn zum Ankauf bewog. Und die cover-story, derer er sich bediente, lag auch nicht fern, hatte er doch selbst geraume Zeit im Spital als Arzt gewirkt.

Von ihm gelangte das gute Stück um 1840 an einen gewissen OLE LUNDQUIST, in dessen Gewahrsam es beinahe ein gleiches Schicksal erlitten hätte wie ein Menschenalter zuvor unter EDWIN VON SCHUCKMANN, wäre nicht eines Tages ein Besucher aus Brüssel, RAYMOND DE LA COURTIÈRE, in Nykøbing in LUNDQUISTS Studierstube auf die bis dahin unentzifferte Schriftrolle gestoßen. Ihm verdanken wir denn auch die um 1890 in einem

Privatdruck herausgebrachte Übersetzung, auf die sich der nachfolgende geraffte Bericht stützt, und damit Nachricht aus dem so rätselhaften kurzlebigen Zwischenreich von Truweli.

In der Gewissheit, dass die türkische Zensur tironische Noten nicht zu entziffern vermöge, hatte SCHUCKMANN in seinem Tagebuch vermerkt, wie er selbst an die Schriftrolle gelangt war. Nachdem er vorzeitig aber ehrenhaft seinen Dienst bei BIRON, dem „Herzog von Kurland“ von Zarin KATHARINAS Gnaden, quittiert hatte, war er von Reval aus, vorwiegend auf dem Landwege, dabei auch über den Kaukasus, nach Syrien, dem Zielgebiet seiner orientalistischen Neigungen gelangt, hatte hier jahrelang unter falschem Namen unermüdlich geforscht und gesammelt – ohne doch je auch nur eine Zeile zu veröffentlichen – und war 1805 „angelegentlich“ westlich von Palmyra, am Dschebel el Abyad auf einen gewissen ABDALLAH, einen jungen erstaunlich gebildeten Landmann gestoßen, der ihm die Schriftrolle zu einem horrenden Preis überließ. Angemessen müsse der Preis schon sein, meinte ABDALLAH, als er merkte, dass der kauzige Gelehrte gewillt war anzubeißen, sonst wären die Dschinns des Wadi Dhauffa ungehalten, des Wadi Dhauffa, woselbst sein Oheim unlängst den wohlversiegelten Tonkrug mit der Schriftrolle ausgegraben und geborgen habe. Selbst in Chiffre vertraute es SCHUCKMANN nicht seinem Diarium an, wieviel er damals hatte aufwenden müssen – und das noch aufs Geratewohl, vermochte er doch das Marabäische nicht zu entziffern. Das wäre nach dem damaligen Stand der Sprachwissenschaften auch eine Lebensaufgabe gewesen. Jahrzehnte später, unter Zuhilfenahme der greifbaren Fortschritte seiner Zunft, sollte es COURTIÈRE binnen weniger Wochen zuwege bringen ...

Übrigens hat schon SCHUCKMANN sich das Gehirn darüber zermartert, wie er es anstellen sollte, seinen Kauf außer Landes zu schaffen und dieserhalb die örtlichen Behörden über Bedeu-

1) Wer sich über die Geschichte der türkischen Polizei zur Zeit der Sultane des näheren informieren will, greife zu Glen W. Swanson, *The Ottoman Police*, Seiten 39 ff. in dem von George L. Moses herausgegebenen Sammelwerk *Police Forces in History*, London 1975: Sage Publications. (E.K.)

tung und Alter der Handschrift zu täuschen. Auch darüber geben seine Notizen Aufschluss. Er hatte sich nämlich, kurz gesagt, folgende Geschichte zurechtgelegt:

Er habe nördlich von Aleppo einen Derwisch kennen gelernt und wegen seiner Gelehrsamkeit und Beherrschung orientalischer Sprachen habe letzterer ihn ins Vertrauen zu ziehen für würdig befunden. Der Derwisch nun habe ihm von einem „Tor im Fels“ erzählt, das dem Fähigen Unbekanntes zu offenbaren vermöge. Darauf sei er, EDWIN VON SCHUCKMANN, eingegangen. Sie hätten sich gehörig verproviantiert und seien, von einigen Mauleseln mit Treibern begleitet, zu einer mehrtägigen Tour ins unwegsame Gebirge aufgebrochen. Dort habe ihn der Derwisch zu einem aus der Hochebene aufragenden 100 Fuß hohen Felsen geführt. Aus dem Gestein sei eine steile Treppe gehauen gewesen, die an eine merklich verwitterte aber noch gut kenntliche Scheintür heranreichte – eigentlich nichts weiter als eine sorgfältig geglättete lotrechte Felswand, von einem kargen Rankendekor eingefasst. Zu zweit hätten sie in der Hitze des Mittags aus dem kümmerlichen Bewuchs des Geländes zusammengesessene Zweige und Büschel auf einen Haufen gelegt und angezündet. Als das Feuer am Niederbrennen gewesen sei, habe der Derwisch aus einem hölzernen Büchchen einige dunkle Körner getrockneten Balsams gezogen und unter Aufsagen gewisser Beschwörungsformeln auf die weiße Asche gelegt. Er, EDWIN VON SCHUCKMANN, habe sich unterdessen so hinkauern müssen, dass er durch den abziehenden Rauch auf die Felsentür habe blicken können. In dieser, durch weiteres behutsames Nachschüren, Balsamstreuen und Sprüchemurmeln seitens des Derwischs unterstützten Übung habe er beharrt, bis die vor Urzeiten von Menschenhand geglättete Felspartie plötzlich scheinbar unauslöschlich ihr Aussehen geändert habe: es seien sehr deutliche fremdartige, für ihn indes unentzifferbare Schriftzüge erschienen, die er unter anhaltenden Ermunterungen seines Begleiters Zeichen für Zeichen habe abschreiben können. Sobald er eine Zeile kopiert

habe, sei der Text immer um eine Zeile höher gerückt und dafür unten eine neu hinzuerschienene. Unterdessen sei der Tag hingegangen und die Schriftwand habe gewirkt wie von innen illuminiert. Er hoffe nun – das hatte sich SCHUCKMANN als zusätzliche Erläuterung erdacht – in seiner Heimat Hilfsmittel zu ergründen, die ihm eine Ausdeutung ermöglichen.

Was SCHUCKMANN gehindert hat, sein Vorhaben ins Werk zu setzen, wissen wir nicht. Kurz nach jener Notiz muß ihn jedenfalls etwas Entscheidendes ereilt haben. Denn dem besagten Tagebucheintrag folgen nur noch viele, leere Seiten. War er auch des letzten noch so verfremdeten Abklatschs bürgerlicher Existenz überdrüssig geworden, hatte er „alles hinter sich gelassen“, das Flickengewand des Bedürfnislosen übergestreift und war er ins Nirgendwo aufgebrochen? Das mag sich ausmalen wer will. Jedenfalls müssen wesentliche Teile von SCHUCKMANN'S Hinterlassenschaft – wie auch immer – beieinander geblieben sein, denn zusammen mit Schriftrolle und Tagebuch bekam HOLMSTEDT auch Siegelring und Taschenuhr in die Hand, welche das SCHUCKMANN'SCHE WAPPEN aufwiesen.

Der von COURTILIERE so gekonnt wiedergegebene langatmige Stil des Dokuments wird nicht jedermanns Sache sein, weshalb wir uns um der Genießbarkeit willen mit einer knappen Inhaltsangabe – die auch einiges an Kommentierung enthält – begnügen wollen.

Inhalt / Bedeutung des Zodiak von Truweli

Der „Zodiak von Truweli“ (oder auch, wie man sagen könnte „Zyklus des Soma“) zählt in fester Reihenfolge zwölf Symbole auf, die uns noch heute – mit einer Ausnahme – als die sogenannten Tierkreis-Zeichen geläufig sind. Die jeweiligen Zuschreibungen machen indes die Herkunft dieser Bilder aus primär nicht-astralen Bereichen evident: es ist eine handfest irdische Welt, die sich hier auftut – irdisch in einem recht elementaren Sinn. Und wenn man den Zyklus das hundertste Mal überdenkt: man wird immer noch eine neue Anspielung entdecken.

Hat sich bislang die Forschung nach der Herkunft der Tierkreis-Symbole zu recht vagen Spekulationen versteigen müssen, so tut sich hier unversehens ein völlig neuer unerwarteter Aspekt auf, dem jedoch – so ist zu erahnen – die etablierte Wissenschaft noch Jahrzehnte hinfort reserviert gegenüberstehen wird. Dabei ist alles viel einfacher, als man es für möglich halten möchte. Man gehe von folgender Überlegung aus:

Bekanntlich werden die Tierkreis-Symbole von alters her einzelnen menschlichen Körperregionen zugeordnet. Aus dieser von der Medizin über zahllose Generationen hinweg für verbindlich gehaltenen Zuschreibung – die auch die volkstümlichen Spielarten der Astrologie weidlich ausgeschlachtet haben – geht aber für den Unbefangenen zunächst einmal schlicht eines hervor: die Reihenfolge beginnt mit dem Widder am Kopfe und endet mit den Fischen an den Füßen; und dazwischen ist die Reihenfolge von Bildern / Organen kein einziges Mal verdreht oder vertauscht. Mit den Belangen der Wahrsagekunst lässt sich dieser Umstand nicht hinlänglich erklären. Wie nun, wenn sich herausstellte – und SCHUCKMANN'S Erwerb legt dies nahe –, dass die Verknüpfung mit dem Umrisschema eines menschlichen Leibes zunächst nichts weiter gewesen sein kann als eine Eselsbrücke für angehende Schüler der Geheimwissenschaften, ein mnemotechnisches Hilfsmittel, den Merkversen der guten alten Zeit vergleichbar? Freilich gewann dieser ursprünglich zwischen Botanik und Astrologie gewiss fehlende Fadenquerschlag, zu dem es in Truweli gekommen ist, für das bildhafte Denken unversehens alsbald den Anschein zusätzlicher Beweiswerts für seine Anwender. Das braucht so lange nicht von Nachteil gewesen zu sein, als sich die Handhaber jenes Doppel-Schemas des Ursprungs ihrer Idee bewusst blieben. Allein, er blieb nicht lange in der Überzeugung all jener, auf die es ankommt, verwurzelt. Das hat weniger seinen Grund in katastrophalen geschichtlichen Umstürzen als in einer Eigenart jener hier obwaltenden Schattensprache: ein Wort, ein Ausdruck, eine Wendung kann gleichzeitig

all zu viel auf einmal bedeuten – da wird leicht eines der in Betracht zu ziehenden Glieder vergessen. Und erst die in jahrelangen Bemühungen erringbare Gesamtschau des Meisters lässt Irrtümer dahinschwinden wie Rauch oder Spreu im Wind. Aber wer kann schon Meister solcher Dinge werden?

Anstelle langatmiger theoretischer Darlegungen – die der parawissenschaftlichen Erörterung vorbehalten bleiben müssen – sei hier ein hypothetisches Beispiel eingeschoben: Man kennt in Mittelschweden eine Stelle am Ufer des Vänarsees zu Füßen einer 155 Meter hohen Felsklippe. Im Volksmund wird noch erzählt, ihrem Odinsglauben treue, betagte nordische Krieger hätten sich von jenem „Hallberg“ hinabgestürzt, da sie glaubten, nur durch einen gewaltsamen Tod in Walhall, der Totenwohnung der Helden, einziehen zu können; vom Seeufer seien dann ihre Seelen nach Walhall versetzt worden, wo sie mit Odins anderen Kriegern bis in alle Ewigkeit kämpfen und zechen. Verfügte man über verlässlichere Quellen, so ließe sich vielleicht feststellen, dass jene Sage ihren Grund in einer bewusst vieldeutig formulierten Textstelle hat, wonach Walhall nur zu erreichen vermag, wer „die Seele mit Gewalt vom Körper getrennt“ hat. Und über jene „Gewalt“ ließe sich dann – zur Irreführung der Uneingeweihten – endlos weiter fabulieren.

Dabei kann offen bleiben, ob jemals jemand so töricht gewesen ist, sich von jener Klippe leibhaftig zu stürzen. Wesentlich wäre – in unserem Zusammenhang – die Plausibilität und Volkstümlichkeit jener Sage. Und ein weiteres: Dazuhin unterstellt, ein Lebensmüder habe dann und wann tatsächlich solch einen verhängnisvollen Sprung von der Klippe gewagt – wie tröstlich konnte in solch einem Fall für die Hinterbliebenen der an das allgemein verbreitete Vorverständnis appellierende Hinweis sein, dass der „erfolgreiche“ Kandidat es um der Gewissheit ewiger Freuden willen getan habe.

In anderem Zusammenhang kann man jener „Gewalt“ wieder begegnen: sie gehört zu jenem Ingrediens, das einem „mit Gewalt“ die Eingee-

weide ausräumt, das, ein wenig poetischer ausgedrückt, dem Benutzer „in den Gedärmen wühl“ – oder, grob gesprochen, ein heftiges Abführmittel ist. Jenes „Wühlen in den Gedärmen“ nimmt aus Sicht des orthodoxen Hindu der göttliche VISHNU vor, der in seiner kanonischen vierten Verkörperung als NARASINHA AVATARA erscheint, als Dämon mit Löwengesicht. Die für den Laienbereich bestimmte dazugehörige Fabel wird bei Vollmer (*Vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Nationen*, 1. Auflage Stuttgart 1836; Seiten 1542/1543) wie folgt wiedergegeben: Gegen VISHNU habe sich ein immer mächtiger werdender Frevler empört, der von VISHNU nur in Gestalt eines Mischwesens, des Löwenmenschen, habe bezwungen werden können. Was dort nicht erwähnt wird, ist die in den noch heute gefertigten bildlichen Darstellungen dargestellte Farbe der Binden, mit denen von dem gleichzeitig strengen und gütigen Gott dem geduldigen Adepten gleichzeitig der geräumte Leib wieder verschnürt wird: rosa - die geheiligte und exklusive Farbe der Brahmanenkaste! Es wird also auch dieserhalb der weiteren Erörterung bedürfen, um Übereinstimmung darüber zu erstreben, welche Art von Heil dem „Getöteten“ (d.h. dem von bisheriger Existenz entpflichteten Mysten) zuteil wird – Tod im wortwörtlichen Sinn ist dazu nicht vonnöten!

Und anders herum: das „ewige Leben“ und die durch die Kreatürlichkeit gegebene Sterblichkeit sind keineswegs unvereinbar.

Von all dem kündigt, reichlich verschlüsselt, aber gut verstehbar, wenn man sich der Mühe einer akribischen Durcharbeitung unterzieht, der „Zodiak von Truweli“. Nur: dieser Zyklus betont das Freundliche und übergeht die finsternen Seiten. Ja selbst der „Schatten“ wird positiv gedeutet, wie sich aus der an Psalm 121,5 + 6 gemahnenden Stelle im Beivers zum Krebs ersehen lässt.

Dass anstelle des uns bekannten Steinbocks das „Seepferd“ erscheint, wird der uralten Darstellung jenes Zeichens als maritimes Wesen gerecht: ein schnörkelhafter Vorderleib mit einem aufgerollten Achtersteven. Das Seepferd passt

auch besser zum nachfolgenden „Wassermann“, dem göttlichen Mundschenken (GANYMED), der in alten Quellen, bis jetzt sonst schwer deutbar, auch den Beinamen „ELELEU“ trägt. Nun war „eleleu“ der ekstatische Ausruf der Teilnehmer dionysischer Mysterien. ROBERT V. RANKE-GRAVES hat im Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner *Griechischen Mythologie* (rde 113/115; Seite 7/8) seine Vermutungen bezüglich der wichtigen Rolle des Fliegenpilzes (= Soma) für die Entstehung der altgriechischen Mythen angedeutet. Die etablierte Wissenschaft ist ihm darin bislang – soweit ersichtlich – nicht gefolgt. COURTIILLIÈRES Veröffentlichung ist verschollen gewesen. Nun wird GRAVES' Vermutung – wenn auch nicht unmittelbar – durch den Gehalt des „Zodiak von Truweli“ aufs nachhaltigste bestätigt: Widder (Vlies), Stier (Haut), Zwillinge (Doppelkegel), Krebs (Mondsichel), Löwe (Sonnenkugel), Jungfrau (Blütenkorb) beziehen sich im Rahmen des Soma-Ritus auf das Sein, auf das Tun beziehen sich Waage (Krise), Skorpion (Herkunft), Schütze (Gewinn), Seepferd (Lehre), Wassermann (Genus) und Fische (Segen).

Wir bringen anschließend eine kommentierte Kurzfassung des „Zodiak von Truweli“. Die Kurzfassung wird CORAX zugeschrieben und soll der Tafelrunde von ACHMAHARJAB zur Belustigung gedient haben.

Der Zodiakus von Truweli

Binnen weniger Jahre hatten es die Priester und Sterndeuter von Truweli vermocht, Gnade zu finden vor den Augen ACHMAHARJABS. Noch mehr, er entschloß sich, seine eigenen Magier und Orakel, die er aus Elpanar mitgebracht hatte, zu ihnen in die Schule zu schicken. Sie sahen es ein und gaben ihm darin recht, dass etwas geschehen musste, um den Hort ihrer Überlieferungen für künftige Geschlechter zu bewahren.

An eine Rückkehr nach Elpanar (heute Irwulsk) war solange nicht zu denken, als dort die Irwulen saßen. Niemand von ACHMAHARJABS Gefolge wusste zu sagen, ob und in welcher Weise dort der Soma gebraucht wurde. Man war auf

Spekulationen angewiesen: Entweder, der Soma hatte auch im irwulischen Ritus eine zentrale Stellung; dann wäre es vergebene Mühe gewesen – und wenn auch auf Umwegen – einen regelmäßigen Handel anzuknüpfen. Oder aber, die Irwulen wussten nichts mit dem Soma anzufangen, dann hätte jede Nachfrage sie dazu bewogen, ihn selbst zu gebrauchen. So konnte man sich nur in Geduld fassen und ruhigere Zeiten abwarten, da gelegentliche gezielte Beutezüge Erfolg versprachen. Aber über dieser Ungewißheit drohte die Seele des Elpanarischen zu verdorren.²

Wer über unmittelbare Erfahrung verfügte – den Somagebrauch und seine Begleitumstände betreffend – wie UCHKUP und seine Leute, die schon JENDENNIMURS getreue Ratgeber gewesen waren, konnte einer allgemein verbindlichen ausgefeilten Begriffswelt entraten. Ihnen genügte die zur Irreführung und Erbauung der Laien bestimmten umschreibenden Symbole. Das sollte nun in einer für beide Seiten unerwarteten Weise anders werden. Im nachhinein musste man sich fast fragen, wer da bei wem zur Schule ging. Die Fachsprache der truwelischen Gelehrten hatte sich bis dahin durch ihre Abstraktheit ausgezeichnet, die zwar den hinter astrologischen Berechnungen stehenden verwickelten Gedankengängen angemessen war. Ihr Treiben konnte aber gerade darum kaum Breitenwirkung beim Volke entfalten. Die elpanarischen Orakel hingegen waren für ihre vieldeutige, dafür aber bildreiche Sprache berühmt.

dadurch, dass man in Elpanar zahllose Übernamen für den Soma gebrauchte (nützliche Bausteine für ebenso zahllose Fabeln), ließ sich nahezu jede seiner unterschiedlichen Wirkungen – mit anderen Worten jedweder seiner numinosen Aspekte – angemessen umschreiben.

Wenn wir nicht durch die Schriften des CORAX über jene Vorgänge unterrichtet wären, würde man heute vielleicht vom „Konzil von Truweli“ sprechen. Von einem Konzil kann natürlich keine Rede sein: Jenem geistigen Prozess des Amalgamierens transzendentaler Vorstellungen fehlte zunächst jegliche überörtliche Bedeutung. Es gab keine verbindlich zu entscheidenden Streitfragen, es ging nicht um die Verketzerung Andersdenkender, auch war da keine kompetente Instanz, die über die Einberufung oder Ablehnung von Bewerbern entschieden hätte. Indes, vom Ergebnis her übertreffen jene Geschehnisse dieser truwelischen Übergangsphase alle geschichtlich bekannten Konzilien.

Man bedenke, dass die Kenntnis der Bilder und Charaktere des Zodiakus bis an die Schwelle der europäischen Aufklärung zum unverzichtbaren Bildungsgut gehörte – weitaus nachdrücklicher als jede noch so dezidierte theologische Distinktion.

War es doch gerade die Eingänglichkeit der dank elpanarischer Hilfestellung in Truweli gefundenen „exakten“ Bildersprache, die ihr binnen weniger Generationen Verbreitung in der gesamten damals bekannten zivilisierten Welt verschaffen sollte. Wie hätten sonst auch die so tiefgründigen alttruwelischen Zuschreibungen fortleben können? Wer aber macht sich beim Blättern in den astrologischen Kolumnen unserer Gazetten heute noch klar, dass die Symbole des Tierkreises Hervorbringungen eines Mischvorganges sind, der zwei zunächst durchaus nicht zusammengehörige Bereiche verschmolzen hat? Der eine, mit dem Rüstzeug abstrakten Denkens und logischen Argumentierens erfassbare (ursprünglich alttruwelische) Bereich, das sind die zwölf Himmelhäuser: drei Qualitäten („kardinal“, „kompakt“ oder „fix“, „diffus“ oder „veränderlich“ bzw. „beweglich“) und vier Elemente

2) Von wenig Sachkenntnis getrübt sind die vorstehenden Ausführungen hinsichtlich des fehlenden „Somagehalts“ der irwulischen Folklore. Weder kann bis heute von einer archäologischen Aufarbeitung der elpanarischen Bodenfunde die Rede sein, noch hat man in Irwulsk annoch auch nur die geringste ethnobotanische Feldforschung betrieben. Das ist, was den Soma, d.h. auf irwulisch den muchomor, anbelangt, mindestens ein so wichtiges Desiderat wie bei der estnischen Folklore; und die estnischen Märchensammler haben immerhin schon (ohne Blick auf den muchomor) sage und schreibe 1 Million (!) Märchen gesammelt - vgl. dazu den Aufruf in *SEER (Slavonian and East European Review)*, April 1980. Man bedenke: Selbst wenn auch nur jedes tausendste estnische Märchen sich als soma-bezüglich erweisen ließe, ergäbe das bereits einen Fundus von tausend estnischen Soma-Märchen ... (E.K.)

(Erde, Wasser, Luft und Feuer) ergaben in ihren denkbaren und damit für truwelische Gemüter in gewisser Weise als real gesetzten Kombinationen zwölf Felder, die in den Himmelshäusern („da, wo die Sonne gerade vor dem Sternenzelt verweilt“) ihre Entsprechungen haben. Es leuchtet aber selbst heute noch ein, dass Aussagen beispielsweise über „kardinal-luftig“ weniger volkstümlich bleiben mussten als etwa Erörterungen zum „Skorpion-Typ“.

Der andere Bereich rührt aus der Hinterlassenschaft Elpanar her – schwankende, schillern-de Bilder, die sich jeder abschließenden begrifflichen Festlegung entziehen, jeder endgültigen Ausdeutung überlegen sind³.

Für den Unterschied (Elpanar / Truweli) nur ein Beispiel. Der scheinbar chaotische Charakter, welcher der Aufeinanderfolge der Buchstaben auch unseres Alphabetes anhaftet, geht mittelbar auf ein altelpanarisches Sinngedicht zurück, das den Schülern schon als Merkhilfe dienen konnte, bevor sie es verstanden:

*„Bald dürfen wir im Rosengarten weilen,
Vergessen wird die Qual des Herzens sein.
Was niederdrückt, kann uns auch heilen.
Der Dulder wird zuletzt noch rein.“*

Demgegenüber war das truwelische Alphabet nach rein formalen lautlichen Kriterien gegliedert: Vokale, Dentale, Palatale, Labiale, Diphthonge u.s.f. CORAX hat uns in einem Lehrgedicht eine wahrscheinlich aus altelpanarischem Sagengut geschöpfte Parabel hinterlassen. Dass das „Männchen“, welches darin vorkommt, uns heute als Aderlass-Männchen bekannt ist, geht freilich auf jüngere Überlieferungen zurück; sie werden aber hier ihren Entstehungs-Impuls haben! NUWUN, ein alter Schamane, heißt es dort, sei einmal von einem Schüler aufgesucht worden:

*„Meister, ach Meister, wie mach ich es nur,
ich kann mir die ordentliche Folge der Soma-Bilder
nicht merken. Wisst Ihr mir Hilfe?“*

NUWUN, der gerade ein somafreies Jahr hinter sich hatte und daher in ausgeglichener Gemütsverfassung war (CORAX vergisst nicht, dies anzumerken), NUWUN also nahm ein Stöckchen zur Hand und zog die Umrisslinien eines menschlichen Körpers in den Sand zu seinen Füßen und bestückte das Männchen abschnittsweise mit Symbolen:

*„Merk auf, den Widder am Kopfe,
den Stier am Hals, an den Schultern die Zwillinge,
den Krebs aufs Herz, darunter den Löwen,
auf den Magen die Jungfrau, die Waage an die Lenden,
an die Scham den Skorpion, den Schützen auf
die Oberschenkel, das Seepferd zu den Knien,
den Wassermann zu den Unterschenkeln,
die Fische schließlich an die Füße – wenn du
dir das einprägst, wirst du es nie mehr durch-
einanderbringen.“*

Ein auf NUWUN seit jeher eifersüchtiger jüngerer Magier, ein gewisser ÖZMENEK, sei unterdessen vorbeigekommen und habe gefragt, was das solle und was es zu bedeuten habe. NUWUN habe nur in seinen Bart gebrummelt: „Etwas ganz Wichtiges!“ Ob das Folgen hatte? Wir wissen es nicht. Der Parabel zufolge – aber man muss hierin CORAX nicht beim Worte nehmen – wurde jedenfalls aus jenem Schüler, dem NUWUN die Somabilder eintrichterte, der nachmals berühmte HRAMSCHODL, Leibarzt des Ochochz – des Vorgängers von JENDENNIMUR. Immerhin ist verbürgt, dass jene rätselhafte Liste der damit kanonisch gewordenen Umschreibungen des Soma jenen HRAMSCHODL zum Urheber hat. Da wir dem diätetischen und gar noch rituellen Somagebrauch noch weitaus mehr entfremdet sind als jene Zeit, da die – nunmehr rein allegorisch in-

3) Überbewertet wird im Skript der Gegensatz bzw. Unterschied zwischen Truweli und Irwulsk. Schon paläolinguistisch belegbar (*Irwul / *Truwel?), muss man heute an eine auch kulturanthropologisch gemeinsame Wurzel denken. Nicht von ungefähr haben sich schließlich die überfeinerten Geister von Truweli auf die ihnen so seltsam verwandt anmutenden elpanarischen Importe gestürzt. Es spricht für die Reife der Truwelier, dass sie nicht so verachtungsvoll auf die Elpanarier herabgeblickt haben wie letztere auf die Irwulen, ihre ungeschlachteten Vettern. Die Gelehrtenkaste von Truweli war, als Achmaharjab eindrang, geistig im Formalismus erstarrt; aber das betraf lediglich die Befindlichkeit einer dünnen Oberschicht. (E.K.)

terpretierten – nachmals zur Allgemeinbildung zählenden Zodiakus-Charaktere ihren mannigfachen Bezügen entsprechend im Schwange waren, hülfe es dem Leser wohl nichts, wenn eine wortwörtliche Übersetzung jener „Liste des HRAMSCHODL“ an diese Stelle gerückt würde. Den unerlässlichen Ballast von

Fußnoten würde der Leser wohl als Kataplasma mazerierter Phrasen auf der schwärenden Wunde seiner Neugierde empfinden. So wollen wir uns heute mit der wesentlich knapperen Paraphrase des CORAX begnügen, die letzterer zum Plaisir ACHMAHARJABS verfasst hat:

*„Dich, Rabe, der Jungfrau Begleiter und Herold des Kelchs
rufe ich: enthülle mir all Deine Geheimnisse!*

Warum ist der Pinienzapfen der Großen Mutter heilig?

Wie lieblich klingt das Gurren der Presssteine!

Deinen Zyklus, Soma, lass mich besingen:

Berstendes Ei, was förderst Du alles zutage?

Der Widder, mit seinem stößigen Kopf, durchdringt Fels und Mauer.

Die blitzartige Erkenntnis zersprengt den Turm deiner Gedanken.

Im Geäst ausgespannt, lockt das goldene Vlies,

bewacht vom nie schlafenden Drachen.

Der Stier mit seinem stolzen Nacken,

wie herrlich prangt sein Fell!

Weiser vom Berge, schone die beiden Tafeln!

Was missgönnt Du uns den Tanz?

Die Zwillinge mit ihren schimmernden Schultern

geleiten dich durch Zwist und Kampf zur Weite.

Zerbrochen sind die beiden Tafeln -

doch das Gesetz wird bestätigt.

Der Krebs trägt das Zeichen des Mondes auf seinem Brustring.

Ein jedes kommt und geht zu seiner Zeit.

Nicht tagsüber die Sonne und nicht der Mond des Nachts

sollen dich stechen; es deckt dich dein Schatten von rechts.

Der Löwe regiert das Sonnenzentrum,

die Sonne strahlt löwenmählig.

Wer ist stärker denn der Löwe?

Was ist süßer als Honig?

Jungfrau, Himmelskönigin, Mutter Erde, wie üppig ist Dein Leib!

Wer zieht Deinen Triumphwagen, wen liebkost Du auf Deinen Knien?

Gebenedeit sei der Schoß,

der diesen Sohn gebar!

Leise schwanken die Schalen der Waage

wie die Lenden eines Schreitenden.

An jenem Tag geschieht:

Der Höllenrichter wägt dein Los!

*Der Skorpion mit seinen scharfen Scheren
kneift den erlegten Himmelsstier in die Hoden.
Alles, was aufsprießt und gedeiht,
muss doch zur Erde wieder zurückkehren.*

*Der Schütze mit seinen starken Schenkeln
legt an im Galopp, schießt und trifft den Fels.
Unermesslich sprudelt die Quelle -
Sättige die dürstenden Gerechten!*

*Das Seepferd mit seinen gelenkigen Knien
begleitet den göttlichen Mundschinken.
Flink, verspielt und verborgen
betätigt sich der gelehrige Schüler.*

*Der Wassermann mit seinen prallen Waden
lehnt sich auf den nimmer leeren Krug.
Sterne, Himmel, Erde und Meer
bewirken insgesamt Erquickung.*

*Auf den Fischen stehen die Füße -
Heil den Wasserbächen!
Warum liegt auf dem Tisch
anstelle des Lamms ein Fisch?*

Man mag sich nach alledem leicht vorstellen, dass der hiermit angedeutete Kanon des HRAMSCHODL bei den bilderhungrigen truwelischen Gelehrten mit ihren rasierten Schädeln Anklang finden musste, dies umso mehr, als, dem Zodiakus gleich, ebenfalls der Soma-Zyklus zwölf Stationen umfasste.

Wahrscheinlich setzte jene Adaption auf den Zodiakus ein, sobald die elpanarischen Neubürger sich hinlänglich mit Sprache, Sitten und Gebräuchen Truwelis vertraut gemacht hatten. Man wird weiter in der mit für damalige Zeiten bemerkenswert wenig Blutvergießen erkaufte „Wahl“ ACHMAHARJABS zum Großfürsten von Truweli einen Hinweis auf die Anerkennung sehen dürfen, die elpanarische Wesensart bei den truwelischen Edlen errungen hatte. Diese den Machtwechsel einläutende Säuberung war denn auch weitaus unblutiger als die früher in Truweli in bald jedem Jahrhundert üblichen internen Metzeleien. Ja, die Nähe zum gemeinsamen irwulischen Feind hatte sich bessernd auf den politischen Alltag ausgewirkt!

PFNEFER, ein truwelischer Okkultist und Sprachwissenschaftler, machte sich – unterstützt von ÖZMENKS Enkel DJAWUZ – alsbald daran, diesen elpanarischen Abriss auf Ansatzpunkte für eine Systematisierung abzuklopfen, ging das Ausspinnen verzwickter Schemata doch einem solchen spekulativen Kopf über alles! Im Wassermann-Reim (Sterne, Himmel, Erde und Meer) glaubte PFNEFER fündig werden zu können: Diese auch sonst für das truwelische Geistesleben so typische Neigung, alles und jedes zu gliedern, geriet hier sozusagen an tischfertige Nahrung. Ohne sich um die Geringschätzung zu kümmern, die man unter Elpanariern derartigen Spielereien gegenüber hegte, teilte PFNEFER – in Anlehnung an die eingangs erwähnte Vier-Elementen-Lehre – die zwölf Soma-Charaktere in vier Unterbereiche ein: astral (Widder, Stier, Zwillinge), uranisch (Krebs, Löwe, Jungfrau), tellurisch (Waage, Skorpion, Schütze) und pelagisch (Seepferd, Wassermann, Fische). Übrigens galten die Fixsterne in der damaligen Zeit als eine Art Gucklöcher

in das jenseits des „Himmels“ liegende Empyreum; der „Himmel“ selbst war der herrschenden Anschauung zufolge Sitz gewisser Gottheiten und gleichzeitig die Sphäre, in der sich die Planeten, einschließlich Sonne und Mond, bewegten, also Himmelskörper, die damit ihrerseits auf göttliches Walten hinwiesen.

Nach einigem Überlegen kam PFNEFER darauf, dass vier von den zwölf Charakteren Mischtypen sein mussten:

*Fische: pelagisch / astral,
Zwillinge: astral / uranisch,
Jungfrau: uranisch / tellurisch,
Schütze: tellurisch / pelagisch.*

So folgenreich derartige Hinweise für die weitere Erarbeitung auch werden sollten, für einen Elpanariet von altem Schrot und Korn wären sie entbehrlich gewesen; war man sich einst in Elpanar doch bewusst gewesen, dass Bilder und Namen nur streckenweise Hilfsmittel sein konnten, indes zu Hindernissen dem wurden, der sie verabsolutierte und darin Wesenhaftes zu sehen vermeinte.

Dies vorausgeschickt, lässt sich in der Verknüpfung der Wassermann-Seepferd-Beziehung mit Lehrer-Schüler-Verhältnis eine typische elpanarische Anspielung erblicken: Der Schüler mag noch so viel lernen, das Wissen des Lehrers wird dabei nicht zur Neige gehen. Die Bezugnahme auf das Seepferd (*Hippocampus antiquorum*) bedeutet aber noch ein Weiteres; jener Fisch zeichnet sich dadurch aus, dass das Männchen die Jungen in einer Bruttasche austrägt und sie nährt. Auch in den eigentlichen Initiationsriten von Männerbünden wird oft auf die – ins Geistige übersetzte – „Gebärfähigkeit“ von Männern angespielt. Es ist nur folgerichtig, dass in jener intentionalen Sprache der geistigen Wiedergeburt ein „Tod“ des Initianten vorauszugehen hat. Darauf verweist der Beivers zur Waage.

Gewisse Andeutungen seiner ehemals elpanarischen Kollegen münzte PFNEFER zu einer weiteren Unterteilung des Soma-Zyklus um. Danach bezögen sich die ersten sechs Bilder (Vlies, Haut, Doppelkeule, Mondsichel, Sonnenball, Blüten-

korb, letzterer anstelle der mütterlichen volva) im wesentlichen auf das Äußere der (ihre Kräfte aus dem Empyreum beziehenden) Soma-Pflanze, in einem anderen Sinne: auf das Sein. Die weiteren sechs Bilder seien – stets nach PFNEFER – aus einer kultischen Amphiktyonie, mit anderen Worten: aus dem Tun, abzuleiten. Dabei stünde die Waage für die Krisis, für die zu treffende Entscheidung zwischen „Leben“ und „Tod“ („Tod“ – wiederum als Begriff einer intentionalen Sprache – erfasse dabei alle Nichterleuchteten). Der – kneifende und saugende – Skorpion erinnere an die Herkunft der „Kraft“. Durch den kentaurischen Schützen werde an die notwendige Suche nach dem Quell im „Fels“ gemahnt. Die drei weiteren Charaktere bezögen sich sämtlich auf die „Fülle“, transzendental gesprochen, das Pleroma. Ein Brunnlein gebe es – so hatte PFNEFER sich von DJAWUZ sagen lassen –, das habe Wassers die Fülle. Der „Fülle“ teilhaftig werde nur der erfolgreiche Sucher. Ob es sinnvoll war, wie PFNEFER es tat, (jenen Charaktere die Epitheta „Nutzen“ (Seepferd), „Gnade“ (Wassermann) und „Verpflichtung“ (Fische) beizumessen, ist heute nicht mehr auszumachen.

Zweifelhaft erscheint auch die von PFNEFER geäußerte Annahme einer vordem in Elpanar bestehenden kultischen Amphiktyonie. Eher wird man für Alt-Elpanar von einer rituellen Gliederung einer einzigen Fratrie ausgehen dürfen. Letzteres würde auch in Einklang stehen mit der männerbündischen Exklusivität gegenüber Frauen: dem lag nicht etwa eine Geringschätzung des Weiblichen schlechthin zugrunde! Indes stellten die für zwingend angesehenen Exogamie-Regeln einen jungen Mann vor die Wahl zwischen der als ehrenvoll geltenden Raubheirat einer Fremden und der – langfristige Sühnehandlungen zur Folge habenden – Verwandtenheirat. Aus diesem Dilemma pflegte man sich pfiffigerweise so herauszubehelfen, dass man die erwählte Braut aus dem eigenen Stamm mit deren Einverständnis kurzfristig zum Schein in die nahe Fremde „verkaufte“ und alsbald wieder „raubte“, damit aber hatte sie ihren Status eingebüßt, war nach fas und ius fremden

Geblüts und durfte nicht in die stammeseigenen Geheimnisse eingeweiht werden. Bestätigt wird dieser ethnographische Befund durch die Teilhabe verheirateter Frauen, die in sogenannten Bruderehen lebten und durchaus an den Mysterien teilhaben durften – ein Fall, welcher der erwähnten kostspieligen Reinigungsakte halber aber nur höchst selten vorkam und wohl nur dann eintrat, wenn es der betreffenden Frau aus eigenem Antrieb darum zu tun war, auch höherer Ränge des Kultes teilhaft zu werden. Derartige Priesterinnen führten denn auch den elpanarischen Ehrentitel „Männin“ und trugen bei feierlichen Anlässen Bartperücken – ein faszinierender barbarischer Wesenszug aus truwelischer Sicht.

So viel zu dem Widerhall Elpanars in Truweli. Bei einem sich gegenseitig Kennenlernen hatte es nicht sein Bewenden.

Mit Hilfe seiner gelehrten Räte ging ACHMAHARJAB noch weiter und verhängte ein ausdrückliches Verbot über den in Elpanar angestammten Soma-Kult. Er tat aber bei der Durchsetzung dieses Verbots das, wie wir heute wissen, einzig Richtige. Er wusste, Verbot ohne Surrogat hätte subversive Kräfte, ja sogar Schleichhandel mit dem ehemaligen Gebiet von Elpanar heraufbeschworen; wie schon angedeutet, sollten aber die Irwulen nach Möglichkeit von Erleuchtung mittels Somagenusses ferngehalten bleiben. Zudem war seit geraumer Zeit bekannt, welche verheerende Wirkung Soma ohne setting haben konnte; andererseits kannte man die soma-ähnlichen Wirkungen drogenfreien settings ...

Wer heute über die verkarstete Macchie von Irwulsk fliegt, wird sich kaum die ehemals dort buchstäblich blühende Kultur von Elpanar vorstellen können. Auch die sonst so reiche irwulische Folklore vermeldet weder von Elpanar noch von Soma etwas. Hatte also ACHMAHARJAB recht?

Wie auch immer, erst die von ACHMAHARJAB verfügte Austilgung des Soma und die Substituierung seiner Umschreibungen durch Himmelshäuser vollendete jenen eingangs erwähnten Prozess und verhalf der bislang in Truweli als unverbindliches höfisches Glasperlenspiel dahinkümmernenden Astro-

logie zu jener Volkstümlichkeit, die sie bis zum Anheben unserer europäischen Neuzeit nicht mehr verlieren sollte. Man wird demzufolge nicht fehlgehen in der Wertung, in jenem Ukas ACHMAHARJABS einen der kulturgeschichtlich bedeutendsten legislatorischen Akte aller Zeiten zu sehen:

„Ich ACHMAHARJAB DER GROSSE, Erwählter der Götter und Edlen von Truweli, Sohn des verewigten Jendennimur von Elpanar, bestimme und verordne nach Anhörung meiner getreuen und weisen Räte männiglich was folgt:

Wer sich Soma verschafft und weitergibt, insgleichen wer einem anderen Soma zu verschaffen verspricht, der soll mit der Bastonade gestraft werden und zwar so viele Köpfe so viele Hiebe, einerlei, ob die Somaköpfe verschafft oder versprochen wurden.

Wer öffentlich für den Somagebrauch wirbt, soll in gleicher Weise nach Gebühr gestraft werden, ebenso, wer einen anderen zum Somagebrauch verleitet, ohne ihm zuvor über die damit verbundenen Gefahren unterrichtet zu haben.

Daneben aber bekenne und gelobe ich für mein Haus, meine Gefolgsleute und Getreuen, jetzt und immerdar den nicht essbaren Soma, das Himmelsbrot, ehren und loben zu wollen. Daher werde ich alljährlich einen Preis erteilen dem, der das beste Soma-Lied verfasst. Und sollen alle, die an diesen Wettbewerben teilnehmen, für ihre Unkosten aus meiner Schatulle nach Gebühr entschädigt werden - vorausgesetzt, sie loben den nicht essbaren Soma und schelten da, wo nötig, den essbaren.“

Mag uns die darauf fußende Liedersammlung heute auch reichlich eintönig und hölzern vorkommen, so erscheint doch der Umstand bemerkenswert, dass schon in solch archaischer Frühzeit ein Gesetzgeber betont als Förderer der Kunst aufgetreten ist. Und – herabsetzend – die Liedersammlung als Auftragsarbeit einzustufen, wäre verfehlt und legte neuzeitliche Kunstauffassung als Schablone an die Zustände der Frühgeschichte: was aus der damaligen Epoche, das uns heute noch anspricht, war denn schließlich keine Auftragsarbeit?

Noch harren die zahlreichen Anspielungen jener Preis-Lieder der Entschlüsselung; für den über-nächsten ethnomykologischen Kongress wäre ein dies-bezügliches Referat zu wünschen.

Für die Atmosphäre, die in jener Zeit des Um-bruchs zu Truweli herrschte, geben aber die uns heu-te noch (warum wohl?) bekannten somabürtigen Zodiakus-Bilder beredte Kunde.

Eine Anmerkung sei lediglich zum zehnten Symbol, dem „Seepferd“ gestattet: Wir kennen statt dessen den „Steinbock“ – seit Urzeiten in nördlichen Breiten kultisch relevant! Letzterer dürfte indes in unserem Zusammenhang als Er-gbeis einer in jüngerer Zeit eingetretenen em-blematischen Permutation nachgerückt sein. Dem Seepferd näher steht der aus uns noch zugängli-chen älteren Bilddokumenten erschließbare „Zie-gefish“, ein märchenhaftes gehörntes Wesen mit schneckenartig aufgeroltem Achterstev; dieser Austausch dürfte auch auf den Umstand zurück-zuführen sein, dass das Seepferdchen Kindern nörd-licherer Breiten, Binnenlandbewohnern zumal, weniger geläufig ist. Brutpflege durch Väter lässt sich schließlich durch eingeschrumpelte Mitbring-sel schlecht dokumentieren.

Zu guter letzt noch ein Hinweis: Die aus dem angeführten Ukas ACHMAHARJABS erschließbare Ab-sage an den offiziellen Somagebrauch förderte mittel-bar die Ausprägung der truwelischen Mystik.⁴

War doch eine funktionierende Zensur schon auch seither anderwärts Vorbedingung für einen ge-schliffenen Stil! Was vormals dem Staatsritual von Elpanar als wesentliches Ingrediens gedient hatte, wurde nun zum Unterpfand eines Geheimkultes, dem wir unter anderem die heute noch aufschluss-reichen Schriftfunde von Sliskia verdanken. Aber das ist eine andere Geschichte. □

Anmerkungen und Erläuterungen zum Text des „Zodiak von Truweli“

D.P. PARDELKAZ: Ein Pseudonym, ein Anagramm? Und doch vielleicht ein nicht beziehungsloser Name: denn die Pardelkatze bzw. der Panther ist um des gefleckten Felles wegen das klassische Begleittier des DIONYSOS. Hinter den kleinen Pantheren oder den Rehkitzen mit ihrem getüpfelten Fell, welche die Mänaden auf griechischen Vasenmalereien tragen, kann man in einer verschlüsselten Bildersprache den Fliegenpilz erkennen, ebenso übrigens in den „klei-nen Kindern“, die angeblich von den Bacchantinnen zerrissen werden. JOHN ALLEGRO berichtet, um wieder auf den Panther zurückzukommen, dass von dem Flie-gepilzthema noch in der rabbinischen Polemik et-was hindurchschimmert, wenn dort JESUS anspie-lungsweise „Bar Pandera“ = „Sohn des Panthers“ ge-nannt wird.

Soma: Der Soma ist der Fliegenpilz – vgl. dazu das bislang nur in Englisch vorliegende Buch *Soma - Di-vine Mushroom of Immortality* von R. GORDON WAS-SON. WASSON kann weltweit als die Kapazität auf die-sem Gebiet gelten. Er hat in jenem Buche den über-zeugenden Nachweis geführt, dass die heilige Soma-pflanze des altindischen Rig-Veda (einer um 1800 vor unserer Zeitrechnung niedergeschriebenen Hym-nensammlung) mit dem Fliegenpilz identisch ist.

CORAX (griechisch: Rabe) tritt hier als deklamieren-der Erzähler auf. ELLAS, von Gott zum Meditieren an den Bach Kerit entsandt, wird dort mit Rabenbrot geatzt (vgl. I. Könige 17,6); „Rabenbrot“ ist aber wieder nichts anderes als der halluzinogene Fliegen-pilz. Der Rabe, in doppelter Ausfertigung (HUGIN und MUMIN), ist in der germanischen Mythologie Begleiter ODINS. ODIN ist die Initiationsgottheit. ODIN hängt neun Tage und neun Nächte am Bau-me und erlangt dadurch sein transzendentes Wis-

4) Zu vage gehalten sind die Schlussbemerkungen zur truwelischen Mystik. In den Schriften von Sliskia wird wieder und wieder das gelobte Land Elpanar besungen. Es will mir nach langen Textstudien scheinen, dass da weniger die verblasste Erinnerung an das Herkunftsland von Achmaharjab und seinen Truppen mitspielt, als vielmehr eine nur für Eingeweihte verständliche Anspielung auf den Zustand des „Erwähltseins“: Wer die „Probe“ bestanden hat, wer nicht mehr von Übelkeit und Durchfall geplagt wird, wen die für den vorgeschalteten Soma-Kater typischen angsterzeugenden Phantasmen nicht mehr bedrängen, der preist sich glücklich, im Lande der Gerechten Gottes weilen zu dürfen, ist er doch „von allem Übel befreit“!

Im übrigen ist die Zauberformel, die zum Wege vom „Bösen“ über die „Heimsuchung“ ins „Reich Gottes“ geleiten soll (poneron, peirasmos, basileia), uns allen nur allzu geläufig, ja derart bekannt, dass wir schon gar keinen zutreffenden Gedanken an ihre Ursprünge mehr verschwenden: handelt es sich doch um das Gebet der Christenheit, das Vaterunser. Aber das ist nun wirklich eine andere Geschichte! — E.K.

sen – Vorbild für seine Mysten. Nicht von ungefähr, meine ich, kommt der Rabe als Sternbild neben das der Jungfrau.

Man werfe mir nicht Klitterung vor, weil ich hier Semitisches und Germanisches in einem Absatz zusammenbringe. Immerhin waren die unmittelbaren Nachbarn der Hebräer die Philister, vielleicht indogermanische Einwanderer. Und wie kommt es beispielsweise, dass altirische Buchmalerei Bildelemente enthält, die geradezu aus altbabylonischen Musterbüchern abgekupfert wirken? Das Wandern von Ideen setzt nicht das Wandern ganzer Völkerstämme voraus. Da genügt ein einzelner heller Kopf!

Muchomor ist russisch und bedeutet Fliegenpilz. **Sliskia**: Damit ist etwas angedeutet, was noch intensiver Forschungsarbeit bedarf: die Herausarbeitung der „Entstehung“ der fünf Bücher MOSE – als Auftragsarbeit am Hofe HISKIJAS („SLISKIAS“). Weil für Ritus und Kultus nur das ehrwürdig Alte etwas gilt, kam man nämlich – so sehe ich das – auf einen Trick, der seither oft wiederholt worden ist. Man sorgte dafür, dass der „verborgene“ Schriftenfundus unter miraculösen Umständen „gefunden“ wurde, die dazu angetan waren, die in Umlauf gesetzte Begleitstory glaubhaft zu machen. So geschah es mit den noch schreibfeuchten Kanzleikopien auch hier: Sie kamen „zufällig“ beim Großreinemachen im Tempel zutage, und die wohlinszenierte Verlesung vor allem Volke blieb denn auch nicht ohne nachhaltige Wirkung (vgl. 2. Chronik 34,14 + 30). Für mich sind – dank ALLEGRO – große Partien der biblischen Bücher ohne Berücksichtigung der rituellen Verwendung des Fliegenpilzes nicht zutreffend zu interpretieren; aber das noch weiter auszuarbeiten, ließe auf ein Lebenswerk hinaus, das noch die Leistung von JOHN MARCO ALLEGRO (*Der Geheimkult des heiligen Pilzes*) überstiege.

Zum Sternbild Rabe: Außer dem Sternbild des Raben, griech. Corax, gibt es nahe bei Virgo noch den Kelch, den Krater, oder, um ein anderes griechisches Wort zu nehmen, den Kalyx. Und dazwischen schwebt (lautlich) Keryx (Herold, Bote). Und wem auch das alles noch nicht genügt, der sei darauf hingewiesen, dass sich unweit der Sternbilder Rabe und Kelch auch noch das Sternbild Fliege [Musca] befin-

det ... Allerdings wirken sämtliche Versuche, den Fliegenpilz in der deutschen Sprache etymologisch mit Fliegen in Beziehung zu setzen, doch recht gezwungen; im Estnischen heißt der Fliegenpilz *kärbeseen*, es will mir so vorkommen, als sei das deutsche Wort eine Übersetzung eben jenes *kärbeseen*. Die Esten stehen den arktischen Völkern nahe. Das Rentier [im Russischen der „arktische Hirsch“] ist ganz versessen auf Fliegenpilze und führt sich, davon berauscht, so auf, als versuche es, der Dasselbremse [immerhin einer „Super-Fliege“] auszuweichen, die ihm ihre Maden in die Nüstern zu schleudern versucht; vergebliche Mühe, es gelingt ihr immer, die Maden wachsen im Körper des Wirts heran, und bevor sie sich verpuppen, durchbohren sie in der Bauchgegend das Fell und lassen sich zu Boden fallen – daher die wertmindernden Dassellöcher im Leder ... Die Bezeichnung Fliegenpilz käme dann daher, dass das betrunkene Rentier wie auf der Flucht vor einer „Fliege“ umherspringt. Und im Deutschen hätte man das estnische Wort *kärbeseen* einfach übersetzt, ohne sich noch über dessen Herkunft Rechenschaft abzulegen.

Zum Pinienzapfen: Der mythische Zusammenhang mit dem Pinienzapfen ist in der von ALLEGRO referierten volksbotanischen Anschauung der Antike begründet: Die Mutter Erde hat besondere Lieblinge, die immergrünen Bäume (immergrün als Allegorie des „ewigen Lebens“). Als kostbarste Quintessenz gelten die von den Pinienzapfen ausgeschwitzten Harztropfen (vgl. dazu das Märchen von den am Meeresstrand Bernsteintränen weinenden „Erdtöchtern“, d.h. Bäumen). Die in den Schoß der Erde zurückfallenden Harztropfen vermengen sich dieser Anschauung zufolge mit dem von Himmel gesendeten Regen und bringen den einzig geschätzten Liebling, den „eingeborenen“ Sohn, den Fliegenpilz, den Donnersohn (vgl. MARKUS 3,17) zuwege.

„Wie lieblich (sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten!“ – vgl. JESAJA 52,7). Die lieblichen Füße auf den Bergen könnten die von Fliegenpilzen sein, zumal ja die Lieblichkeit im Zusammenhang mit der entsühnenden Freudenbotschaft steht (vgl. auch JESAJA 53, 2 ff). Die Frohbotschaft heißt auf griechisch Euangelion, daraus wird unser Wort

Evangelium. Wer sich guten Tee brüht, dem gefallen bereits die Handreichungen und Begleitumstände der Zubereitung. Die im Rig-Veda wiederholt besungenen Presssteine als der bewegte Teil primitiver Stampfmöhlen gewinnen so ein gewisses lieblich gurrendes Eigenleben. Das liebliche Gurren kann hören, wer auf das Zusammenstoßen großer Kiesel im Wasser lauscht. Übrigens ist m.E. der heilige Lingam der Hindus auf einen derartigen Typ von mörserähnlichen Stampfmöhlen zurückzuführen. Und dass da nichts Trockenes gestampft wird, sondern etwas Feuchtbreies, sieht man an der Schnaupe zum Abfließen.

Das berstende Ei: (italienisch *ovolo*) gemahnt an sehr urtümliche Pilz-Kosmogonien, die bildhaft herzuleiten sind auf den aus der Erde (dem „Fels“) hervorbrechenden Fruchtkörper des Fliegenpilzes, welcher zunächst von einer äußeren Hülle, dem *velum universale*, umgeben ist.

Mit dem Durchbrechen des Bodens wird die zweite, innere Haut flockig wie das Vlies eines **Widders**; später dann beim Anschwellen des Hutes bleiben davon die weißen Tupfen übrig. Der **Widder**, Sturmbock, ist auch ein aus der antiken Kriegstechnik bekanntes Geräte: Wie der Rammbock die Mauer durchdringt, so vermag die blitzartige Erkenntnis das vertraute Gedankengebäude zu zerschmettern; vgl. ein einschlägiges Bild aus der Tarotkartenserie, wo der Blitz in einen Turm einschlägt.

Das goldene Vlies: Der Zug der Argonauten galt dem Goldenen Vlies. In der Antike war – durch höheren Kupferanteil – verarbeitetes Gold meist viel rötlicher als heute. Die Bezeichnung golden sagt – **ALLEGRO** zufolge – aus, dass damit auf den zwischen den „Vliesflocken“ durchschimmernden „Rotglanz“ angespielt wird. In diesem Zusammenhang: ein hübsches **Zwillingmärchen** findet sich in Genesis 38,27-30; es rankt sich um Durchbruch (Perez) und Rotglanz (Serach). Das „Durchdringen“ und das „Goldene“ werden so als zusammengehörige Elemente einer ganzheitlichen Fliegenpilzmetaphorik aufgewiesen. Der nie schlafende Drache, bekannt aus der Argonauten-Sage – wenn man sich ihn auf einem kleinen Bild vorstellt, rechts und links vom Baum (um den sich der schlangenartige Drache windet) stehen **JASON** und

MEDEA –: das ähnelt Darstellungen der Schlange, die sich um den Baum des Lebens und der Erkenntnis windet, rechts und links **ADAM** und **EVA** ...

Zum Sternbild Stier: Das herrlich prangende Fell des „Stieres“ ist die rote Haut des Fliegenpilzhutes. Näheres ist – unter Verweis auf das altindische Rig-Veda – bei **WASSON** aufgeführt. Gleichzeitig verkörpert dieser Apis-Stier einen Mittelpunkt ekstatischer Ausgelassenheit; herablassend-verniedlichend wird er in der Bibel „goldenes Kalb“ genannt. Der Weise vom Berge mit seinen beiden (zwillingshaften) Tafeln ist selbstverständlich **MOSES**. Dass er im Namen des **HERRN** in Zorn gerät und das Volk zwingt, das pulverisierte goldene Kalb, mit Wasser aufgeführt, zu trinken, ist ein Zug der Story, der erst im Hinblick auf die Fliegenpilz-Interpretation seinen richtigen Biss bekommt.

Zum Sternbild Zwillinge: Die Zwillinge (vgl. die schon eben genannten **PEREZ** und **SERACH**, aber auch **JAKOB** und **ESAU** bzw. – immer nach **ALLEGRO** – auch die beiden „Tafeln“ des Gesetzes) beschwören die Gestalt einer stehenden Hantel: wie der junge Fliegenpilz-Fruchtkörper aussieht, solange sich der Fuß streckt, der Hut aber noch nicht entfaltet ist. Dass die Zwillinge jemanden geleiten, ist ihre klassische Rolle als **CASTOR** und **POLLUX**, die Beschützer der Schiffsleute. Hier sei nur kurz erwähnt, wie wichtig die Rolle des lebendigen Wassers, des „Wassers des Lebens“ ist (auch nachzulesen in den Schlusskapiteln der Apokalypse des **JOHANNES**); einem mithträischen Hymnus liegt gerade der Zusammenhang der Zwillinge mit der fons perennis, dem ewigen Brunnen zugrunde:

Fons concluse petris qui geminos aluisti nequare fratres „Quelle in Felsen beschlossen, die du die Zwillinge mit Nektar genährt hast“ (vgl. Nachweis bei **MAARTEN J. VERMASEREN**, *Mithras in der Römerzeit*, S. 110 in: *OrRR - Die orientalischen Religionen im Römerreich*, Leiden 1981; Band 93 der Reihe *Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain/ EPRO*) ... - was sich m.E. zwanglos erklären ließe, wenn man „Wasser des Lebens“ als Bezeichnung des beim Pressen ablaufenden, zum Trinken bestimmten Fliegenpilzsaftes läse. Wegen der Einzelheiten der Brunnenstreit-Legende (Genesis 26, 19-22), auf die

ich weiterhin anspiele (Zwist, Kampf, Weite), verweise ich auf die Erläuterungen zum Stichwort „Passworte und Sondersprache des Vaterunser“.

Zum Sternbild Krebs: Für den Krebs steht andernorts die Krabbe. Eine Vertreterin dieser Gattung lebt in den Gezeitenzonen von Magrovenwäldern. Wenn die Flut bevorsteht, hebt sie eine Grube im Schlamm aus, in die sie sich während des Hochwassers verkriecht – den Eingang zur Grube verschließt sie mit einem (mondförmigen) Scheibchen aus festem Schlick. Ihr Bezug zu den vom Mond abhängigen Gezeiten ist somit evident.

Bei VERMASEREN stößt man (am angegebenen Ort, Seite 104) auf die Bemerkung, dass wohl schon die MITHRASverehrer im spätclassischen Rom sich um Herstellung eines Konnexes ihrer Symbole mit dem Zodiakus bemüht haben. Ich sehe darin eine gewisse Bestätigung des PARDELKAZ'schen Ansatzes. Zu der Zeit, da der MITHRAS-Kult als römisches Importgut in Germanien gedieh, mag man die in unserem Truweli angesiedelten Ursprünge bereits wieder vergessen haben. Ich sehe in dem „Sonnenbaum“ eines mithräischen Kultbildes in Ladenburg (lateinisch Lobodunum; nahe Heidelberg, neckarabwärts) nichts anderes als den Fliegenpilz und zwar die Unterseite des Hutes mit ihren Lamellen: das erklärt, warum der Heros Sol sein Trinkhorn just vor die Mitte der „Strahlenscheibe“ hält; er deutet damit an, woher seine Kraft kommt. CORAX hebt im Beivers zum Krebs die positive Rolle des (Pilzes als -?) Schattenspender(s) hervor (vgl. Psalm 121,5 + 6; JESAJA 4,6).

Zum Sternbild Löwe: Das Sonnenzentrum ist der Solarplexus, ein autonomes Nervengeflecht zwischen Herz und Magen. Dass man im Strahlenkranz der Sonne eine Art Löwenmähne sieht und daher den Löwen als „Sonnentier“ einschätzt, ist aus der Folklore von Schwarzafrika bekannt; diese Vorstellung muss früher weiter verbreitet gewesen sein. ... In einem Rätsel des SAMSON bzw. der „Lösung“ der Philister (RICHTER 14,18) ist m. E. wieder eine vertrackte Fliegenpilz-Legende verborgen. Verfertigt nach dem Rezept, dass der Hund gar nicht tief genug vergraben sein kann: Der Pfiff darin ist, dass die angebliche Rätsel-Antwort ihrerseits ein Rätsel ist,

welches beim aufmerksamen Leser als Spätzünder funktionieren kann: Wer es – mit Hilfe des „Geistes des Herrn“ (RICHTER 14,6; vgl. JESAJA 32,15) – fertig gebracht hat, den Löwen, d. h. den bedrohlichen Aspekt, den „Feind“, zu überwinden, dem gelingt es auch, aus dem Sieg Honig zu saugen. Zu der Wirkung, dass etwas, das man isst, im Munde süß wie Honig werde, den Esser aber gewaltig im Bauche grimme (vgl. HESEKIEL 3,3; Apokalypse des JOHANNES 10,9 + 10), gehören zwei Erläuterungen: erstens, dass „süß wie Honig“ eine geläufige Bezeichnung für eine schöne Rede ist (und wer etwas erlebt hat, kann gut erzählen), und zweitens, dass der Fliegenpilz dem, der davon nimmt, entsetzliches Rumoren im Leibessinnern beschert.

Man kennt Hinterglasmalereien aus Nordindien: da liegt jeweils ein Mann mit dem Bauch nach oben auf einem altarähnlichen Sockel, still, aber wach; hinter ihm steht, mit einem seltsam strenggütigen Blick zum Betrachter („na, merkst du was?“), NARASINHA [der „Löwenmann“, ein Avatar VISHNUS] ein vierarmiger tigerähnlicher Dämon, der im Leibesinneren des Mannes, d.h. des Initianten, wühlt und gleichzeitig die Wunde mit rosa Bändern schließt. Hinter der Szene, wie ein großes V, eine mittendurch berstende Säule – das Solide, Herkömmliche erweist sich als brüchig und hinfällig („Siehe, ich mache alles neu!“) – die Hälften der längs gespaltenen Säule kippen nach rechts und links weg wie entbehrliche Bildrahmen. Der Tiger [ein „Vetter“ des Löwen] fungiert übrigens in der Ikonographie der klassischen Antike gleichwertig neben dem Panther als Begleit- oder Reittier des DIONYSOS. In Pompeji fand sich ein Wandbild des DIONYSOS / BACCHUS als lebensgroße Traube; und BACCHUS gießt einem durstigen Panther aus einem Mischkrater Trank ins Maul.

Zum Sternbild Jungfrau: Die Doppelrolle der Jungfrau als Himmelsgöttin und Mutter Erde würde m.E. auf die (von Pessinus, Kleinasien, um 200 vor unserer Zeitrechnung nach Rom „importierte“) Göttin KYBELE passen. Ihren Triumphwagen ziehen Löwen. Auch Panther umspielen sie bisweilen. Einen jungen Löwen hat sie oft auf dem Schoß; eben so oft aber auch ATTIS, ihren

Sohn und gleichzeitig Geliebten. Sind der „Löwe“ und der „Sohn“ identisch? Anhand des zum Kult von ATTIS und KYBELE vorhandenen reichen Bildmaterials (vgl. das Monumentalwerk *CCCA / Corpus Cultus Cybelae Attidisque*, von Vermaseren ebenfalls in der EPRO-Reihe herausgebracht) lässt sich evident machen, dass der zipfelmützige ATTIS wiederum niemand anderes ist als der personalisierte Fliegenpilz. Man blättere getrost das CCCA durch, mit dieser Erwägung im Hinterkopf, und man wird auf Schritt und Tritt darauf stoßen; auch „Widder“ und „Stier“ begegnen dort. „Gebenedeit sei der Schoß ...“ - man mag erlauben, warum ich so betont biblisch rede.

Zum Sternbild Waage: Die Waage ist beispielsweise in der altägyptischen Ikonographie – aber auch andernorts – ein geradezu standardisiertes Höllen-Eingangsg-Gerät: Wer das Tor passieren will, muss Rechenschaft ablegen. Wenn es heißt ‚gewogen und zu leicht befunden‘, dann kommt das einem bösen Verdikt gleich. Das Menetekel upharsin ist – abermals laut ALLEGRO – aus einer der unzähligen Fliegenpilz-umschreibungen herzuleiten. Die Torpassage ihrerseits ist ein Bild für die Initiation. Der Einzuweihende hat einen rituellen „Tod“ auf sich zu nehmen, um in ein neues, richtiges, wahres, „ewiges“ Leben überwechseln zu können. Und all das geschieht „an jenem Tag“ – damit wird ins Spiel gebracht eine der häufigsten Wendungen des „Propheten“ JESAIAS (2,17; 2,20; 3,7; 4,1; 4,2; 5,30; 7,18; 7,20; 7,21; 7,23; 10,20; 11,10; 11,11; 12,1; 12,4; 17,4; 17,7; 17,9; 19,16; 19,18; 19,19; 19,23; 19,24; 22,12; 22,20; 22,25; 24,21; 25,9; 26,1; 27,1; 27,2; 27,12; 27,13; 28,5; 29,18; 31,7). Der „Tag des Herrn“ (JESAJA 2,12; 13,9) am „Ende aller Tage“ (JESAJA 2,2), das bedeutet: Zerstörung alles Gewohnten um des Neubeginns willen. Und wie? Mit dem Wasser aus den Quellen des Heils (JESAJA 12,3)! Umkehr tut not (JESAJA 30,15; 31,6). Für den Außenstehenden bedeutet all dies das Gestammel sinnloser Laute (JESAJA 33,19), denn auf diesen Weg gelangen nur die Erlösten (JESAJA 35,9), die – nötigenfalls – auch ihren eigenen Harn trinken (JESAJA 36,12!), das Üble überstehen (JESAJA 19,14, 28,8; 29,9) und „den Feind zum Stadttor hinaus“ jagen (JESAJA 28,6). Das Harntrinken hängt deshalb sehr bezeichnend mit dem Flie-

genpilzgenuss zusammen, weil der halluzinogene Wirkstoff beim Passieren der Nieren nicht abgebaut wird; weitere Details bei WASSON.

Zerstörung alles Gewohnten – dies wird bei JESAJA auf das Drastischste ausgemalt; man hüte sich, darin historische Berichte oder Voraussagen zu sehen – es geht um das subjektive Erleben des „ordinierten“ Adepten. LUTHER sagt: „Wasser tuts freilich nicht!“ Man mag hinzufügen: „Soma tuts freilich nicht!“ – denn das Erfassen des geistigen Substrats setzt nicht Drogengenuss voraus. Daher unser Seitenblick auf den klugen ACHMAHARJAB mit seinem Wissen um wirkstoffreies setting ...

Zum Sternbild Skorpion: Der den erlegten Himmelsstier ins Gemächt kneifende Skorpion – ein chthonisches Wesen als Exponent irdischer Tiefenbereiche – ist ein stereotyp auf mithräischen Kultbildern auftretender Kerl. Wenn man den Zodiakus rund sieht, merkt man, dass der Skorpion dem Stier gegenüber angesiedelt ist. Das kommt wiederum – auch auf den Soma bezogen – nicht von ungefähr. Der vegetative Charakter des Himmelsstiers wird denn oft auch dadurch betont, dass auf bildlichen Darstellungen sein Schweif in drei Kornähren ausläuft: Der Zyklus umschließt Werden und Vergehen. Letzteres erfährt dadurch eine positive Ausdeutung.

Zum Sternbild Schütze: Wiederum im Zyklus einander gegenüber befinden sich die Zwillinge (man bedenke ihr Attribut *fons perennis*) und der Schütze, ein Kentaur mit dem Pfeil auf gespanntem Bogen. In mithräischen Bildzyklen finden wir an seiner statt den Heros MITHRAS selbst, der auf einen wolkenähnlich prall gebauchten Fels schießt. Das ist das „Felsenwunder“; der Quell bricht hervor. In der Bildersprache der Bibel wird oft GOTT selbst als Fels genannt, bzw. als „ewiger Fels“ (JESAJA 26,4). ALLEGRO sieht die Anknüpfung zum Fliegenpilz in einem aramäisch/griechischen Wortspiel: *pitra / petra* ...

Zum Sternbild Seepferd: Die Einführung des Seepferds als Charakter des Zodiakus mag ein wenig spekulativ anmuten, vgl. den „Ziegenfisch“. So, wie die Jungfrau Löwen und Panther als Trabanten hat, zählt der Meergott/Flußgott/Quellgott/AQUARIUS/GANYMED das Seepferd als Zugtier seines Triumphwagengespans zu seiner Begleitmannschaft. Aufklas-

sisch-griechischen Darstellungen wird POSEIDON/NEPTUN oft von Delphinen, den „Fischen“ umkreist. Als Brunnenfiguren treten Delphine häufig auf. Und gar erst der spendefreudige BACCHUS, der sich auf sein Fässchen oder seinen Krug lehnt!

Die „Wasserbäche“: Wieder aus der Apokalypse des JOHANNES (14,7): Der Engel des Gerichts ruft: „Betet ihn an, der den Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserquellen geschaffen hat“. Himmel, Erde und Meer, das leuchtet ein, darunter kann man sich etwas vorstellen. Aber die Wasserbäche (oder -brunnen bzw. -quellen)? Wir sehen darin die geheimnisvoll durchpulsten Adern, durch die (mythischer Vorstellung zufolge) die feinstofflichen Kräfte zwischen den verschiedenen Bereichen hin und her gelangen. Man halte sich zur Verdeutlichung die ebenfalls noch mythisch getönten Vorstellungen vor Augen, die noch der Darstellung von Quellen bei KONRAD GESSNER zugrunde liegen: Quellströme, die vom Mittelpunkt der Erde aufsteigen. Entsprechend lassen sich für einen in Kategorien des Märchens Denkenden Kraftströme vorstellen, die von oben her auf die Erde herabreichen. Ein Kshetra-Yantra, ein jainistisches „Felddiagramm“ zeigt das viel besser: in spekulativ erdichteten ringförmigen Ozeanen, die den für Menschen bewohnbaren Teil der Erde umspülen, schwimmen die Fische ...

Zum Sternbild Fische: Fische können auf alt-christlichen Abendmahlsdarstellungen [etwa aus Armenien] das Passahlamm vertreten; dies wird einleuchtend, wenn man den Ring des Zodiakus sich zum Beginn mit dem Widdersymbol schließen lässt. Was zu diesem Thema in offiziellen Kommentaren steht, wirkt ein wenig dürrig.

Sondersprache und Passwörter im Vaterunser: Warum gerade mir, musste das sein? – so ist man nach „Schicksalsschlägen“ gerne zu fragen geneigt. Vielleicht gewährt es einige Erleichterung, wenn es einem gelingt, einer Geisteshaltung teilhaftig zu werden, für welche die Unterscheidung zwischen „Zufall“ und „Verhängnis“ irrelevant ist. Ein Mystiker zeichnet sich dadurch aus, dass er aus jeder Blüte Honig zu saugen vermag, ja er sieht auch dort noch Blüten, wo andere bloß Disteln und Dornen wahrnehmen.

Dies vorausgeschickt, sei einmal empfohlen, man wolle sich mit der „Brunnenstreit-Legende“ befassen, die – geheimnisvoll verschachtelt – einen „Vorgänger“ des Vaterunser, des Hauptgebets der Christenheit, zu enthalten scheint. Seltsam magisch wirkende Passwörter tauchen hier auf – Esek („Zank“), Sitna („Streit“), Rehobot („Weite“): Die Knechte ISAAKS graben im Grunde und stoßen auf lebendiges Wasser – lebendiges Wasser im Grunde (Genesis 26,19); so LUTHERS Übersetzung, die – im Gegensatz zur „modernen“ Einheitsfassung – noch Raum läßt für mehrschichtige Auslegung ...; drum herum rankt sich der äußere Gang der Handlung. Die „feindlichen“ Philister sind zunächst neidisch, erkennen aber schließlich in dem unverzagt weiter grabenden ISAAK den Gesegneten, mit dem sich gut zu stellen rätlich ist.

Begegnen vergleichbare Paßwörter nicht auch in dem uns scheinbar so vertrauten Vaterunser? Poneron (das „Böse“), peirasmos (die „Versuchung“), basileia (das „Reich“) – wenn wir uns einmal die Freiheit nehmen, jenen (letzteren) Text (MATTHÄUS 6,9 ff) von hinten her aufzudröseln ... Und die Wendung „... wie auch wir ...“, seltsam verschränkt, findet sich hier wie dort:

„...wie auch wir dich nicht angetastet haben ...“ Genesis, 26,29)

und „...wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.“ (MATTHÄUS 6,12)

Man bedenke ferner die Rolle des „lebendigen Wassers“ – vergleichbar steht im Vaterunser „das Brot, das wir brauchen“ (MATTH. 6,11)! Das JOHANNES- evangelium lehrt uns, dass das Brot des Lebens und das Wasser des Lebens als Bedeutungsträger so nahe beieinander stehen, dass sie in ihrer verschlüsselten Rolle als Elemente einer Sondersprache fast schon füreinander eintreten können. Wer erfasst hat, was das Brot des Lebens (das „tägliche Brot“) bedeutet, dem ist auch das Wesen des lebendigen Wassers klar - vgl. Ev.JOH. 4, 7 ff, insbes. Vers 14!

Einiges noch zur „Versuchung“: hinter dem Worte peiramos steht das Bild des metallurgischen Prüftiegels – der Psalmist vergleicht die Worte Gottes dem siebenfach geläuterten Silber. Im 1. Petrusbrief, Kap. 4 V. 12, heißt es: „... lasst euch durch

die Feuersglut, die zu eurer Prüfung über euch gekommen ist, nicht verwirren ...“ „Und führe uns nicht ...“ (MATTH. 6, 13; im altgriechischen Text: me eisenenkes hymas) – kann das bedeuten: „Mach uns die Prüfung erträglich!“? In einer aramäischen Fassung heißt es wörtlich: „Führe uns, wenn wir in Versuchung geraten!“ [Psalm 17, 3:] „Du prüfst mein Herz und suchst es heim bei Nacht; du läuterst mich ...“ – wobei in dem Begriff dieser Läuterung auch das Metallurgische mitschwingt (vgl. Psalm 12,7; 66,10; Sprüche 17, 3: „Wie der Tiegel des Silber und der Ofen das Gold, so prüft der HERR die Herzen.“). Oder „Lass uns nicht als verdorrte Reben im Feuer verbrennen!“ (vgl. EV.JOH. 15,6); „lass aus Traurigkeit Freude werden“ (EV.JOH. 16,20), „lass uns die ‚Welt‘ überwinden“ (EV.JOH. 16,33).

Wer sich selbst eine veränderte Weltsicht verschafft, der hat für sich persönlich „die Welt verändert“. Als Hilfsmittel zur Entschlüsselung der „Sondersprache“: HERBERT LEROY, *Rätsel und Missverständnis - ein Beitrag zur Formgeschichte des Johannesevangeliums*, Bonn 1968.

Zagreus: Nicht von ungefähr wählte COURTIÈRE anstelle des marabäischen hapax legomenon ausgerechnet den der griechischen Mythologie entlehnten DIONYSOS-Beinamen „ZAGREUS“. In seiner Kladde findet sich dazu noch folgende Randnotiz: Wij kunnen derhalve zeggen: „Vader en Zoon zijn één“ omdat ze dezelfde naam hebben, d.h.: Es lässt sich deshalb sagen: „Vater und Sohn sind eins“, weil sie denselben Namen haben.

COURTIÈRE fügt noch einen Hinweis auf PRELLER hinzu. (siehe: *Griechische Mythologie* von L. PRELLER, Erster Band, zweite Auflage, Berlin 1860, Seiten 537/538) „... man dachte sich ihn als einen Zerrissenen, aber Wiederlebten ...“) Und in dem von COURTIÈRE benützten PRELLER-Exemplar steht an der angegebenen Stelle, von C's Hand, der schlichte Vermerk: EV.JOH. 10,30.

Zum besseren Verständnis: Im Kontext der ZAGREUS-Legende führen sowohl der himmlische Vater, d.h. der Regengott ZEUS (= JUPITER PLUVIUS), wie auch dessen göttlicher Sohn DIONYSOS den gleichen Namen ZAGREUS. Die umfangreichste je über DIONYSOS verfasste Dichtung, die „Dionysia-

ka“ des NONNOS, stellt noch in der deutschen Übersetzung von THASSILO VON SCHEFFER (um 1930) ein voluminöses Opus von zwei stattlichen Foliobänden dar. Leider weist in den uns erhaltenen Texten gerade die Geburtsgeschichte des ZAGREUS (Sohn) Lücken auf. Man kann nur vermuten, dass das im 5. Jhd. n. CHR. entstandene Original zweideutige Passagen enthalten hat, die der Zensur eines prüden Kopisten zum Opfer gefallen sind. Schade!

Schlußbemerkung

Diese keineswegs erschöpfende amplifikatorische Materialsammlung möge fürs erste genügen. Sie wird keinem überzeugend erscheinen, der sich nicht schon selbst geraume Zeit und eingehend mit dem einschlägigen Themenkreis befasst hat. Aber vielleicht bewirkt sie für den bislang damit nicht befassten Leser einen gewissen Anreiz, sich in Eigenleistung einmal in das von Pilzen bevölkerte unermessliche Märchenland hinein-zubemühen. — EDZARD KLAPP

Sternbild „Ziegenfisch“ – dargestellt auf einer Postkarte.



INTERVIEW MIT JONATHAN OTT

Jörg Auf dem Hövel und Achim Zubke

Autor von „Pharmactheon“, einem Standardwerk über psychoaktive, visionäre Pflanzen und deren Anwendungen über den Kokain-Handel, die Wirkung von Marihuana, den Schamanismus und den Gebrauch von psychoaktiven Drogen. In Zusammenarbeit mit ALBERT HOFMANN, dem Entdecker des LSD, entwarf OTT das Wort „Entheogen“, das Substanzen beschreibt, welche „Spirit“ oder den persönlichen Gott in uns wecken. Wir besuchen JONATHAN OTT an einem milden Spätsommerabend in der Wohnung des Ethnopharmakologen CHRISTIAN RÄTSCH und der Kulturwissenschaftlerin CLAUDIA MÜLLER-EBELING. Das Forscherpaar hat einen kleinen Empfang für OTT organisiert - das gibt uns Zeit ein Interview mit ihm zu führen.

Frage: Ich möchte mit einer witzigen Einleitung beginnen. Ein Geschenk von mir, welches du wahrscheinlich noch nicht kennst. Manche Zeitgenossen sagen es wäre die schrecklichste Droge auf Erden ... was sagst du? Es ist eine Flasche Mariacron, die „Droge der Tanten“.

OTT: Ahh, Weinbrand, genial. Sind da *Cannabinoles* drin?

J: Nein, es ist nur das Kaffee-Kränzchen Getränk unserer Tanten. Wir nennen es „Sprit“, aber es hat keinen Spirit.

O: Nun, es hat ein schönes Etikett. Und es scheint vollmundig zu sein. Danke.

J: Mit *Pharmactheon* hast du einen Meilenstein der wissenschaftlichen Literatur über psychoaktive Pflanzen und deren Inhaltsstoffe verfasst. Das Buch ist äußerst präzise und gibt einen klaren Blick darauf, was wir über diese Pflanzen tatsächlich wissen. In „*Ayahusca Analoge*“ gibst du allerhand nützliche Informationen über eine Anzahl von Ingredienzien, welche zu einem hoch potenten oral aktiven Trunk verarbeitet werden können. Nebenbei führst du die Absurdität und Unmöglichkeit der Kriminalisierung des Natürlichen vor. So sind deine Publikationen so wichtig wie „*Thikal*“ und „*Phikal*“ von den SHULGINS. Was hat sich seit der Veröffentlichung von „*Pharmactheon*“ für dich verändert?

O: „*Pharmactheon*“ wurde 1993 veröffentlicht, eine zweite Ausgabe und eine spanische Übersetzung 1996. Aber insgesamt hat sich nichts geändert, ich gehe nur immer weiter in die Einzelheiten. Als Beispiel: Das *Ayahusca*-Buch war zunächst ein Kapitel in „*Pharmactheon*“ und wuchs

später zu einem vollständigen Buch. Ich wollte dann die gleichen Methoden – Selbstversuche und Analysen – auf die südamerikanischen Schnupfdrogen anwenden. Just habe ich eine weiteres Buch fertig geschrieben, „*Schamanische Schnupfdrogen*“, welches im Nachtschatten Verlag erschienen ist. Die deutsche Ausgabe folgt später. Dort habe ich die psychonautische Anwendung von 5-MeO-DMT und *Bufotenin* beschrieben. Das Buch handelt weniger von DMT, mehr von den drei Hauptbestandteilen der großen Schnupffamilie: *Bufotenin*, 5-MeO-DMT und *Nikotin*.

Statt *Pharmahuasca* hat man also *Pharmaepe-na*, welches das geschnupfte 5-MeO-DMT ist und *Pharmayopo*, welches das geschnupfte *Bufotenin* ist. Diese Arbeit ist komplett neu, weil bislang kein Forscher seine Aufmerksamkeit auf die Schnupfdrogen gerichtet hat. Als HOMESTEAD und LINDGREN, die schwedischen Chemiker, zum ersten Mal die Idee des „*Ayahusca*-Effekts“ beschrieben, den Zusammenhang zwischen MAO-Hemmern und *Tryptaminen*, sprachen sie eigentlich von den Schnupfdrogen und erst später wurde dies auf *Ayahusca* übertragen – nämlich dann als DMT nachträglich in *Ayahusca* gefunden wurde. Ich wollte schon immer zurück zu den Schnupfdrogen kommen. Geschnupft sind die Inhaltsstoffe tatsächlich sehr viel potenter als oral eingenommen. Dies war schon eine Überraschung. Ich analysierte und probierte über sechzig Kombinationen. Dazu musste ich zunächst die Ingredienzien isolieren, weil *Bufotenin* eine illegale Droge ist ...

J: ... in den USA ...

O: Ja, nur in den USA, glaube ich. Aber aus prakti-

schen Gesichtspunkten ist es einfacher es zu isolieren, nicht zuletzt weil ich mein eigenes Labor in Mexiko habe. Es wurde viel über *Bufotenin* geschrieben, meistens Unsinn, über den Mangel an Psychoaktivität, visionäre Kraft und so weiter. Aber durch die Zusammenarbeit mit CHRISTIAN RÄTSCH und mit MANUEL TORRES, einem Kollege aus Cuba, welcher die Schnupfdrogen seit mehr als zwanzig Jahren studiert, werden wir mehr Informationen erhalten. TORRES trug den Wunsch der Kooperation an uns heran – CHRISTIAN übernahm die Feldforschung und arbeitete mit den Schamanen in Nord-Argentinien zusammen und ich analysierte die Schnupfdrogen. Zunächst studierten wir die Samen und – wie in der Literatur beschrieben – fanden wir hohe Mengen an *Bufotenin* – bis zu 12,4mg- und fast keine anderen *Tryptamine*. Wir fanden zudem heraus, dass die Samen geschnupft wie geraucht sehr aktiv waren. Daraufhin war ich natürlich daran interessiert das *Bufotenin* zu isolieren. Wie sich herausstellte ist *Bufotenin* tatsächlich visionär und zudem ebenso psychoaktiv wie 5-MeO-DMT, wenn es geraucht beziehungsweise als Freebase konsumiert wird. Aber seine Psychoaktivität als Schnupfdroge ist ähnlich wie DMT, welches erheblich weniger psychoaktiv ist. 5-MeO-DMT ist also oral aktiv, auch ohne MAO-Hemmer, obwohl eine höhere Dosis nötig ist. Momentan schreibe ich zusammen mit CHRISTIAN RÄTSCH an einem Buch mit dem Titel: „*Just say Blow. Coca and Cocaine, a scientific Blowjob*“. Dieses wird nächstes Jahr auf deutsch im AT-Verlag erscheinen.

J: Bevor wir fortfahren: Prost.

O: Prost.

J: Das Thema BUFOTENIN wirft ein komplett neues Licht auf das Thema „Kröten“.

O: Vielleicht. Ich denke nicht, dass in irgendeiner dieser Kröten genug *Bufotenin* ist, um psychoaktive Effekte zu erzielen. Tatsächlich finden sich nur kleine Mengen von *Bufotenin* in den Kröten, sie beinhalten dafür sehr hohe Mengen anderer giftiger Substanzen, unter anderem *Phenylethylamine*. Zum Teil haben wir es auch mit sehr gefährlichen *Stereoiden* zu tun. Ich habe zu wenig Erfahrung mit ihnen, sieht man einmal von der Krötenart *Bufo alva-*

rius ab. Dies ist die einzige Kröte von der man weiß, dass sie 5-MeO-DMT enthält. Zwischen 10 und 15 Prozent im „Gift“, dem Drüsen-Sekret dieser Kröte. Dieses ist geraucht äußerst potent. Der Effekt ist aber nicht nur wie bei 5-MeO-DMT, es müssen noch andere Substanzen eine Rolle spielen, die man bisher noch nicht gefunden hat. *Bufotenin* ist definitiv oral aktiv: Es gibt Beweise, dass die Kröten dem „Chicka“ zugeführt wurden, einem tropischen amerikanischen Wein, in Anteilen über die wir noch keine Theorie haben. Ich denke nicht das es das *Bufotenin* ist, es muss etwas anderes sein, was für die Psychoaktivität zuständig ist.

J: Vielleicht wird es auch durch die Haut absorbiert, wie bei den Hexensalben?

O: Ja, das ist möglich, aber dafür liegen mir keine Beweise vor. Bei *Nikotin* stimmt dies. Momentan fokussiere ich mich auf *Nikotin*, weil es ein wichtiges Thema ist. Mein Schnupfdrogenbuch hat ein Kapitel über Epena, diverse Schnupfdrogen, welche 5-MeO-DMT und andere *Tryptamine* enthalten. Ein anderes Kapitel handelt von Sebil und Nopo, welches *Bufotenin* enthält. Ein weiteres Kapitel behandelt Tabak und nikotin-basierte Schnupfdrogen. Schon seit längerer Zeit erforsche ich *Nikotin*, obwohl ich normalerweise keinen Tabak konsumiere. Lieber nehme ich eigentlich pures *Nikotin*, beispielsweise als nasales Spray. Tatsache ist, dass in normalen kommerziellen Zigaretten nicht genügend *Nikotin* ist, um irgendeinen Effekt zu erzielen. *Nikotin* an sich ist wie *Kokain* keine Substanz die Sucht erzeugt – legt man eine rationale Definition an. Es gibt keine Entzugserscheinungen und es passiert gar nichts, wenn man viel davon über einen längeren Zeitraum konsumiert und dann plötzlich aufhört. Kommerzielle Zigaretten beinhalten vielleicht ein Milligramm *Nikotin* pro Stück und man absorbiert rund die Hälfte davon in einem Zeitraum von zehn Minuten. Ich nehme normalerweise zehn Milligramm als einzelne Dosis und das entspricht der Mengen einer ganzen Packung Zigaretten.

J: Und deine momentane Arbeit?

O: Ich schreibe an eher praktischen Beiträgen für das Journal of Psychoactive Drugs. Der erste ist bereits unter dem Titel „*Pharmahuasca*“ erschie-

nen, demnächst erscheinen „*Pharmaepena*“ und „*Pharmayopo*“. Just schreibe ich an einem Artikel mit dem Namen „*Pharmanubil*“, der sich mit den tabakhaltigen Schnupfdrogen beschäftigt. Es gibt noch so viele unbekannte Pflanzen die wir identifizieren müssen. Wie man in der exzellenten „*Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*“ von CHRISTIAN RÄTSCH gut sehen kann, existieren buchstäblich Hunderte, vielleicht Tausende von visionären Pflanzen und wir kennen erst die Wichtigsten. Seit dreizehn Jahren lebe ich in Mittelamerika und in meinem Garten wachsen sechs sehr bekannte mittelamerikanische Entheogene, die chemisch wie pharmakologisch noch komplett unerforscht sind. Ich hatte bisher nur keine Zeit sie zu prüfen oder auszuprobieren und genau das muss man tun, wenn man sie studieren will. Man braucht keine Labortiere, man braucht keine großartige Forschungsfinanzierung, man braucht keine Unmengen von Universitätspersonal, man muss nur die Aktivität der Pflanzen verstehen und man muss sie halt kosten. Aber sei's drum.

Diese Pflanzen sind auch in ihrem historischen Kontext wohl bekannt und es besteht keine Gefahr, dass sie in nächster Zeit verschwinden werden. Die meisten werden momentan kaum genutzt und somit ist es kein Problem, welches auf eine schnelle Lösung drängt. Ich fokussiere mich nun auf Südamerika, nicht zuletzt weil es dort – beispielsweise in Brasilien – eine alte, aber akut vom Aussterben bedrohte Gebrauchskultur gibt. Zudem existiert kein oder nur wenig historisches Hintergrundwissen wie in Mittelamerika. Aus diesem Grund werde ich demnächst nach Südamerika ziehen, vielleicht Kolumbien, um das Studium dieser Pflanzen und ihres Gebrauchs zu vereinfachen.

J: Die US-Regierung lässt eine Menge Geld nach Kolumbien fließen.

O: Ja, sie nennen das den „Plan Columbia“ und der sieht folgendes vor: Die US-Regierung kontrolliert momentan den *Kokain*-Handel nach Europa und die Alte Welt über Bolivien. Die USA haben großen Einfluss in Bolivien und das Land so gut wie übernommen – weniger militärisch, als vielmehr ökonomisch, indem sie die Politiker und viel Land

gekauft haben. Der *Kokain*-Handel läuft dabei über die US-Botschaft. Sie haben ihren eigenen Air-Force Hangar im Hauptflughafen in Santa Cruz. U.S.-Militär-Transporte fliegen hier fast täglich ein und aus und niemand weiß was dort verladen wird. Offiziell sind es Arzneimittel für die Bevölkerung, de facto sind sie es aber, die damit den *Kokain*-Handel kontrollieren. Die USA versuchen seit längerem Kolumbien aus dem *Kokain*-Handel auszuschließen. Schon in der Präsidentschaftszeit von JIMMY CARTER wurden darum Kontakte nach Bolivien geknüpft. Später, im Jahre 1979, wurde ein Staatsstreich protegiert und die USA setzten diesen Typ namens LUIS GARCIA MEZA ein, der als Staatspräsident das Land regierte. Kurz nach seiner Amtseinsetzung wurde in Bolivien massiv *Koka* gepflanzt und in riesigen Laboratorien zu *Kokain* weiter verarbeitet. All das *Koka* wurde bis dahin von Bolivien und Peru nach Kolumbien transportiert, dort raffiniert und die Kolumbianer kontrollierten den Zugang zum US-Markt. Man muss wissen, dass in den USA 70 Prozent des weltweit hergestellten *Kokains* konsumiert wird. Und natürlich ist das US-Militär in den Transport involviert, speziell während der REAGAN-Zeit. Das war doch die Geldquelle für den illegalen Krieg gegen die Sandinistas in Nicaragua. Im Grunde ging es immer darum Kolumbien aus dem Geschäft zu treiben. Heute ist die kolumbische Regierung in schlechter Verfassung: die Rebellen kontrollieren die Hälfte des Landes und sie kontrollieren vor allem die *Koka*-Zone. Damit war die Regierung letztlich gezwungen die militärische Hilfe der USA zu akzeptieren. Angeblich um den Drogenkrieg zu bekämpfen, in Wahrheit aber um die *Kokain*-Produktion in Kolumbien zu kontrollieren. Sollte dies den USA tatsächlich gelingen, wäre die gesamte *Kokain*-Produktion der Region in ihren Händen, denn in Peru besitzt die US-Regierung ebenfalls großen Einfluss. Dies ist der Hauptgrund weshalb ich seit 13 Jahren nicht mehr in den USA wohne. In diesem Land ist der Puritanismus Grundlage jeden Handelns und dieser Schwindel, der sich „War on Drugs“ nennt, ist nur eine Begründung dafür, Menschen die ihnen missfallen ins Gefängnis zu stecken.

J: Der „Krieg gegen die Drogen“ geht weiter. Gibt es eine Chance ihn zu beenden?

O: Es existiert definitiv eine Chance – er liegt schon in den letzten Zügen. Noch treibt er zwar weiter seine unsäglichen Blüten, aber die Kräfte gegen ihn wachsen. Dieser Krieg ist gegen die Geschichte, gegen die Ökologie, gegen die Ethik, den gesunden Menschenverstand und die Realität. Ich sehe ihn mehr oder weniger als historisches Ereignis – maximal noch zehn Jahre. Die Drogenpolitik der USA ist in zunehmenden Maße unpopulär auf der Welt. Ich denke schon, dass die Situation so wie in Holland oder Spanien enden wird. In Spanien herrscht zwar ein Verbot, man kann aber bis zu drei *Marihuana*-Pflanzen besitzen, bis zu fünfzig Gramm *Haschisch*, bis zu zehn Gramm *Heroin* oder *Kokain* und bis zu 100 LSD-Trips. Das wird als Eigenbedarf angesehen. Meistens gibt es eine Geldbuße, aber es ist kein Verbrechen für welches man eingesperrt wird.

Nebenbei: Ich bin nicht für die Legalisierung oder irgendeinen anderen Deal mit dem Staat, denn das bedeutet nur mehr Steuern. Legalisiert man *Cannabis*, würden die großen Tabak-Konzerne den Markt beherrschen. In alten Zeiten war Tabak eine sehr potente, visionäre Droge, später wurde es zu einem Laster: Gerade gut genug um Menschen zu verletzen, aber nicht high zu machen. Ich befürworte daher eher die Dekriminalisierung des Drogenmarktes. Ich versuche mehr und mehr die Verwicklung der Staatsorgane in den Drogenhandel aufzudecken. Es gab und gibt Drogen-Skandale in Europa und in anderen Ländern, während deren Aufklärung nachgewiesen wurde, dass die offiziellen Leute aus den Drogendezernaten in den Handel involviert waren. Mehr und mehr Menschen dämmert es, dass der eigenen Staat mit seinen ausführenden Organen in den Handel verwickelt ist. Für die Regierung ist es eine großartige Möglichkeit viel Geld zu verdienen und nebenbei auch noch die Menschen, die sie nicht mögen, ins Gefängnis zu schicken. Mein Ziel ist daher nicht ein neues Kontrollsystem für Substanzen, welches von irgendeiner Regierung kontrolliert wird. Momentan haben wir doch eine sehr gute Marktsituation – die

Preise fallen und die Reinheit steigt an. Die Prohibition gibt unseren Leuten die Chance auf ein recht gutes Leben im Drogenproduktions- und -verteilungsgeschäft. Ansonsten müssten sie mit den Tabak- und Alkohol-Firmen konkurrieren. Ich würde gerne eine Art von Waffenstillstand sehen, indem es unmöglich ist jemanden wegen dieser Art von Geschäften ins Gefängnis zu stecken. Und dann sagt man halt: „O.k., ihr Typen von der CIA, der DEA und dem US-Militär, ihr könnt ja gerne mit den Drogen handeln, aber wir wollen mit euch konkurrieren und dann wird man sehen wer gewinnt.“ Dies wird, denke ich, nicht durch irgendeine Art von öffentlichen Entscheidungsprozess geschehen, eher durch Zermürbungstaktik. Früher oder später wird der politische Wille sterben, immer mehr Menschen ins Gefängnis zu werfen. Sie nennen die USA „The Land of the Free“, aber in dem Land sitzen 25 Prozent aller Gefängnisinsassen der Welt! Es besitzt die höchste Gefangenenrate in Bezug auf die Bevölkerung der Welt, sieht man einmal von China ab. Momentan sitzen zwei Millionen Gefangene in den USA, die meisten von ihnen wegen Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz. Das ist fast Einer von 100 Leuten. Das ist teuer, es kostet mehr als die Leute auf eine private Universität zu schicken. Es gibt kaum irgendeine Familie im Land, die nicht jemanden kennen der im Knast sitzt, zum Teil ein Familienmitglied oder ein naher Freund. Diese Menschen verstehen all die Lügen des „War on Drugs“. Es geht darin nicht um Gerechtigkeit oder darum gefährliche Leute hinter Gitter zu bringen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, denn mittlerweile werden die wirklich gefährlichen Verbrecher wegen Platzmangel entlassen. Umso mehr Menschen ins Gefängnis müssen, umso mehr begreifen die Menschen das es in diesem System nicht um Gerechtigkeit geht.

J: Das System wird sich selbst auflösen?

O: So läuft es immer. Jeder glaubte an die langlebige Existenz der Sowjetunion. Diese Dinge sind wie ein Szenenaufbau in Hollywood, nach außen stark, aber das Gerüst ist dünn und es vergammelt schnell.

J: POTEMKINSche Dörfer.

O: Richtig. Die Nazis raffte die Zeit dahin und das

selbe wird mit der US-Regierung geschehen. In weniger als fünfzig Jahren werden die Präsidenten, Premierminister und Regierungschefs das sein, was die Könige heute sind. Sie durchschneiden Bänder um Autobahnen und Fabriken einzuweihen und am Unabhängigkeitstag treten sie auf um eine Rede zu halten. Die wahre Macht halten sie aber nicht mehr in den Händen, weil diese in die Hände der großen, multinationalen Konzerne übergegangen ist. GORE, SCHRÖDER und all die anderen sind dann Marionetten, welche die Interessen dieser Unternehmen vertreten. Die großen Firmen sind das kleinere Übel als die Regierungen, denn sie operieren in vielen Ländern der Welt. Und weil dies so ist, wollen sie Probleme mit diesen Ländern vermeiden. Zudem sind sie demokratischer; es ist leichter einen Chef einer Firma als den Chef eines Landes zu stürzen. Alles was man tun muss ist Aktien kaufen und ihn rauswählen.

Vielen Leuten ist diese Idee nicht sehr sympathisch, speziell den Sozialisten, aber ich denke es ist besser wenn man Macht offen und ehrlich so betrachtet. Die Waffenindustrie wird eingehen, denn nur der Nationalismus speist diesen Industriezweig. In Wirklichkeit ist dies der Motor des globalen Welthandels: Waffen und Drogen. Aber wenn es keine nationalistischen Politiker mehr gibt - wer will diese Waffen noch haben?

J: Ein Themensprung. Welche Rolle spielt *Cannabis* für dich?

O: *Cannabis* spielt keine Rolle in meiner täglichen Arbeit, es ist mehr ein soziales Genussmittel. Natürlich ist es die am weitesten verbreitete Droge in der Welt, zehnmal häufiger als *Kokain*, welches wohl auf Nummer zwei der Liste steht. Allein in den USA konsumieren laut Regierung 25 Millionen Menschen *Cannabis* und eventuell sind es doppelt so viele. In Europa gibt es noch mehr Genießer. Zudem ist *Cannabis* ein Kernthema beim politischen Paradigmenwechsel, welcher durch die Bürgerbewegung für den Medizinalhanf angeschoben wurde. Selbst die US-Regierung war gezwungen THC wieder auf die Liste der verschreibungsfähigen Mittel zu setzen, bis dahin war es auf der Liste der gänzlich illegalen Substanzen, wo die Pflanze selbst heute noch

steht. Und ich denke sie werden gezwungen sein auch die Pflanze verschreibungsfähig zu machen, nicht zuletzt weil zu viele Patienten bezeugen, dass THC (Marinol) nicht so gut wirkt wie das Rauchen von *Cannabis*. Das Rauchen von *Marihuana* hilft ihnen und es ist preiswerter. Elf Staaten haben es für den medizinischen Gebrauch legalisiert und eine Art von Verschreibungssystem aufgebaut. Aber einige Politiker bekämpfen dies bis auf Teufel komm raus. Sie weigern sich die *Marihuana*-Gesetze zu ändern, nicht zuletzt deswegen, weil die DEA (Drug Enforcement Administration) dann ihre Daseinsberechtigung verlieren würde. 75 Prozent der Inhaftierung wegen Drogenbesitz in den USA geschehen im Zusammenhang mit *Marihuana*. Eine andere Kraft zur Änderung der bestehende Gesetze ist die Faserhanfindustrie. In Ländern wie Kanada und Finnland war Hanf ein wichtiges landwirtschaftliches Erzeugnis und langsam kommt es zurück. Dies sind die beiden maßgeblichen verbindenden Elemente, die weit über das hinaus gehen, was früher „Hippie versus Alki“ genannt wurde oder dieses andere dumme Zeug, welches im Zusammenhang mit *Marihuana* immer wieder auftaucht. Die Leute sehen das heutzutage in Begriffen wie „landwirtschaftlich“ oder „ökologisch“. Es geht dann nicht mehr nur darum, von was du high wirst, es ist eine politische Frage. Aber natürlich ist Hanf *Cannabis*. Und das sieht man ganz klar in Mexiko, wo ich lebe. In Mexiko kümmert sich keiner um den Kokainkonsum – das ganze Land lebt unter Kokainfluss. Es ist die Droge der politischen Klasse, der Konservativen, der Börsenmakler, es wird in Firmen genauso genutzt wie im Weißen Haus und der Drogenszene. *Marihuana* allerdings wird als gefährliche Droge behandelt, weil es mit den linksorientierten Intellektuellen in Zusammenhang gebracht wird, mit Studenten und der Gegenkultur. Es ist ein politisches Thema, welches man mit *Kokain* nicht hat, denn Koks ist das Herzblut der Politiker in Mexiko, genauso wie in vielen anderen Ländern auch.

J: Hast du eine Übersicht über das Thema *Marihuana* in den spanisch sprechenden Ländern?

O: Spanien hat eine enorm hohe Rate an *Cannabis*-Konsumenten und das *Haschisch* kommt tra-

ditionell aus Marokko. Es ist wirklich schlechtes *Haschisch*, mit meistens nicht einmal zwei Prozent THC. Cañamo, das spanische Hanfblatt wenn man so will, hat chemische Analysen von marokkanischen *Haschisch* durchführen lassen und es ist wirklich schlecht, eher wie wild wachsendes *Maribhuana*. Mehr und mehr Leute züchten darum ihr *Cannabis* selbst, das kann man gut auf einigen Stadtbalkonen beobachten. In Zukunft wird die Situation also besser werden, allerdings nicht für das korrupten Regime in Marokko und den korrupten Zoll in Spanien.

J: Wenn ich unterbrechen darf: Was ist der aktuelle Wissensstand über *Cannabis*? Was ist für die Psychoaktivität verantwortlich?

O: O.k., schau, das ist nicht meine Fachgebiet. Ich besitze zwar eine Menge Literatur darüber, aber das ist ein weites Feld. Fest steht: Irgend jemand muss psychonautische Studien mit *Cannabis* durchführen; das heißt, man muss all die potentiell aktiven Bestandteile isolieren – und das sind viele. Es scheint momentan klar, dass es zwei Klassen von psychoaktiven Verbindungen gibt: Die *Cannabidi-ole*, welche eine eher beruhigende, körperliche Wirkung haben und die THC-Isomere, besonders das Delta-1 THC, welche eine sehr stimulierende und visionäre Wirkung haben. Und es existiert mindestens noch ein weiteres aktives Isomer des THC, das Delta-8 THC. Schaut man aber in die wissenschaftliche Literatur, um die für einen Menschen wirksame Dosis von Delta-1 THC zu erfragen, steht dort: „Nun, drei bis dreißig Milligramm.“ Das ist nicht gut genug, um nicht zu sagen, dass ist ziemlich ungenau. Ein weiterer Punkt ist die Anwendung – oral, geraucht, geschnupft oder injiziert? Es hängt natürlich von der Art der Einnahme ab. Vor einiger Zeit, während eines Seminars in Palenque, Mexiko, gab mir ein Typ der Krebs hatte ein paar Pillen Marinol. Er gab mir eine 45 Milligramm Dosis, ich nahm alles und wartete. Nach einer Weile vergaß ich, dass ich überhaupt was genommen hatte. Es passierte gar nichts! Geraucht wäre ein Zehntel davon eine starke Dosis gewesen.

Jemanden der in der *Cannabis*-Forschung tätig ist würde ich vorschlagen: Nimm eine bekannte

Probe, beispielsweise von Sensi-Seed, lass das Gras wachsen und erstelle ein chemisches Profil. Isoliere all die unterschiedlichen Isomere der *Cannabinoide* und teste um die zehn verschiedenen Verbindungen in dem Verhältnis wie vorgefunden, alleine und in Kombination. Ich vermute, dass es mehr aktive Verbindungen gibt. Die kurze Antwort auf eure Frage ist, dass wir es nicht genau wissen und das Wissen was wir haben ist sehr ungenau. Aber wir haben die Chance es genauer zu wissen, nun, wo die *Anandamid*-Verbindungen isoliert und der sogenannte „*Cannabis-Rezeptor*“ im Gehirn gefunden wurde. Alles was wir brauchen ist Human-Pharmakologie und zur Zeit geschieht dies nur in den Keller-Laboratorien der Gegenkultur. Zumindest in den USA ist es nicht möglich so etwas in einer offenen Forschung zu betreiben. In einem Land, in dem sie seit 30 Jahren jährlich Milliarden von Dollar ausgeben und immer noch sagen drei bis dreißig Milligramm sei die aktive Dosis, während sie ein Medikament produzieren, welches nicht wirkt, nur um Leute zu nerven die *Maribhuana* rauchen. Unglücklicherweise wissen wir nicht genug über *Cannabis*, dabei wäre es einfach heraus zu finden.

J: Hast Du bevorzugte Strategien zur Risikominimierung bei dem Gebrauch von Entheogenen?

O: Nun, wissen was man nimmt ist der erste Schritt. Zweitens sollte man die Situation kontrollieren, in welcher man es nimmt. Ich bin kein wahrer Freund davon, visionäre Drogen in der Stadt, auf einem Rave oder einem Rock-Konzert zu nehmen, außer es ist eine geringe Menge mit etwas was man bereits kennt und von dem man auch weiß, wie es zu dosieren ist. Aber es hängt auch von der Erfahrung der Person ab. Übergeordnet ist aber für mich die Kontrolle des Setting – am besten in einer komfortablen und sicheren Umgebung, in der man nicht Gefahr läuft jemandem unangenehm zu begegnen. Oder Leute die man nicht kennt und mit denen man plötzlich umgehen muss. Schön ist es zu Hause oder auf dem Land. Natürlich ist es wichtig die Substanz und ihre Dosierung zu kennen und der Schwarzmarkt macht dies nahezu unmöglich. Darum ist das alles einfach für mich zu sagen,

weil ich im allgemeinen die Substanzen gut kenne die ich nehme. Normalerweise nehme ich keine Pillen vom Schwarzmarkt, obwohl dies in der Vergangenheit durchaus vorkam.

Diese Substanzen sind nicht für jeden bestimmt, einige Menschen sind keine gute Kandidaten für etwas wie LSD, Pilze oder Ayahuasca. Wirklich nervöse Menschen, Menschen, die nicht leicht entspannen können, sind keine Kandidaten. Diese Substanzen sind nicht für jedermann – für viele Menschen können sie wundervoll sein und ihr Leben verändern, aber sie können Menschen auch schaden.

J: Siehst du einen Unterschied zwischen Konsum und einem Ritual?

O: Das sehe ich auf meine Weise. Viele Leute denken sie brauchen Kontakt zu Schamanen vom Amazonas, aus Mittelamerika oder von sonst wo her. Das halte ich für nicht richtig. Zum einen ist es nicht gut für die Schamanen, weil sie meistens diesen Kontakt nicht wollen, zum anderen kommen die falschen Leute, die das Tor zum Massentourismus öffnen. Ich möchte den Grund für die Existenz des Schamanismus in der heutigen Welt zeigen und ich denke nicht, dass der Tourismus das leisten kann. Es fördert eher den Hollywood-artigen Schamanismus. Zudem ist es keine feste Einnahmequelle, denn plötzlich sagen die Fans: „Oh, es ist nicht der Amazonas, es gibt da etwas neues woanders“. Die Pilze haben so eine Zeit des Hypes erlebt, Ayahuasca ist es nun und vielleicht wird es demnächst *Iboga* werden. Es schadet den Leuten die davon abhängig sind, wenn plötzlich das Geschäft woanders hinrennt. Ein Ritual muss nicht etwas aus einer anderen Kultur sein, geschweige denn etwas archaisches. Die Menschen sollten eigenen Rituale entwickeln, die Bedeutung für sie und das eigene Leben haben. Das würde ich bevorzugen. Es ist halt eine Frage von Ernsthaftigkeit und Respekt für die althergebrachte Umwelt und die heilige Natur. Wenn man diesen richtigen Respekt und etwas Wissen über die Natur mit einbringt, dann ändert das die Einstellung und der Genuss der Droge atmet etwas von einem Ritu-

al. Für mich macht es beispielsweise für Leute in Hamburg mehr Sinn zu sagen: „Nun, wir nehmen es im Freundeskreis“ und so weiter, statt zum Amazonas zu schielen und die Riten dort zu imitieren. Es macht mehr Sinn auf deutsche Traditionen zurückzugreifen, auf Strukturen und Methoden des alten Schamanismus und des Heidentums aus der Gegend in der man lebt, in der heimischen Sprache und dem heimischen Kontext. Dies gilt auch dann, wenn die Substanz ganz woanders her kommt. Um eure Frage zu beantworten: Es ist eine Frage der Einstellung und Ernsthaftigkeit. Wenn jemand es wirklich respektiert und es aufrichtig und bestimmt nimmt, dann ist das ein ritueller Akt an sich. Und das ist viel wichtiger als Trommeln, Federn und Gürtel. Und es reicht für den rituellen Kontext vollends aus. Das heißt nun nicht, dass es falsch ist diese Dingen nur aus Spaß zu nehmen – daran ist nichts modernes oder neues, Schamanen tun das und haben es immer getan.

Aber wunder dich nicht, wenn du das Licht siehst.

In Mittelamerika existieren exzellente historische Aufzeichnungen des Pilzkonsums der Einwohner. Daraus wird deutlich, dass sie für Heilgenauso wie für Staatszeremonien genutzt wurden, aber auch um ein erfolgreiches Geschäft zu feiern. Ganz genau so, wie man hier einen Cocktail trinkt, eine Nase Kokain schnupft oder einen Joint raucht. Und auch für fette Party-Settings wurden Pilze genutzt.

RÄTSCHE (betritt den Raum): Es ist Party-Stimmung! Und zwar jetzt!

O: Ja?

R: Ja, es wartet ein nette kleine Runde von Leuten draußen auf dich. Oh, was ist das?

O: Eine Flasche Mariacron.

R: Ahh, das ist der schlechteste Schnaps den du kriegen kannst.

J: Ich sagte dir, dass es eine der übelsten Drogen der Welt ist.

O: Nur zum Haare waschen zu gebrauchen? Danke.

J: Wir danken. □

PSYCHEDELIC HISTORY

FREAKY MAGAZINES. AUSGESTORBENE ZEITSCHRIFTEN DER PSYCHEDELISCHEN KULTUR

Markus Berger

Teil 1: Integration – Zeitschrift für geistbewegende Pflanzen und Kultur. Journal for mind-moving plants and culture

Ja, es gab schon eine Menge interessanter Zeitschriften im Drogenbereich. Mit dieser neuen Serie möchten wir all den toten Dinosauriern sukzessive huldigen und deren Ableben betrauern. Nach und nach werden Magazine und Schriftenreihen wie die Jahrbücher des ECBS, die Jahrbücher für Ethnomedizin und Bewusstseinsforschung, „*Entheogene*“, „*Hanf!*“, „*BTM-Kurier*“ und „*drugstore*“; aus dem amerikanischen Raum „*TRIPzine*“, „*Psychedelic Illuminations Magazine*“, „*Psychedelic Review*“ und „*Psychedelic Monographs and Essays*“ in aller Ausführlichkeit dargestellt und eventuell noch mögliche Bezugsquellen genannt.

Den Anfang macht das Psychonauten-Magazin „*integration*“. Jeder ernsthaft an der Psychoaktivforschung interessierte sollte die Kollektion der Hefte im Regal stehen haben. Mittlerweile, zehn Jahre nach Einstellung der Edel-Zeitschrift, haben die wenigen in Umlauf befindlichen, zum Teil handnum-

merierten Exemplare der *integration* schon antiqueschen Sammlerwert.

Die *integration* ist Kult. Und zwar ohne Ende. Es erschienen zwischen 1991 und 1995 nur sechs Ausgaben. Die Nummern 1 (1991), 2 und 3 (Doppelnummer 1992) wurden herausgegeben

von WOLFGANG BAUER, MARTIN HANSLMEIER, HERMAN DE VRIES und LUIS EDUARDO LUNA, 1993 stieß JONATHAN OTT zum Herausgeber-Team dazu, 1995 zur sechsten und letzten Ausgabe der Leipziger Mykologe Dr. JOCHEN GARTZ.

Die Din A4-Hefte in Klebebindung wurden im Bilwis-Verlag Eschenau verlegt und enthielten allerhand furiose und kuriose, wissenschaftliche und Underground-Artikel zur psychedelischen Forschung in englischer und deutscher, in Ausgabe sechs sogar in spanischer Sprache. Dabei wurde im Rah-

men der Herstellung besonderer Wert auf einen ansprechenden Textsatz gelegt, so dass jede Ausgabe unabhängig vom jeweiligen Informations-



schatz ein Kunstwerk für sich war. Die Illustrationen der Artikel waren großenteils in Farbe gedruckt, was die edle Erscheinung der Zeitschrift unterstrich.

Im Editorial der ersten Ausgabe wird von den Herausgebern die „Mission“ vorgezeichnet:

„... solange wir nicht die Chance haben zu lernen mit diesen [entheogenen] Substanzen umzugehen, und damit einen Kulturellen Rahmen für ihren Gebrauch zu schaffen, solange wird die „Drogenproblematik“ sich verstärken.

Diese Zeitschrift will einen positiven Beitrag liefern. Sie wird Materialien dokumentieren, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind – und das über die ganze Breite des meist interdisziplinären Feldes. ...

Es wird eine Zeitschrift auf wissenschaftlichem Niveau sein, aber nicht nur eine wissenschaftliche Zeitschrift.“

und diese Mission wurde bis zum Schluss auf erfolgreichste durchgeführt – sagt dies doch schon der Name des eigens gegründeten Miniverlages aus: *bilwis*. Dies ist ein Wort aus dem Mittelhochdeutschen, ein Wesen beschreibend das „wundersames wissend“ ist. Leider war die Herstellung der Zeitschrift zu teuer und die Abonnenten- / Käuferzahl zu gering um dieses Periodikum weiter zu führen.

Viele der Artikel in *Entheogene Blätter* sind von den damaligen Autoren verfasste, direkte Erweiterungen dieser Artikel, teilweise auch Korrekturen. Artikel aus diesen Zeitschriften gehören nicht nur in *EB* sondern generell in der entheogenen akademischen und populärwissenschaftlichen Fachliteratur zu den oft zitierten Werken.

Alle Ausgaben sind noch erhältlich. Die Gesamtkollektion der Hefte gibt es bei WERNER PIEPERS MedienXperimente (www.gruenekraft.com) und im EnthoShop (shop.entheogene.de) zu sehr fairen Preisen. □

DIE EINZELNEN AUSGABEN

(alle ISSN: 0939-4958):

Nummer 1, 1991

Auflage: 1000, 82 Seiten

Inhalt

MICHAEL HOROWITZ: *Just say know – GORDON WASSON and the psychedelic revolution*

SIRI VON REIS: *Mimosa peregrina LINNEAUS, Species Plantarum 520. 1753*

W. BAUER, H. P. DUERR, MICHAEL MANDEL: *Ein Gespräch mit HANS PETER DUERR über Zauberpflanzen*

L. E. LUNA: *Plant spirits in Ayahuasca visions by peruvian painter, PABLO AMARINGO. An iconographic analysis*

H. DE VRIES: *Über die sogenannten Hexensalben*

TSEWANG JIGME TSARONG: *Tibetan psychopharmacology*

JOHANNA WAGNER: *Sas „Dawa“ der Mamiwata*

M. POLIA & A. BIANCHI: *Ethnological evidences and cultural patterns of the use of trichocereus pachanoi B. R. among peruvian curanderos*

Iconae Plantarum Inebriantium. Bilder berauscher Pflanzen

Nummer 2 & 3, 1992

Special Mushroom Issue - Doppelnummer

Auflage: 1008, 158 Seiten

Inhalt

MARTIN HASENEIER: *Der Kahlkopf und das kollektive Unbewusste – Einige Anmerkungen zur archetypischen Dimension des Pilzes*

W. BAUER: *Der Fliegenpilz in Zaubermärchen, Märchenbildern, Sagen, Liedern und Gedichten*

CLARK HEINRICH: *Amanita muscaria and the penis of God, an extract of a work in progress*

JOSEP MA. FERICGLA: *Amanita muscaria usage in Catalunya*

EBERHARD WALDSCHMIDT: *Der Fliegenpilz als Heilmittel*

GIORGIO SAMORINI: *The oldest representations of hallucinogenic mushrooms in the world*

FRANCESCO FESTI & ANTONIO BIANCHI: *Amanita muscaria*

JOHN W. ALLEN, J. GARTZ, GASTÓN GUZMÁN: *Index to the botanical identification and chemical analysis of the known species of the hallucinogenic fungi*

J. W. ALLEN & MARK MERLIN: *Psychoactive mushrooms in Thailand – Some aspects of their relationships to human use, law and art*

HARTMUT GEERKEN: *Fliegen Pilze? Merkungen & Anmerkungen zum Schamanismus in SIBERIEN & ANDECHS*

W. BAUER: *Those who look like a frog but may have been something terrible before – Obituary of JOHANNA WAGNER*

WOLFRAM LEONHARDT: *Über Rauschzustände bei Pantherpilzvergiftungen*

Erfahrungsberichte

Buchbesprechungen



Nummer 4, 1993

Auflage: 1000, 90 Seiten

Inhalt

G. SAMORINI: *ADAM, EVE and Iboga*

EDZARD KLAPP: *Spoliatio / Restitutio*

CONSTANTINO MANUEL TORRES: *Snuff trails of Atacama*

THOMAS LYTTLE: *Psychedelica mysticae*

J. GARTZ: *Eine neuere Methode der Pilzzucht aus Nordamerika*

W. BAUER: *das wundertätige Wurzelkreuz in der Kirche von Maria Straßengel*

ERIC NAVET: *Die Ojibway und der Fliegenpilz*

Short communications

J. C. CALLAWAY: *May we use the „p“ word now?*

H. DE VRIES: *Über Persea indica*

Letters to the editors / Leserbriefe

E. KLAPP: *Wieder den Zeit-Geist*

JOHNEY APPLESEED: *Ayahwasca analog plant complexes of the temperate zone*

Buchbesprechungen

Iconae Plantarum Inebriantium. Bilder berauschender Pflanzen



Nummer 5, 1995

Auflage: 700 (hand-nummeriert), 130 Seiten

Inhalt

ALEXANDER T. SHULGIN: *The art of seeing*

RICHARD EVANS SCHULTES: *Antiquity of the use of new world hallucinogens*

J. C. CALLAWAY: *Endogenous beta-carbolines and other indole alkaloids in mammals*

STACY SCHAEFER: *The crossing of the souls: Peyote, perception and meaning among the Huichol indians of Mexico*

PETER T. FURST: *The drunkard Kíéri: New observations of an old problem in Huichol psychotropic ethnobotany*

NICOLA KUEHNE HEYDER: *Uso de alucinogenos en la huasteca: la probable utilizacion de la datura en una cultura prehispánica*

J. OTT: *Ayahwasca – Ethnobotany, phytochemistry and human pharmacology*

DENNIS J. MCKENNA: *Bitter brews and other abominations: the uses and abuses of some little-known hallucinogenic plants*

G. SAMORINI: *The Buiti religion and the psychoactive plant Tabernanthe iboga (equatorial africa)*

J. M. FERIGLA: *Hallucinogens or non-specific adaptogens?*

Nummer 6, 1995

Auflage: 700 (hand-nummeriert), 82 Seiten

Inhalt

MICHAEL MONTAGNE: *Toward the rational use of substances from mind-moving plants*

LUYDMILA GUREVICH: *Study of russian psilocybine-containing basidiomycetes*

PAUL STAMETS & J. GARTZ: *A new caeruleuscent Psilocybe from the pacific coast of northwestern america*

J. GARTZ, DEREK A. REID, MICHAEL T. SMITH, ALBERT EICKER: *Psilocybe natalensis sp. nov. – the first indigenous blueing member of the agaricales of south africa*

G. SAMORINI: *Umrella-stones or mushroom-stones? (Kerala, Southern India)*

ROBERT J. GREGORY: *Reflections on the kava (Piper methysticum Forst.) experience*

Short communications

J. GARTZ: *Ein früher Versuch der Kommerzialisierung von Peyotl in Deutschland*

W. BAUER: *Ein Versuch mit Zwergenwein*

Erfahrungsberichte

RAOUL KATERFELD: *A glimpse into heaven – A meeting with Thailand mushroom spirits*

FRED PALME: *Sternensteuerrad. Katastase und Ekstase. Venizianische Brücken – Ein psychedelischer Monolog*

Letters to the editors / Leserbriefe

SAMUEL WIDMER: *Schamanistisches Heilen im Herzen von Europa*

J. OTT: *The „p“-word: problematical ... profane ... pejorative ...*

J. C. CALLAWAY: *Yes, we may use the „p“-word now!*

Buchbesprechungen

Warnhinweise, Hinweise zur rechtlichen Situation und den Übersetzungen.

Rechtlicher Hinweis - Sorgfaltserklärung: Die in „Entheogene Blätter“ veröffentlichten Informationen werden von einer Vielzahl Mitwirkender erstellt und gestaltet. Die Redaktion ist bemüht, diese Informationen zu verifizieren und im Wahrheitsgehalt zu bestätigen. Da uns dies natürlich nicht vollständig gelingen kann, können wir keine Haftung für die Nutzbarkeit, Korrektheit oder die gefahrlose Nutzung der angebotenen Informationen übernehmen. Bei der Arbeit mit „Entheogene Blätter“ und der Nutzung enthaltener Informationen ist die jeweils geltende nationale Gesetzgebung unbedingt zu beachten. Dies bezieht sich insbesondere auf die Einhaltung geltender Betäubungs- bzw. Suchtmittelgesetze und ähnlichen Bestimmungen (z.B. Arzneimittelgesetz).

Diese Einschränkungen und Hinweise gelten auch für Werbeanzeigen in „Entheogene Blätter“.

Hinweis zur Übersetzung: Die Übersetzungen, welche sich in „Entheogene Blätter“ befinden, werden nicht von vereidigten Übersetzern gefertigt. Dies bedeutet, dass seitens der Übersetzer keine Gewähr für die Richtigkeit der Übersetzungen gegeben wird. Fehler sind in jedem Falle möglich.

Die „The Entheogen Review“ - Herausgeber: „Entheogene Blätter“ is based in part on The Entheogen Review: The Journal of Unauthorized Research on Visionary Plants and Drugs, edited by David Aardvark and K. Trout [see: <http://www.entheogenreview.com>]. Although some texts contained within „Entheogene Blätter“ have been translated from their original appearance in The Entheogen Review, the editors of that magazine have no control over, nor responsibility for, these translations. Data presented within „Entheogene Blätter“ may not reflect the beliefs or opinions held by the editors of The Entheogen Review.

Dieser Hinweis in Deutsch: „Entheogene Blätter“ basiert in Teilen auf „The Entheogen Review“, dem Journal der unautorisierten Forschung an visionären Pflanzen und Drogen, herausgegeben von David Aardvark und K. Trout [siehe <http://www.entheogenreview.com>]. Einige Texte aus „The Entheogen Review“ werden als Übersetzung in „Entheogene Blätter“ veröffentlicht, die Herausgeber von „The Entheogen Review“ haben keinerlei Kontrolle über die Korrektheit der Übersetzungen und übernehmen keinerlei Gewährleistung im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Texte in „Entheogene Blätter“. Daten und Informationen, welche in „Entheogene Blätter“ erscheinen, geben nicht zwangsläufig die Meinungen und Annahmen der Herausgeber von „The Entheogen Review“ wieder.

Herausgeber, mailLab - Hartwin Rohde
Verlag u. viSdP: Danziger Straße 84
D - 10405 Berlin
Umsatzsteuer-ID: DE210432520
Telefon: +49 - 30 - 48 49 28 11
Telefax: +49 - 30 - 48 49 28 12
e-Mail: info@entheogene.de
Internet: <http://entheogene.de/>

Chefredakteur: Hartwin Rohde

Redaktion & Layout: mailLab mit
Hartwin Rohde (Text & Layout);
St1, Markus Berger, (Redaktionsassistenten);
David Aardvark, K. Trout (Redaktion „The Entheogen Review“);
Bilder: Hartwin Rohde, Roul Katerfeld, Markus Berger, Köhlers Medizinal - Pflanzen
e-Mail: redaktion@entheogene.de

Anzeigen: Hartwin Rohde
Telefon: 030 - 44 04 91 43
e-Mail: sales@entheogene.de

Vertrieb: Epikur - Versand Leipzig
Internet: <http://www.epikur-versand.de>

Abo-Betreuung: Hartwin Rohde
e-Mail: abo@entheogene.de

Druck: JK - Buchdruckerei Johannes Krüger
Gerichtstraße 12 - 13
D - 13347 Berlin
Telefon: 030 - 46 51 41 0
FAX: 030 - 46 53 42 7
Internet: <http://www.edruck.de/>
e-Mail: jk@edruck.de

Einzelpreis: 5,50 €
Jahres-Abo: 60,00 €
Halbjahres-Abo: 30,00 €
Quartals-Abo: 15,00 €
PDF-Jahresabo: 50,00 €

Redaktionsschluss: 30.10.2004

Copyright: Alle Rechte vorbehalten.
Copyright mailLab-Hartwin Rohde. Alle Rechte für den deutschsprachigen Raum bei „Entheogene Blätter“. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandtes Material übernimmt die Redaktion keine Gewähr. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck -auch von Abbildungen-, Vervielfältigungen auf elektronischem, photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- oder Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen -auch auszugsweise- bleiben vorbehalten. Alle vorgestellten und besprochenen Pflanzen, Zubereitungen und Sachverhalte unterliegen der jeweiligen nationalen Gesetzgebung, der Leser hat in Eigenverantwortung für die Einhaltung der für ihn relevanten Gesetze zu sorgen. Der Erwerb vorgestellter oder besprochener Produkte und Dienstleistungen erfolgt für den Leser in eigener Verantwortung. Gerichtsstand ist Berlin (Deutschland).

ISSN 1610-0107



CAUGHT IN THE WEB

ART@MARTINAHOFFMANN.COM

Zauberpilze LEGAL

**Kaufen, Handeln, Züchten:
innerhalb der EU**

http://europa.eu.int/comm/internal_market/de/goods/mutrec.htm

Europa
Die Europäische Kommission
Blumenmarkt
Freier Warenverkehr
Gegenseitige Anerkennung
Das Konzept der gegenseitigen Anerkennung
Das Prinzip der gegenseitigen Anerkennung wurde aufgrund der berühmten « Cassis de Dijon » (PDF-Dateien, 671 - 791 KB) Entscheidung des Gerichtshofes und darauf folgender Urteile entwickelt und in einer auslegenden Mitteilung der Kommission vom 3. Oktober 1980 (PDF-Dateien, 142 - 164 KB) diskutiert.
Das Prinzip der gegenseitigen Anerkennung besagt, dass in allen Bereichen, die nicht Gegenstand einer Harmonisierungsmaßnahme auf Gemeinschaftsebene waren oder durch Maßnahmen der Mindestharmonisierung oder optionellen Harmonisierung abgedeckt sind, jeder Mitgliedsstaat verpflichtet ist, Produkte in seinem Hoheitsgebiet zu akzeptieren, die legal in einem anderen Mitgliedsstaat der Gemeinschaft hergestellt und vermarktet werden. Der Bestimmungsmitgliedstaat kann von dieser Regel nur unter genau festgelegten Bedingungen abweichen, wenn zwingende Erfordernisse des Allgemeininteresses wie Gesundheit, Verbraucherschutz oder Schutz der Umwelt bestehen. In jedem Fall müssen die getroffenen Maßnahmen den Grundsätzen der Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit entsprechen.

Das Prinzip der gegenseitigen Anerkennung besagt, dass ... jeder Mitgliedsstaat verpflichtet ist, Produkte in seinem Hoheitsgebiet zu akzeptieren, die legal in einem anderen Mitgliedsstaat der Gemeinschaft hergestellt und vermarktet werden.



**Wir bieten Qualitätsprodukte
mit 100% Erfolgsgarantie!**

Zuchtkiste 'Mexicans': 40,- €

Zuchtkiste 'PhiloStone': 40,- €

Preise incl. 6% Niederländischer MwSt. Die Transportkosten richten sich nach Gewicht. Frische Pilze werden ab Frühjahr 2004 im gesamten EU & EFTA - Bereich lieferbar sein.

www.NGEurotrade.nl

Laden in Heerlen nahe Aachen, Akerstraat 84, F:+31464106946

Zauberpflanzen.de
Der ethnobotanische
Gross- und
Einzelhandel

salvia divinorum

blauer lotus

calea zacatechichi

kratom

kanna

wild dagga

hawaiian babywood

Zauberpflanzen.de
Der ethnobotanische
Gross- und
Einzelhandel

The Grüne Kraft

http://www.gruenekraft.com/

DIE TRINITÄT DER KICKS Liköre aus geballter Pflanzenkraft
Ein Kick wird gut geschüttelt getrunken.



KOKMOK
[tribal]
Tanztropfen für
lange Nächte



MOONWALK
[transzendent]
Proviant für Planeten
ohne Schwerkraft



VENUSWAVE
[tantrisch]
Barbarellas Geheimtip
für Liebesplaneten



www.sensatonics.de

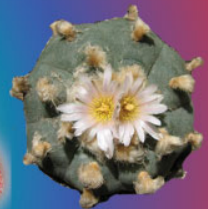
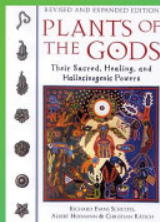


sensatonics
WUNDERSAME PFLANZENKRAFT



**PSYCHOAKTIVE PFLANZEN
BÜCHER SIEBSYSTEME
GROWSYSTEME
RAUCHGERÄTE UND ZUBEHÖR**

POLLINATOR
ERFINDER DES HANF SIEBSYSTEMS



Pollinator Company
Nieuwe Herengracht 25, Amsterdam, 1011 RL
info@pollinator.nl www.pollinator.nl
Tel 003120 4708889 Fax 003120 4715242

www.epikur-versand.de

Samen, Kräuter und Wurzeln aus Botanien &
Bücher, die Ihr in gewöhnlichen Buchhandlungen
vergebens suchen würdet!

epikur

www.HerbalDistribution.com



HerbalDistribution hat für jeden Smartshop, Headshop und Reformladen ein komplettes Sortiment. Für Informationen über unsere Produkte oder um unseren Katalog zu bestellen rufen Sie +31 (0) 20 4897914 an, oder schicken Sie uns eine E-mail nach: wholesale@herbaldistribution.com



HerbalDistribution.com

Nachtschatten Verlag AG

PF 448, Kronengasse 11, CH-4502 Solothurn
Tel.: +41 32 6218949, www.nachtschatten.ch

Der Fachverlag für Drogenaufklärung.

Sensatonics GmbH

Lohmühlenstraße 65, 12435 Berlin
Tel.: +49 (30) 53338869, www.sensatonics.de

Elixiere und Trünke, wirksamen Liköre.

askja

H. Rohde, Danziger Straße 84, 10405 Berlin
Tel.: +49 30/48492813, rohde@mailab.de

Der Server für alle, die mehr als WWW wollen.

Trout's notes

POB 161061(dept. ER), Austin, TX 78716, USA
books@troutnotes.com, troutnotes.com

Not getting enough information? Just read this!

Bücher zum Eintauchen

NACHTSCHATTEN
VERLAG

Albert Hofmann



**EINSICHTEN
AUSBLICKE**

Essays

Albert Hofmann

Einsichten Ausblicke

ISBN 3-907080-93-9 158 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

Fr. 27.- / € 18.-

Wolf-Dieter Storr

Boom Shiva

ISBN 3-03788-114-3

80 Seiten, Format A6, broschiert

Fr. 10.- / € 6.-



Markus Berger

Stechapel und Engelstrompete

ISBN 3-03788-108-9

190 Seiten

14 x 21 cm, broschiert

Fr. 29.80 / € 19.80



Sergius Golowin (Hrsg.)
**Von Elfenpfeifen
und Hexenbier**



Magie um unsere Gemasmittel

Sergius Golowin (Hrsg.)

Von Elfenpfeifen und Hexenbier

ISBN 3-907080-99-8

106 Seiten, broschiert

Fr. 19.80 / € 14.80

mehr Wissen!
mehr Spass!

gfx:trigger.ch

www.nachtschatten.ch info@nachtschatten.ch

Tel: ++41 32 621 89 49 Fax: ++41 32 621 89 47

Abobestellung

Antwort
mailLab - Hartwin Rohde
Danziger Straße 84
10405 Berlin

POST:

Das Blatt an den Marken falten, in einen DL-Umschlag (breiter Fensterumschlag für A4-Blätter) stecken und ausreichend frankieren (0,55€).

Leider können wir keine unfrei eingelieferten Sendungen annehmen.

Faltmarke

Sie können uns dieses Schreiben auch **FAX**en, oder bestellen Sie einfach übers **Internet**.

Faltmarke

FAX:
+49 30 / 48 49 28 12

WEB:
<http://www.entheogene.de/>

Ich bestelle „Entheogene Blätter“ wie folgt
(zutreffendes bitte ankreuzen, für mehr als 1 Abo o. Heft bitte per Hand die Anzahl ins Kästchen - dann Versandkostenfrei):

- Quartalsabo „Print“ 15,00€
(ab der laufenden Ausgabe)
- Jahresabo „Print“ 60,00€
(ab der laufenden Ausgabe)
- Jahresabo „PDF“ 50,00€
(ab der laufenden Ausgabe)
- Einzelheft Nr.: _____ 6,50€
incl. 1,-€ Versand

Ein Quartalsabo läuft mindestens 3 Monate (3 Ausgaben) und ist danach mit einer Frist von 6 Wochen zur übernächsten Ausgabe kündbar. Jahresabo und PDF-Jahresabo laufen jeweils mindestens ein Jahr (12 Ausgaben) und sind danach mit einer Frist von 6 Wochen zur übernächsten Ausgabe kündbar. Das PDF-Abo benötigt einen funktionierenden e-Mail Account, der Anhänge von ca. 8MB pro e-Mail zulässt. Alle Preise verstehen sich incl. ges. MwSt in Deutschland und Porto.

Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

- Gegen Rechnung
- Bankeinzug (nur innerhalb Deutschlands)

Name / Vorname

Kto.Nr.

Faltmarke

Str. / Nr.

Bankleitzahl

Faltmarke

PLZ / Ort

Geldinstitut

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen für das Abonnement der Zeitschrift „Entheogene Blätter“ bei Fälligkeit zu Lasten meines oben bezeichneten Girokontos durch Lastschrift einzuziehen.

e-Mail (nur bei PDF-Abo nötig für Versand)

Datum Unterschrift
(unter 18 Jahren der Erziehungsberechtigte)

Datum Unterschrift
(unter 18 Jahren der Erziehungsberechtigte)